

Interviewanhang

zum Buch

Schwein gehabt: Ein Leben vor dem Tod

Die Bedeutung der Dimension Zeit für eine nachhaltige Viehwirtschaft

Anhangverzeichnis

1	Interview „Geflügel“	3
1.1	Interviewleitfaden.....	3
1.2	Interview 1: Frau Schmid	5
1.3	Interview 2: Herr Schmid	10
2	Interview „Schweine“	25
2.1	Interviewleitfaden.....	25
2.2	Interview 3: Herr und Frau Duensing-Knop	28
3	Interview „Rinder“	44
3.1	Interviewleitfaden.....	44
3.2	Interview 4: Herr Köglsperger	46
4	Interview „ökologische Tierzucht“	59
4.1	Interviewleitfaden.....	59
4.2	Interview 5: Herr Postler	60

1 Interview „Geflügel“

1.1 Interviewleitfaden

Grundsätzlich:

- Habe ich alle Infos zum Charakterisieren des Hofes bzw. sind sie noch aktuell?

Zum Einstieg:

- Aus welchen Gründen haben sie sich entschieden, sich dem Demeter-Verband anzuschließen?
- Wie gut passt die hinter Demeter stehende Philosophie zu Ihrer persönlichen Auffassung des Wirtschaftens? (Fühlen Sie sich manchmal durch die Richtlinien eingeschränkt? Oder denken Sie, dass die Richtlinien eigentlich noch nicht weit genug gehen?)

Kommen wir zu den Hühnern ...

- Sie betreiben auf Ihrem Hof sowohl Aufzucht als auch Mast – das ist für heutige Verhältnisse besonders. Wie sind sie dazu gekommen?
- Sie kennen und betreuen die Tiere von der Geburt bis zur Schlachtung. Verändert sich dadurch der Umgang mit den Tieren?

Tiere haben ja bestimmte zeitliche Bedürfnisse und Rhythmen, also etwa wie lange sie etwas tun, oder wann sie etwas machen, oder auch Reifezeiten etc. ...

- Können Sie das für Ihre Hühner bestätigen? Beispiele?
- Inwiefern müssen Sie diese Eigenzeiten/Rhythmen beachten, um gut wirtschaften zu können? Worin liegt der Nutzen ihrer Beachtung?
- Wie verändert sich das Wirtschaften dadurch?
- Wo liegen die Grenzen der Beachtung natürlicher Zeiten/Interessenkonflikte zu ökonomisch?
- Haben Sie das Gefühl, genug Zeit für die Betreuung Ihrer Tiere zu haben? (Warum nicht? Was müsste sich ändern, damit ...)?
- Inwiefern beachten Sie auf Ihrem Hof natürliche Zeiten und Rhythmen, also etwa (Regenerations-, Reaktions-)Zeiten des Bodens oder Wassers?
- Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer eigenen Zeitverwendung und Arbeitszeit? Fühlen Sie sich oft gestresst? Haben Sie genug Zeit für die Dinge, die ihnen wichtig sind?

- Wie wichtig ist Ihnen ein Weiterbestehen des Hofes über Ihre eigene Lebenszeit hinaus? Durch Kinder gewährleistet?

Sie haben hier auf dem Hof langsamer wachsende Mastrassen und Zweinutzungsrasen.

- Wie lange leben die Hühner bei Ihnen?
- Wann verringert sich bei Ihren Hennen die Legeleistung?
- Sind Sie damit zufrieden?/Wie ließe sich das noch verbessern?

Sie haben wahrscheinlich weniger Erträge als Bauern, die auf kurzfristige Hochleistung setzen.

- Wie schaffen Sie es, dennoch genug zu erwirtschaften?

Je nach Antwort:

Sie haben neben den Hühnern noch anderes Geflügel und Mutterkühe sowie Schweine.

- Aus welchen Gründen? (Ist Vielfalt als wirtschaftliches Standbein unerlässlich?)

Sie haben nicht nur spezielle Rassen sondern auch ein hervorragendes Haltungssystem.

- Haben Sie dadurch weniger Probleme mit Krankheiten oder Aggression der Hühner untereinander, wie z.B. Federpicken?
- Sehen Sie einen direkten Zusammenhang zwischen dem Alter der Tiere und ihrer Anfälligkeit für Krankheiten?

Sie vermarkten alle Produkte direkt.

- Warum haben Sie sich dafür entschieden?
- Wie haben Sie es geschafft, Großküchen als Abnehmer zu gewinnen?
- Haben Sie das Gefühl, dass die Kunden Ihre Bemühungen honorieren? höhere Preise verstehen ... oder murren sie ...
- Inwiefern weisen Sie selbst auf Ihre besondere Wirtschaftsweise hin? Lohnt es sich, damit zu werben?

Vernetzung, Erfahrungsaustausch, Vorbildfunktion:

- Fühlen Sie sich mit Ihrer Art zu wirtschaften genug unterstützt, z.B. durch Ihren Verband?
- Von wem/welche Unterstützung fehlt Ihnen?
- Gibt es Dinge, die Sie hier gern verwirklichen würden, zu denen Ihnen aber Zeit und/oder Geld fehlt?

- Was denken Sie, warum nicht mehr Bauern selber züchten/ ... langsam wachsende Rassen einsetzen/ ... mehr Rücksicht auf die Bedürfnisse Ihrer Tiere nehmen/ ... und auf die eigenen?

Zum Abschluss eventuell:

- Was ist Ihr Verständnis von nachhaltiger Viehwirtschaft?

Offene Fragen:

- Wie Aufzucht?
- Schaffen sie 100% Ökofutter bzw. Schwierigkeiten, mit zugelassenen Eiweißkomponenten den Aminosäurebedarf der Hennen zu decken?

1.2 Interview 1: Frau Schmid

F: Also, was mich bei Ihnen z.B. interessiert, ist, was hier auf dem Hof Ihr Aufgabenbereich ist?

A: Ja, das ist ein großes Problem, das jetzt in ein paar Sätzen so zu erklären [Lachen]. Das ist so breit gestreut und weit gefächert, dass ich gar nicht weiß, wo ich anfangen soll ... Also, das was seit jeher meine Aufgabe war, war eben der Haushalt. Erst seit kurzem ist die Frau hier zum Helfen, die Sie auch gesehen haben. Sonst hätte ich gekocht heut Mittag und mich um die Versorgung unserer Familie und unserer Leute gekümmert. Und dann bin ich sehr viel im Büro, weil ja bei uns alles selbst, direkt vermarktet wird, und das ist natürlich auch ein Riesenaufwand. Bis man die Kunden alle anruft, bis man die Bestellungen zusammen schreibt, die Lieferscheine, die Rechnungen und die Buchführung usw. ... Ja, das ist bei uns nicht so ganz wenig. Und das mach ich zum großen Teil. Und dienstags bin ich immer im Schlachthaus, auch den ganzen Tag, zum Herrichten und Etikettieren usw. Und dann bin ich mittwochs und samstags auf dem Wochenmarkt. Und wir haben ja auch den Laden – den Verkauf dort mach ich dann immer Donnerstag und Freitag und Samstag Nachmittag. Wobei das nicht so ist, dass ich dann den ganzen Mittag im Laden stehe, sondern ich habe da ein Babyphon installiert [Lachen]. Und das klingelt dann im Büro, wenn jemand kommt, und dann geh ich halt rüber. Und donnerstags richten wir auch wieder her für den Markt, also da bin ich auch wieder im Schlachthaus. Da setz ich erst mal den Laden ein, morgens und nachmittags; und sonst im Schlachthaus zum Herrichten und so ... [Seufzer] Ja, und sonst ist eigentlich jeder Tag ausgebucht. Also, ich habe so meine festen Tage, wo ich bestimmte Aufgaben mache, und das ist dann über die ganze Woche verteilt. Ja, und der Haushalt bleibt natürlich trotzdem an mir hängen, das ist ja klar ... Die Haushaltshilfe macht ja nicht alles, die geht dann ja wieder ...

Und dann im Sommer richte ich die ganzen Gartenanlagen, die wir hier haben. Wobei ich das auch nicht alles alleine mache, um Gottes Willen – also, wie schon gesagt, es ist von **allem** ein bisschen was.

F: Und wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Arbeitszeitqualität? Haben Sie das Gefühl, oft gestresst zu sein, oder ...?

A: Äh, im Prinzip manches Mal ja. Gerade, wenn so extreme Zeiten sind oder in gewissen Abschnitten im Jahr,

so wie an Weihnachten. Und da stehen wir ja wirklich zwei Wochen, kann man sagen, von morgens früh bis spät in die Nacht irgendwo im Schlachtraum und richten Ware her und fahren die aus, weil es alle Leute frisch wollen. Und da weiß ich genau, jetzt ist viel. Da kommt viel, und da macht mir das gar nix aus. Im Gegenteil, also manchmal, da freu ich mich so richtig darauf. Weil, wenn ich dann sehe, dass **jeder** das kriegt, was er bestellt hat, und dass **alles** funktioniert und es **keine** Reklamation gibt – das freut einen ungeheuerlich! Weil es bei manchen Firmen ein Riesenaufwand ist, mit viel Personal, und bei uns geht das halt alles so nebenher. Und wenn dann einfach alles klappt, dann ist das schon super! Und was jetzt ein bisschen, ja ... Wo ich wirklich genervt und gestresst war, das war in der Zeit nach Weihnachten. Da wurde es in den Jahren davor immer ruhiger bei uns. Da hat die Arbeit nachgelassen, weil das Extremste weg war. Und entsprechend waren dann auch ein paar Leute [Aushilfen] weg, weil man sie ja auch nicht brauchte. Und dieses Jahr, muss ich sagen, war's nach Weihnachten fast schlimmer als davor. Die Arbeit auf dem Markt und auch die Vermarktung an sich ließ nicht nach, sondern im Gegenteil: Wir können uns absolut nicht beklagen, dass jetzt irgendwie ein Rückgang an Nachfrage wäre von unseren Produkten, im Gegenteil. Und wenn man da nicht drauf eingestellt ist, dann bleibt halt alles an einem selber hängen. In einer Zeit, in der man eigentlich damit gerechnet hat, dass es ruhiger wird. Und dann ist kein Ende in Sicht, gar kein Ende! Man denkt immer, ha ja, jetzt ... Aber dann, dann mit den Osterferien, dann lässt alles nach ..., aber **nix** hat nachgelassen [Lachen] – es wurde immer noch schlimmer! Aber **jetzt** ist es dann tatsächlich so weit, nach den Pfingstferien. [...] Und deshalb haben wir uns das dieses Jahr auch erlaubt: Wir waren ja letzte Woche weg; wir sind eine Woche weggefahren. **Und das war jetzt wirklich dringend notwendig.** Denn **sonst** hätte ich gesagt: Für **was** eigentlich? Das Ganze? Also wenn man gar keine Zeit mehr hat, gar keine Zeit zum Ausspannen, dann macht das überhaupt keinen Spaß mehr. Dann hat die Arbeit ja auch keinen Sinn mehr. Aber ansonsten bin ich eigentlich so mit der Qualität meiner Arbeit, mit der Vielseitigkeit, **sehr** zufrieden und glücklich damit. Und ich denk mir immer, also es gibt ja nichts Schöneres und nichts Vielseitigeres als **hier** zu arbeiten. Also, jetzt speziell bei uns, weil wir wirklich von allem etwas haben – mit den Ferienwohnungen, man kommt mit anderen Leuten zusammen. Dann mit der Vermarktung auf dem Markt – wenn man das mal geschmeckt hat, dann will man gar nicht mehr aufhören! So Marktflair ist schon was ganz Tolles! Wenn man sieht, wie die Leute zusammenkommen und dann auch die Kundenwünsche direkt erfüllt werden können. Wenn jetzt ein Kunde fragt: Wär's nicht möglich, dass Sie jetzt die Halssteaks würzen? Oder: Wär's nicht möglich, dass sie da jetzt noch irgendwelche Spieße stecken von dem Putengulasch oder so ... Und dann kann ich da gleich drauf reagieren. Das ist schon anders als bei einer großen Firma – bis der Kunde zu dem kommt, der zuständig ist, da ist der Kunde schon längst bei einer anderen Firma. Und wir können direkt darauf eingehen, das macht das schon aus. Da ist das schon eine **dankbare** Kundschaft bei uns. Also, sie ist zwar sehr kritisch, aber das ist ja auch positiv ist. Wenn sie das nicht wäre, dann wären sie auch Kunden von irgendwelchen sonstigen Leuten. Und so kommen sie halt zu uns, weil sie wissen, hier kriegen sie das, was sie **wollen**. Und sie sind sehr ehrlich, sie sagen uns gleich, was ihnen nicht passt, **wenn** was nicht passt. **Aber** sie sagen es auch, wenn sie etwas toll finden. Und das ist dann klasse, wenn sie sagen: Oh, das Rindersteak letzte Woche, das war ja **soo** toll und ist auf der Zunge zergangen ... [lacht] – da krieg ich dann **selber** Hunger, wenn die so schwärmen. Und das ist dann schon ein schöner Lohn der Arbeit.

F: Und inwiefern würden Sie sagen, dass die Zeiten der Tiere hier bei Ihnen auch Ihre Lebenszeiten prägen, also wie die so den Rhythmus des Hofes bestimmen?

A: Das ist jetzt, wie soll ich sagen ... [Pause] Also, es läuft sich ja alles irgendwo mit der Zeit ein. Und die Hühner sind maximal zwei Jahre da, Gockel sind schneller weg, Kühe sind eine ganze Generation da – man hat

ja auch zu jedem Tier dann wieder einen anderen Bezug. Also, ich kann jetzt zu einem Huhn oder zu einer Pute nie so einen Bezug, ja eine Beziehung aufbauen, wie jetzt zu einem Tier, was länger da ist. Also bei uns in dem Fall eine Kuh oder eine Katze [lacht]. Ansonsten bestimmen die unseren Alltag, indem einfach im Sommer mehr Geflügel da ist, d.h. wenn dann im Juni/Juli die Gänseküken und Entenküken und Wildenten und all das kommt, dann ist man halt gebundener, das ist klar. Dann geht's weiter rum und dann muss man sich mehr kümmern. Und ansonsten, denke ich jetzt mal, beeinflussen sie [Pause] – ich kann jetzt auch mit der Frage nicht so viel anfangen [lacht]. *Ja, das ging schon in die Richtung ... So auch nach dem Motto: Mit den Hühnern aufstehen und zu Bett gehen ...* [Lachen] Aha, na gut. Also, wörtlich nehmen wir das nicht [Lachen]. Das Aufstehen manchmal schon, aber das zu Bett gehen leider nicht. Ja, ... ansonsten, beeinflussen direkt tun sie's eigentlich nicht. Es ist ja so bei Geflügel das Gute und das Positive, dass man da eben nicht so gebunden ist wie bei einer Milchkuhherde. Da muss man ja wirklich morgens, mittags, abends im Stall sein. Und das wirklich einhalten, weil man sonst ein großes Problem hat. Und das ist jetzt bei uns nicht. Ich meine, gerade jetzt so am Wochenende – da tut man halt am Samstag ein bisschen mehr Futter rein, dass man am Sonntag vielleicht nicht zweimal füttern muss, sondern eben nur einmal. Dann kann man sich das selber ein bisschen einteilen. Und das ist bei der Geflügelhaltung auch das Schöne, dass man da nicht so ganz gebunden ist wie bei anderen Tieren.

F: Und inwiefern macht Ihr Sohn hier mit, oder hält der sich ziemlich aus allem raus?

A: Also, mein Mann hat ihn bis vor zwei oder anderthalb Jahren eigentlich fast gänzlich raus gehalten. Absichtlich. Aus dem Grund, dass er nicht die Lust an der Sache verliert. Weil wir doch bei vielen Berufskollegen mitkriegen, wie die Kinder schon in jungen Jahren, also sobald sie mit dem Fuß ans Gaspedal kommen, schon Trecker fahren. Und dort dann tatsächlich mit ihren acht Jahren manchmal den Acker rauf und runter fahren müssen – ob sie denn Lust haben oder nicht. Ich meine, manche sind ja schon sehr motiviert. Aber die Lust lässt bei Kindern ja relativ schnell nach, und wenn sie dann trotzdem müssen, haben sie irgendwann **gar keine** mehr. Und da wir in der glücklichen Lage sind, dass wir auch noch Mitarbeiter haben und nicht alles selber machen müssen, war es so, dass wir ihn raus halten konnten. Und erst jetzt, wo er selber mehr Interesse zeigt und auch mal selber was mit dem Traktor machen will oder Aufgaben bei den Hühnern, wie Stroh oder Getreidekörner einstreuen, übernehmen will, kriegt er so Sachen auch tatsächlich übertragen. Das macht ihm dann jetzt auch Spaß. Mal mehr, mal weniger [Lachen]. Aber er ist jetzt auf jeden Fall nicht so, dass er sagt: Null Bock auf Landwirtschaft. Also, ich denke, das war schon ganz gut so, was mein Mann sich ausgedacht hat [Lachen], das wirkt jetzt. Und er hat jetzt – jetzt, der ist jetzt sechzehn –keine anderen Berufsvorstellungen. Also, er möchte jetzt das hier auf jeden Fall weitermachen. Ja, das schon. Und das ist natürlich für uns auch ein Stück Erleichterung. Beziehungsweise, das ist jetzt sicherlich noch zu früh, mit sechzehn, dass man wirklich sagt, er macht das mal. Aber in jedem Fall ist keine grundsätzliche Abneigung da. Also, dass er jetzt ein totaler Computerfreak wäre, auf jeden Fall EDV machen möchte ... Der geht schon Richtung Landwirtschaft.

F: Und Ihre Schwiegermutter, die ist ja auch noch einigermaßen eingebunden, oder?

A: Ja, doch. Die macht das hauptsächlich mit den Küken. Also, sie hat da einfach die jahrzehntelange Erfahrung und auch das Gefühl und Gespür, was ihnen fehlt und was ihnen gut tut. Und macht das dann so die ersten vier, fünf Wochen, bis sie so aus dem Größten raus sind. Und dann kommen sie ja auch raus in die Außenställe, also weg hier vom Hof. Und dann sind unsere Männer Weiterbetreuer, oder eben mein Mann. Aber sie macht das eben mit den Kleinen. Und dann betreut und füttert sie jetzt auch noch einen Teil von den Schweinen. Ja und

ansonsten, wenn Feriengäste da sind, kümmert sie sich um die. Da sind dann die Kinder ganz dankbar, wenn sie jemanden haben, wo sie hinterher laufen können beim Füttern oder so [lacht]. Und die macht das auch ganz toll! Und ansonsten - ja es gibt immer irgendwas, verstehen Sie, irgendwas ist immer [lacht]! Und sie macht halt auch das, was vorrangig notwendig ist.

F: Gibt es denn für Sie hier auf dem Hof auch etwas, was Sie liebend gern machen würden, aber was Sie nicht machen können, weil Sie zu wenig Zeit und/oder zu wenig Geld dafür haben?

A: Hmm. Was ich eigentlich – andersrum gesagt: Was ich **weniger** machen möchte, wäre im Büro zu arbeiten. Obwohl ich das ja von meiner Ausbildung her schon gemacht habe, aber mir hat der Beruf nie Spaß gemacht. Einfach furchtbar langweilig. Und ich habe zwischendurch eine Zeitlang das mit den Hühnern gemacht, also die Eier sortiert und so. Und wenn ich jetzt mehr Zeit hätte, dann würd ich das gern wieder machen. Weil das eine Arbeit war, die mir irgendwie sehr viel Spaß gemacht hat. Und was ich auch noch gern machen tät [lacht], aber das ist auch so eine Arbeit, die ist – wie soll ich sagen – unwirtschaftlich, unproduktiv, und bringt nichts [lacht], außer dass es schön aussieht: mich mehr um den Garten zu kümmern, die Anlagen. Unkraut zupfen, solche Sachen, das ist mein größtes Hobby. Also – Rasen mähen – es gibt doch nichts Schöneres ... [lacht] Und das kann ich nicht, das darf ich nicht, weil ich so blöde Rechnungen schreiben muss!

Ansonsten geht es uns ja sehr gut, ich meine, Sie kriegen das ja mit ... [lacht] – uns geht's ja wirklich nicht schlecht. Und von daher möchte ich jetzt auch nicht jeden zweiten Sonntag oder Montag im Monat zum Kegeln gehen oder so. Solche Dinge können wir uns ja auch nicht erlauben. Wir sind in keinem Verein, wo wir uns abends mit irgendwelchen Vereinskameraden treffen würden. Ich meine, das ist ein bisschen der Schwachpunkt, oder was wir beide manchmal vermissen, dass wir zu wenig Zeit haben. Freundschaften **müssen** gepflegt werden. Und wenn das jahrelang nur kurz am Telefon heißt: Hanoi, hast du Zeit? – Nee, eigentlich nicht ... Da hat man dann gar keinen Kontakt mehr und das ist eigentlich schade, weil wenn man dann älter ist und mehr Zeit hat, dann hat man keine Freunde mehr ... Ja, und da weiß ich jetzt auch nicht, wie ich das machen könnte.

Wir sind jetzt beide nicht so, dass wir sagen: Gut, wir machen das auch so wie die Schwiegereltern, dass wir, bis man aufhört zu atmen, hier am Hof ist und dann mit hilft und schafft. Wir wollen es uns im Alter, wenn's geht, vielleicht auch ein bisschen schöner, einfacher machen – je nachdem, wie's wird, man weiß es ja nicht ... Aber, das wär halt schön. Und wenn man dann wieder allein ist – man weiß ja auch nicht, wie man da so gesundheitlich hergestellt ist, dann ist es halt schade, wenn man keine Bekannten mehr hat. Und die hat man dann durch die viele Arbeit verloren ... Das ist schon sicherlich ein großer Nachteil. Aber ansonsten gibt einem die Arbeit im Moment so viel, dass man wiederum eigentlich nix anderes braucht. Also, ich vermisse jetzt hier nicht irgendwas.

[Teepause. U.a. kommen wir auf die Beziehung zwischen Theorie und Praxis bzw. zwischen Forschung und den arbeitenden Menschen auf den Höfen zu sprechen. Wie praxisfern die Universitäten doch oft seien.] Darüber habe ich schon öfters mit meinem Mann geredet. Wie gut es wär, wenn man im Studium abwechselnd theoretische und praktische Phasen hätte. Einfach, dass man das wieder besser verbindet, weil das **soo** wichtig ist und auch die Grundlage. Ich lebe doch nicht rein aus den Büchern raus. Zwar haben die Leute, die die geschrieben haben, praktische Erfahrungen gemacht, aber wenn ich die nicht am eigenen Leib mache, die praktische Erfahrung, dann sagt mir das gar nix. Das ist wie wenn meine Mutter mir sagt: Pass mal auf, wenn du älter bist, dann wird das so und so [lacht]. Nee, das glaubt man doch nicht!

[... Wir kommen u.a. auf die Dinge zu sprechen, die dem Leben Wert verleihen ...] Dass ich es schaffe, Autos oder irgendwelche Häuser zu haben oder Reisen machen zu können – das ist alles irgendwie vergänglich. Aber

so zwischenmenschliche Beziehungen und so die seelische Art von Dingen, das ist halt auch **unheimlich** wichtig. Und das geht heute, in der heutigen Wirtschaft, komplett unter. Da zählt ja wirklich absolut nur noch das Äußere, und die zwischenmenschlichen oder überhaupt diese menschlichen Dinge werden alle total hinten angestellt. Und nur ganz junge Leute sind gefragt, am besten schon mit zwanzig Jahren zehn Jahre Berufserfahrung, so ungefähr, da wären wir gleich ganz vorne mit dabei [lacht]! Und gleich irgendwelche Topmanager ... Ja, aber so das Eigentliche, diese **Lebenserfahrung**, was die Leut´ einfach auch mit den Jahren erst haben, und was meines Erachtens **unbezahlbar** ist und viel wichtiger als andere Dinge – wird komplett zerstört. Das ist eigentlich schade. Aber das ist in Europa wohl so. Also, heut Mittag hat ja die Julia angerufen, das ist eine junge Frau, die ab und an bei meinem Mann mitverkauft. Und die [...] war so wahnsinnig begeistert von Indien. Da gibt's ja noch richtige Großfamilien, wo Oma und Opa und Kinder und Enkelkinder und Hund und Katze alles unter einem Dach lebt. Und wo auch wirklich die Jungen noch die Lebenserfahrung von den Älteren schätzen – und das funktioniert hervorragend! Und das ist eigentlich, wenn man sich das so überlegt, doch logisch. Ich meine, ein junger Mensch mit 16 oder 18 will sich nicht irgendwie bekehren lassen von der Mutter oder der Oma, das hatten wir ja vorhin schon, bestimmte Erfahrungen müssen sie selber machen, aber so die Weisheiten – da kommt man dann erst später drauf, da muss man dann schon so um die vierzig sein [Lachen]. [...] Es ist gar nicht schlecht, wenn man bestimmte Dinge von einer ganz anderen Perspektive sieht ... und von einem anderen Blickwinkel, das ist unheimlich wichtig, weil da oft vieles ganz anders ist, als es mal war.

Ja, und das ist einfach das, was in der Landwirtschaft heute auch nimmer der Fall ist, mit den Großfamilien. Ja, also wir wohnen hier zwar nicht mehr unter einem Dach, aber in Reichweite. Und der eine ist auf den anderen angewiesen, und man weiß das dann auch noch mal anders zu schätzen, als wenn man in der Stadt wohnen würde, womöglich noch Single ist, keine Kinder hat. Da gibt's ja nur einen selber, für den man sorgen muss. Und alles andere kann einem dann ja mehr oder weniger egal sein. Und ich denke, so dieses Rücksicht nehmen aufeinander, das ist etwas ganz, ganz Wichtiges. Weil es ja oft einfach vergessen wird. Und gerade in unserer Gesellschaft, wo jeder so an sich denkt und jeder sich selbst der Nächste ist, da ist das grad wichtig, solche Dinge anderen Personengruppen nahe zu bringen. Ich habe doch letztens gehört oder gelesen, wie irgendwelche Topmanager in der Landwirtschaft helfen. Und dann über das Miteinander und die verschiedenen Generationen auch lernen, dass es noch was anderes gibt als ihren Betrieb. Und dass es auch die **Menschen** sind, die den Betrieb ausmachen. Nicht nur die Maschinen. Dass der Mensch im Prinzip schon im Vordergrund stehen sollte, und nicht nur schwarze oder rote Zahlen – für uns sind's dann halt die Mitarbeiter und auch die Tiere, das sind ja auch Lebewesen. Und auch die Pflanzen – sind auch Lebewesen. Man kriegt das ja in der Landwirtschaft auch mit, weil einfach **alles zusammenhängt**. Wenn's heiß ist, dann kriegen manche Pflanzen Läuse, da muss man aufpassen. Wenn's nass ist – der Mais ist letztes Jahr versoffen, ja ... Man arbeitet ja so dermaßen mit der Natur. Man ist ja in keinem Beruf so abhängig von der Natur wie in der Landwirtschaft. Und wenn die dann nicht funktioniert, nicht so ist, wie sie eigentlich irgendwann mal war ... Diese Regelmäßigkeiten: Dass es im Sommer warm ist und im Winter kalt, und dann gibt's auch noch ein Frühjahr und einen Herbst. Und Frühling gibt's bei uns eigentlich gar nimmer. Es hat jetzt einen Winter gegeben, der ist gegangen bis fast in den April. Und dann war der Schnee weg, innerhalb von zwei Wochen, alles weg. Und dann war's heiß. Im April hatten wir schon 30C°. Das ist halt: Man kann sich nicht mal mehr aufs Wetter verlassen [Lachen]. [...]

Ich denke, das geht nicht mehr allzu lang, diese Entwicklung. Weil das eben nix ist, was die Menschen von innen raus befriedigen kann. Dass sie jetzt im Beruf so **unwahrscheinlich** erfolgreich sind. Sie sind ja auch Menschen, nicht bloß Arbeit. Ich glaub nicht, dass diese Entwicklung Zukunft hat. Kann ich mir nicht vorstellen.

Auch jetzt mit den relativ vielen Arbeitslosen, die wir haben. Da muss ich mich ja einfach wieder mehr für

interessieren. Das sind ja alles **Menschen**, die da auf der Straße stehen und Arbeit suchen. Und die Bedürfnisse und Wünsche haben. Das sind ja keine Maschinen, die man jetzt gerade im Moment nicht braucht und die man in die Ecke stellt. Und die **wollen** ja auch was machen. [... Wir sprechen u.a. über die Intensivlandwirtschaft, die immer weniger Menschen benötigt, da dank der Technik ein Mensch 10.000 Hühner versorgen kann.]

Ich weiß nicht, ob's mein Mann erzählt hat, mit dem Huhn? Dem er das Leben gerettet hat? Also wir haben ja auch eine Katze hier, die heißt Agnes, die ist sehr anhänglich [lacht]. Und mein Mann sagt, es gibt jetzt bei den Gockeln ein Huhn drinnen, das wäre so wie die Agnes ... Mein Mann ist vor ein oder zwei Wochen in den Hühnerstall und irgendwie ist ihm dieses Huhn aufgefallen, weil es auf dem Boden gesessen hat. So zusammen geduckt, wie halt ein Huhn so sitzt, dem es nicht gut geht. [Sie macht es vor.] Und dann hat er's hochgehoben: Es war federleicht. Das ist irgendwie einfach nicht mehr auf die Stangen in der Voliere gekommen zum Fressen – die müssen ja hoch zum Fressen und Trinken. Und dann hat er 's hochgehoben und ans Wasser gesetzt; da hat es gleich reagiert, also Durst hat es gehabt. Und war auch willig, irgendwie noch was zu sich zu nehmen. Und dann hat er's genommen und hat 's zu den Gockeln rein getan, zu den Kleinen. Da hat er's noch mal ans Wasser gesetzt und da hat's auch gleich wieder gesoffen. Da hat er's da sitzen gelassen. Und hat gedacht: Mehr kann er jetzt nicht machen. Und jetzt kommt das Beste. Meine Mutter sagt: Die Henne, die er da reingetan hat, die wäre **wie die Agnes**. Wenn sie die Tür aufmacht, kommt sie sofort zu ihr. Und ständig läuft sie mit ihr mit, wenn sie den Gockeln irgendwas zum Fressen rein tut [lacht]. Jetzt hat sie das irgendwie kapiert, dass ihr der Mensch das Leben gerettet hat: Da kommt der Retter [lacht]! Auf jeden Fall, das sind halt so nette Sachen, die passieren dir in einem Stall mit 10.000 Hühner nicht!

Und da guckt auch keiner, ob das Huhn gefressen hat oder nicht. Am nächsten Tag kommt 's halt raus und ab und weg damit.

Und hier hat man einen neuen Freund gewonnen [lacht]!

1.3 Interview 2: Herr Schmid

F: Das Erste, was mich interessiert, ist, warum Sie sich gerade für Demeter als Verband entschieden haben?

A: Aus Qualitätsgründen! Weil ich selber den Anspruch habe, sehr hohe Qualität zu produzieren. Demeter ist meines Erachtens einfach der Verband, der die höchste Qualität fordert und wo die höchste Qualität gemacht wird.

F: Gehen Ihnen die Richtlinien weit genug? Würden Sie sich noch höhere Anforderungen wünschen? Wenn Sie überlegen, wie Sie selber wirtschaften?

A: Ich arbeite ja nicht nur nach Richtlinien. Ich arbeite ja auch danach, was ich als Landwirt glaube, was das Beste für die Tiere ist. Bauern wissen doch manchmal besser, wie man es in der Tierhaltung am besten und am tollsten machen kann, als irgendwelche Richtlinien. Man kann Tierhaltung nicht nur nach Richtlinien betreiben. Richtlinien sind nur **eine** Vorgabe. Ich denke viele, viele Biobauern – es können auch konventionelle Bauern sein – wissen selber besser, was ihren Tieren gut tut, als manche Richtlinien.

F: Sie haben hier auf dem Hof ja sowohl Zucht als auch Mast ... [Er beginnt bereits zu sprechen.]

A: Zucht habe ich gar nicht. Ich habe alle Tiere als Eintagsküken gekauft und selber groß gezogen bis zum Legen bzw. Schlachten. Die sind also vom ersten bis zum letzten Tag hier auf dem Hof. Und das Ziel ist eine hundertprozentige Direktvermarktung, damit die Wertschöpfung komplett hier auf dem Hof bleibt. Also, ich zieh nicht irgendwas auf für jemand anderes. Alles, was ich aufziehe, vermarkte ich auch selbst.

F: Und haben Sie sich das allein aus wirtschaftlichen Gründen überlegt mit der Direktvermarktung oder auch aus anderen Gründen?

A: Wirtschaftliche. Damit alles an Wertschöpfung hier bleibt.

F: Sie haben ja hier Hühnerrassen, die langsamer wachsen, nicht die üblichen Hochleistungstiere. Ist da auch Direktvermarktung der Grund, dass Sie genug erwirtschaften, auch wenn Sie nicht in kürzester Zeit Massen produzieren? Oder wie schaffen Sie das trotzdem?

A: Das Schöne an der Direktvermarktung ist das, was es sonst in der Landwirtschaft nicht gibt, dass man das Produkt kalkulieren kann. Wenn Sie ein bestimmtes Produkt auf den Markt bringen, kalkulieren Sie den Aufwand. So kann ich bestimmen, was ich bekomme. So kann ich mir den Luxus leisten, auch solche Tierarten und Rassen zu halten, weil ich diesen Mehrpreis kriege. Das Dilemma in der Landwirtschaft ist ja, dass es bei einem Landwirt nie nach Qualität geht. Wenn der Landwirt mit Getreide zur Mühle fährt, wird er nach dem Gewicht gefragt. Da wird nicht gefragt: Hast du eigentlich tollen Weizen? Sondern wie viel auf der Waage drauf ist. Das Gleiche, wenn er seine Schweine in den Schlachthof bringt: Da wird nicht drüber diskutiert, sind das schöne, tolle oder gute Schweine, sondern: Wie viel **wiegen** deine Schweine? Und somit hat er natürlich auch in seiner Verantwortung dieses Feeling für Qualität verloren, weil er gar nicht danach gefragt wird. Die Qualität wird ja gar nicht bestimmt, sondern es geht immer nur nach der Menge. Das ist entscheidend. Und das macht für uns als Direktvermarkter den Unterschied. Dass wir uns nur am Markt durchsetzen können mit was Besonderem, was Individuellem; ich muss mich davon abheben. Und das kann ich eben bei Nahrungsmitteln nur über Qualität.

F: Aber offensichtlich geht es dann bei Ihnen ja auch, dass die Kunden mehr zahlen.

A: Selbstverständlich, ja. Natürlich – wesentlich mehr. Das sage ich auch. Mein Spruch ist immer: Ich kann alles, nur nicht billig.

F: Und haben Sie denn das Gefühl, dass die Kunden vor allem kommen, weil Sie biologisch wirtschaften bzw. nach Demeter, oder dass sie wirklich auch speziell gucken, wie Sie hier wirtschaften?

A: Ja, genau, genau. Es gibt Kunden, die scheren sich was drum, was meine Philosophie ist. Die sagen einfach: Mach deine Arbeit so weiter, wie du sie in den letzten zwanzig Jahren gemacht hast, dann kaufen wir weiterhin bei dir. Die kommen ein Stück weit wegen mir, weil sie hier das Authentische sehen. Das ist dann so der Bezug von Bauer bzw. Mensch und Tier. Da ist schon großes Vertrauen drin. Weil auch der Markt so sensibel ist. Man muss unterscheiden zwischen Tierhaltung und Pflanzenbau. Bei der Tierhaltung erwarten sie einen ehrlichen Umgang mit den Lebewesen.

F: Wie haben Sie es eigentlich geschafft, größere Abnehmer, z.B. Großküchen zu gewinnen?

A: Ich bin hingegangen und hab sie gefragt: Habt ihr Bedarf? ... Da sind Köche auch sehr unterschiedlich. Der eine Koch sagt: Ich bin der Star, und der andere Koch sagt: Die Rohstoffe sind der Star. Und je nachdem, wie wichtig ihm das ist, desto mehr beschäftigt er sich mit den Rohstoffen.

F: Sind das alles Restaurants oder auch Kantinen?

A: Das sind in der Mehrzahl Kantinen. Das kann von der Waldorfschule sein, wo der Mensch, der das Sagen hat, das einfach so bestimmt. Oder das geht weiter bis zur Betriebskantine vom Werkzeughersteller, also einer ganz normalen Fabrik, wo sie Schraubenzieher oder Hammer machen. Wo der Kantinenleiter oder der Chef sagt: Die Kraft kommt aus dem Bauch. Für ihn ist die Kantine in so einer Fabrik das Wichtigste. [...] Ja, wirklich, so ist das, so individuell sind die Menschen. Ein anderer Chef sagt, sein Fußballverein ist für ihn das Wichtigste. Und stopft das Geld als Sponsor in den Fußball. So kann jeder bestimmen, wo er sein Geld hintut.

F: Sie haben ja hier auf dem Hof auch noch diverse andere Tierarten. Haben Sie die vor allem, um noch mehr Standbeine zu haben, also aus wirtschaftlichen Erwägungen?

A: Ja, ja. Sicher. Ich möchte mich nicht abhängig machen, so wenig wie möglich. Ich hab mich aus einer Abhängigkeit befreit, in meiner konventionellen Zeit. Wo ich keine eigenen Entscheidungen treffen konnte, und mir alles diktiert wurde, vom Müller und Metzger: Das musst du machen, das musst du machen ... Da bin ich von weg gekommen und habe mich davon befreit. Wo es auch immer nur darum geht, dass der Preis gedrückt wird, das ist schon klar. Da hab ich mich unabhängig von gemacht. Und so dienen meine Betriebsschwerpunkte auch dazu, nicht abhängig zu sein. Und auch: Dies ist ein dynamischer Betrieb, der ist lebendig ... Nur eine Sache zu machen, alles ist gewohnt, das ist mir zu langweilig.

F: Wie wichtig sind denn hier eigentlich die Ferienwohnungen, die Sie hier auch noch haben?

A: Wenig wichtig, die stehen hinten an. Es ging eher darum, Wohnraum gut zu nutzen. Dass Gebäude da waren, die genutzt werden mussten. Ist ja hier nicht so die typische Ferienregion. Deshalb haben wir auch nur Sommersaison.

F: Wo bekommen Sie Ihre Küken dann eigentlich her?

A: Fast würde ich sagen, aus der ganzen Welt, aber das ist nicht richtig. Inzwischen gibt es ja auch in Deutschland langsam wachsende Rassen, auch in Bio, das war ja nicht immer so, das war lange anders. Weil wir keinen Markt haben, und wo keine Nachfrage ist, da entwickelt sich ja auch kein Markt. Bis zum letzten Jahr hab ich sie vor allem aus Frankreich geholt.

F: Schlachten Sie auch selbst oder kommt jemand her, der schlachtet?

A: Also, ich alleine, ich kann das gar nicht alles machen. Wir machen das hier auf dem Betrieb mit Mitarbeitern, aber ich bin immer dabei. Was das Geflügel betrifft, alles andere dürfen wir ja nicht selbst schlachten.

F: Und wenn Sie die Tiere so praktisch vom ersten Tag bis zum allerletzten betreuen, haben Sie das Gefühl, dass sich dadurch auch das Verhältnis zu ihnen verändert, wenn Sie wirklich bis zum Lebensende dabei sind, und das auch in Ihrer Hand liegt?

A: Ja, natürlich, wobei das bei so kleinen Tieren wie Geflügel nicht das Gleiche ist wie bei großen Tieren. Vor allem sind die ja nicht so lange da, wie zum Beispiel eine Kuh, die Sie zum Teil das halbe Leben begleitet oder die halbe Lebensarbeitszeit. Ich hab mal eine Kuh einschläfern müssen, die war 29 Jahre alt. Die war auf der Weide und hatte irgendwas mit der Leber, das ging einfach nicht mehr. Die hatte 25 Kälber gehabt! Der Tierarzt meinte, das wäre ein anatomisches Wunder. Wenn so was ist, dann hast du schon eine Träne im Auge, wenn so jemand den Betrieb verlässt ...

F: Wie lange leben die Hühner überhaupt bei Ihnen?

A: Ja, die Legehühner werden so mit einem halben Jahr geschlechtsreif, ab dann können sie Eier legen, und dann sind sie ein Jahr im Legebetrieb. Wenn sie in ihrer Legeleistung nachlassen, dann werden sie geschlachtet und als Suppenhuhn vermarktet.

F: Hätten Sie das denn prinzipiell gern, dass Sie die Hühner länger als ein Jahr behalten, wenn es ginge?

A: Das ist ja klar. Sind ja auch immer die gleichen Kosten, verstehen Sie? Ich muss ein Junghuhn aufziehen bis zur Legereife, zu den gleichen Kosten, wenn ich das nachher ein Jahr oder zwei Jahre habe. Logisch.

F: Aber da ist tatsächlich immer noch keine Rasse da, die für Sie dann noch wirtschaftlich wäre über einen längeren Zeitraum?

A: Nein, nein. Das ist tatsächlich so, dass die jüngeren Hühner dann einen höheren Ertrag bringen wie die alten.

F: Und die Masthühner oder -hähnchen, wie lange leben die hier?

A: Also, wir sagen hier Landgockel. Das Wort habe ich erfunden. Damit wollen wir dem Tier Ausdruck verleihen, dass es was Qualitatives ist. Hähnchen ist für mich Kindermord und das will ich nicht. Erfunden hat das Wort „Hähnchen“ der Herr Wienerwald. Vor Wienerwald gab's keine Hähnchen. Dieses frühe Schlachten gab's früher nicht. Dann wurde's erfunden, und dadurch, dass es so eingeschlagen hat, hat sich ein ganzer Betriebszweig oder eine ganze Industrie nach ihm gerichtet. Und da in diesen Brättern, da mussten alle so genormt sein, dass immer sechs auf einen Spieß können. Und so hat man die Tiere für Wienerwald umgezüchtet, auf ein Kilo – ein Kilo, das waren genau zwei Portionen, so dass sie genau die richtige Größe hatten, und so weiter ... Es wurde das gemacht, was er wollte. Wie viel Einfluss ein Mensch haben kann [Pause]. Eine Zeit lang mit Erfolg, die Leute haben's ja gegessen, obwohl es wie Kaugummi war. Und dann wurde's doch langweilig – hat kein Aroma gehabt. Und für Tiere, um sie so schnell zu mästen, brauchte man viele Hilfsmittel und Medikamente. Und deshalb hab ich damals schon gesagt, das war in den Achtzigern, ich will eine Tierzucht kreieren, die wieder an Traditionelles anknüpft, wie man es kannte. Wie z.B. nach wie vor in Frankreich, da gibt es keine Hähnchen, sondern langsam gewachsene Tiere. Und deshalb habe ich gesagt, wir müssen dem Tier

einen anderen Namen geben. „Bauernhahn“ wär die Alternative gewesen, jetzt ist es der „Landgockel“. Ich hab mir den Namen schützen lassen.

F: Aber Sie haben immer noch nicht gesagt, wie lang die jetzt eigentlich bei Ihnen leben ...?

A: Ach so, ja – leider zu kurz. Das liegt am Verbraucher. Die Tiere sind vermarktbar ab der neunten Woche, davor sind sie nur Haut und Knochen, weil erst der Bewegungsapparat wächst etc. Dann haben die ca. 1,5 Kilo, das lässt sich gut verkaufen. Besser schmecken und qualitativ hochwertiger sind sie, wenn sie älter werden. Der Zenit wäre, wenn sie bis zu 2,5 Kilo haben, das ist dann das Maximum an Qualität, das Beste, was Sie kriegen können. Aber das wird nicht unbedingt gekauft. Das wird man dann nicht mehr los, es gibt halt nicht mehr so große Familien. Das ist nicht so wie in Frankreich, dort gibt es eine viel bessere Vermarktbarkeit. Wo am Sonntag so richtig Mittag gegessen wird, wo Vater, Mutter, Familie, Kinder, Großeltern oder Besuch am Tisch sitzen. Hier gibt es immer mehr Single- und Kleinsthaushalte, die wollen kleinere Stücke. Zumal Biokunden da eh was anderes sind: Die wollen oft gar nicht so viel, die essen Fleisch oft nur als Beilage, was bei anderen Verbrauchern oft anders ist.

F: Aber das lässt sich auch nicht auffangen durch andere Zerlegungsformen?

A: Ja, gut, dass Sie das fragen. Wir machen das hier so, dass wir die Tiere klein schneiden. Das ist ja das, was ich hier auch gerade die ganze Zeit mache. Heute wird ein Großteil so verkauft, in Teilen, das nehmen die Kunden eher.

F: Ich habe mich in den letzten Wochen ja sehr intensiv beschäftigt mit dem Thema Zeit, und auch was für Zeiten Tiere haben. Da kann man sehen, dass unterschiedliche Tiere unterschiedliche Rhythmen haben, z.B. wie lange sie etwas machen und wann. Können Sie das für Ihre Hühner bestätigen? Haben Sie Beispiele, wie Ihre Hühner den Tag strukturieren? In Bezug auf Zeiten?

A: Ja, das wiederholt sich immer wieder. Das Huhn ist ein Vogel, der frühmorgens den Tag beginnt und dann ganz aktiv ist. Deshalb legen unsere Hühner frühmorgens ihre Eier, und dann gehen sie auf Nahrungssuche bzw. werden dann aktiv. Die haben dann auch eine ganz klare Siesta: So zwischen zwölf und sechzehn Uhr ist Ruhe im Hühnerstall, hauptsächlich Ruhe. Und dann gehen sie noch mal los. Und weil dann auch hauptsächlich die Eibildung für den nächsten Tag stattfindet, müssen sie dann so richtig loslegen mit Fressen. Und dann machen sie so in der Abendsonne Gefiederpflege, mit Sandbaden. Und mit einsetzender Dämmerung geht's schon wieder zurück auf die Stangen.

F: Aber bei Ihnen ist das von der Haltung her ja auch so, dass sie mehr oder weniger rein und raus spazieren können, wie sie möchten, oder?

A: Richtig, richtig. Das ist das Angenehme, was die Tiere bei uns haben. Sie können eigentlich alles, was das Tier anatomisch machen möchte. Was bei einem Käfighuhn ja nicht ist. Schon die kleinsten Kleinigkeiten gehen da nicht.

F: Und darüber hinaus, dass sie ihnen ermöglichen, dass Sie ihren Tag mehr oder weniger selbst gestalten

können, haben Sie in Bezug auf die Hühner wahrscheinlich nicht unbedingt die Notwendigkeit, deren Zeiten zu beachten, oder?

A: Ja, das ist bei Hühnern gar nicht nötig. Das ist mit der Stalltechnik so angeordnet, dass die Klappen aufgehen, dass sie machen können, was sie wollen. Wichtig ist eben, also das hab ich im Nachhinein festgestellt, das ist die Voliere. Das ist im nachhinein das wichtigste Teil für die Hühner, die Stangen. So eine Voliere ist ja praktisch nichts anderes als ein Baum. Die Hühner meinen ja immer noch, da kommt nachts die Schlange oder so was. Und deshalb will das Huhn unbedingt weg vom Boden. Vor allen Tieren will es sich schützen, und deshalb will es auf den Baum gehen. Wenn Sie ein Huhn draußen erleben werden, das wird immer irgendwo auf'm Zaun, im Baum oder wo auch immer schlafen, **niemals** auf dem Boden, deshalb sind die Stangen so wichtig. Je höher desto besser. Alle Hühner machen erst die oberste Stange voll, dann die zweite, usw. ... und alle wollen nach oben. Und das kann eben ein Huhn in der Bodenhaltung, und vom Käfig brauchen wir gar nicht erst schwätzen, eben nicht. Das ist, habe ich fest gestellt, ganz, ganz wichtig. Das zweite, was ganz wichtig ist, ist das Sandbaden. Hätte ich **nie** gedacht, dass Hühner so eine intensive ... so ein richtiges ... wie soll man sagen – wenn man die sieht, wenn die Sandbaden, wie wenn sie ein Vogel hätten. [zur Frau:] Weißt Du? [allgemeines Gelächter] [**Sie:**] Hast schon recht ... [**Er:**] Ja, das machen die so intensiv, das müssten sie sehen, wie das zuckt. Da vergessen die alles; da vergessen sie den Habicht, die Schlange ... das ist ... Wenn man sich vorstellt, dass ein Huhn im Käfig das **nie** ausleben darf. Nicht einmal die Chance hat, nicht mal die Chance, so was ganz Wichtiges zu machen ... [Pause] Die vergessen sogar das Fressen. Das will ja schon was heißen ...

F: Haben Sie denn eigentlich das Gefühl, dass Sie genug Zeit haben für die Betreuung der Tiere?

A: Nein – genug Zeit hat man nie ... Klar, ich könnte den ganzen Tag davor sitzen und ihnen zugucken, aber das geht ja nicht. **Das geht einfach nicht.** Aber sie brauchen's auch nicht so, ich bin da gar nicht so gefragt. Ich habe das mit der Technik ja extra so eingerichtet. Und eine Einzeltierbetreuung können Sie bei Geflügel gar nicht leisten. Das ist bei Großtieren ganz anders.

F: Also wüssten Sie auch nicht, wie sich das verbessern ließe, dass Sie mehr Zeit für die Tiere haben?

A: Ganz einfach: Wenn ich meine Aufgaben, die ich jetzt selber mache, so wie hier [das Zerlegen des Geflügels], **delegieren** würde. Aber dann müsste ich einen Stundenlohn zahlen von was weiß ich, zehn Euro oder so, dann könnte ich vor meinen Hühnern sitzen. Aber das könnte ich gar nicht zahlen. *Dann müssten Sie wieder ganz anders produzieren und dann geht es wieder von vorne los ...* Ja richtig, genau ... Und deswegen hab ich mich ja auch so angestrengt, als ich den Hühnerstall gebaut habe, der ist in seiner Art einmalig in Deutschland. Der kommt aus der Schweiz, und den hab ich ein Stück weit noch selber entwickelt. Und ich hab da keine Mühen und Kosten gescheut, um eben nachher nicht ständig präsent sein zu müssen, um nachzuschauen. Um unabhängiger zu sein. Der war von der Technik her irgendwann so gut, dass der funktioniert, allein.

F: Und wenn Sie das so sagen: „Ach, man hat irgendwie nie genug Zeit“, fühlen Sie sich denn in Ihren eigenen Zeiten eingeschränkt oder oft sehr gestresst?

A: Ja, in jedem Fall. Das ist das, wonach ich mich am meisten sehne, mehr Zeit. Man ist ja irgendwie immer

beschäftigt. Aber das ist gar nicht so schlimm, dass es insgesamt so viel ist. Ich hab schon eine Achtzig-Stunden-Woche. Aber das ist gar nicht so schlimm, die Arbeit entschädigt einen ja auch für manches. Dass ich so wenig Freizeit hab, oder Urlaub. Das richte ich mir ja auch irgendwie ein, dass das mal möglich ist – wir waren ja auch gerade eine Woche weg. Aber dass ich alles selbst machen muss, mich um alles kümmern – das stört manchmal. Wenn man auch immer so unter Druck steht zu produzieren und günstig zu produzieren. Ich meine, bei Dienstleistungen, bei einem Klempner oder so, da kannst du nicht einfach nach Brasilien gehen. Aber bei der Landwirtschaft gibt es diesen internationalen Konkurrenzdruck. Dann kauft man eben Lämmer aus Neuseeland ...

F: Wie wichtig ist Ihnen denn eigentlich, dass dieser Hof über Ihre Arbeitszeit hinaus weiter besteht?

A: Das ist mir nicht so wichtig. Das wäre schön, aber das ist nicht Bedingung. Wenn es so ist, freue ich mich, aber wenn nicht, will ich das auch nicht so verbissen sehen ... Es muss nicht unbedingt so weitergeführt werden wie jetzt. Ich mach das **jetzt** so, für mich ist das eine Herausforderung. Mir macht das Spaß, verstehen Sie, das ist was Besonderes, was ich hier mache. Wenn ich das Gefühl habe, meine Tiere haben ein schönes Leben hier. Was ich ihnen biete, und das ist **jetzt**. Und wenn das nachher anders ist, dann ist das eben anders. Wissen Sie, ich bin auch nicht so wie meine Eltern oder andere hier in der Nachbarschaft, dass ich wie selbstverständlich bis zum Lebensende als Altenteil mitwirke ...

F: Und wie zufrieden sind Sie generell mit dem typischen Arbeitsleben in der Landwirtschaft, also eher wenig bis kein Urlaub, und auch am Wochenende mehr oder weniger tätig werden?

A: Also das habe ich bei mir ja etwas geändert, indem ich mir Urlaub erlauben kann, durch die Art von Vermarktung und Anbau, dass ich mir ja Fremdarbeitskräfte leiste, denen ich z.T. die Verantwortung übertragen kann. Ich glaube, ich kann mir im Grunde genommen das leisten, was sich jemand leistet, der Unternehmer ist. Da habe ich keine großen Einschränkungen. Meine Arbeitszeit ist natürlich jede Woche eine Achtzig-Stunden-Woche, das ist klar, aber wie gesagt, das haben andere Unternehmer auch, in der Dienstleistung z.B. Dafür hab ich mich nun mal entschieden, deswegen bin ich doch jetzt nicht großartig traurig oder so. Dadurch, dass man Mitarbeiter hat, kann man auch mal Arbeit abgeben. Dass man alles selber machen muss, **das** hat mich gestört. Sorgen muss ich alleine tragen, die Arbeit, **das** hat mich gestört. Aber das hat sich verändert. Und von daher fühle ich mich nicht gestresst.

F: Inwiefern ist denn für Sie Zeit überhaupt ein relevanter Faktor, also z.B. Regenerationszeiten vom Boden oder vom Wasser, inwiefern beachten Sie solche Zeiten?

A: Für mich ist Zeit als Kriterium schon sehr wichtig. Das liegt aber auch daran, dass ich hier von einem traditionsreichen Betrieb komme. Den Betrieb gibt es hier schon seit fast vierhundert Jahren an dieser Stelle. Und mit ein Grund, warum ich Bauer geworden bin, ist, weil ich traditionell verbunden bin. Tradition - was ist Tradition, Tradition ist Zeit. Und von daher halte ich an solchen Sachen gerne fest, ich bin ein traditionsverbundener Mensch. Ich werf nicht alles gleich über den Haufen; ich möchte mein Fähnchen nicht immer in den Wind stellen. Sonst würde ich schon längst keine Weidewirtschaft mehr machen, weil das an und für sich gar nicht mehr zu der heutigen Zeit passt, weil das alles viel zu lang dauert. Und so ein Betrieb, wenn es mit dem weiter gehen soll, den kann man ja nicht einfach nehmen und woanders hinstellen. Bei manchen

Sachen, z.B. im Ackerbau, da hat man nur einmal im Jahr eine Chance etwas zu tun. Und wenn man da einen Fehler gemacht hat, dann kann man den erst im nächsten Jahr wieder gut machen. Das ist in der Industrie anders – wenn ich da heute einen Murks mache, dann kann ich das morgen wieder gut machen ...

F: Und haben Sie denn eigentlich bei Ihren Hühnern durch dieses Haltungssystem weniger Probleme mit Federpicken und Aggression und ähnlichem, was ja oft auch zu Einbußen führt?

A: Ja, wesentlich. Wenn's die richtigen Rassen sind ... Und ganz wichtig ist die Aufzucht. Was Häschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr, gell? Und darum ist Aufzucht ganz, ganz wichtig. Ganz wichtig. Man muss die auf dieses Stallsystem vorbereiten. Ich hatte einmal Hühner, die waren aus einem anderen Stallsystem, waren anders großgezogen, in einem konventionellen und die funktionierten hier nicht. Es ist nicht nur so, dass man einen anderen Stall braucht, man muss die auch entsprechend aufziehen. Dann funktioniert so was. Es muss alles stimmen: Rasse, Aufzucht und entsprechendes Management. Und jeder Durchgang kann anders sein. Das ist recht knifflig. Man kann nicht sagen: „Aha, so geht es“. Dann kommt eine neue Herde, und die reagiert ganz anders. Man muss seine Herde trainieren.

F: Denken Sie denn, dass Hühner es mit dem richtigem Stall sozusagen automatisch lernen oder brauchen Sie ältere Hühner als Vorbilder?

A: Ja, sie müssen dieses Verhalten lernen. Aber mit den richtigen Anreizen im Stall machen sie das auch. Mittlerweile habe ich ja auch das Know-How aus zwanzig Jahren Arbeit. Das war nicht immer so. Am Anfang haben wir natürlich auch Fehler gemacht, die ich so jetzt nicht wieder machen würde.

F: Werden denn die Hühner bei Ihnen automatisch anfälliger für Krankheiten, wenn sie älter werden, oder gibt es da nicht unbedingt einen Zusammenhang?

A: Das kann bei jedem Durchgang auch unterschiedlich sein. Teilweise ist das so. Aber manchmal ja, manchmal nein. Sie wundern sich dann – wenn es bei denen funktioniert, ist es bei anderen ganz anders. Es spielen so viele Sachen rein, die da Einfluss haben, wie es z.B. schon am Tag des Schlüpfens ist: Wie der Mond steht, und beim Gockel, ob sie im Sommer oder Winter geboren sind. Man weiß es immer nicht. Und von daher muss man schauen, dass man es irgendwie in den Griff kriegt. Das kann man nicht generell beantworten.

F: Fühlen Sie sich denn eigentlich in Ihrer Art zu wirtschaften genügend unterstützt, z.B. durch den Verband oder denken Sie sowieso, Sie brauchen keine Extra-Unterstützung?

A: Eher so, wie Sie es im zweiten Teil Ihrer Frage formuliert haben. Ich würde es auch ohne Verband machen. Auf der anderen Seite braucht man natürlich auch eine Identität. Ich mag alles, bloß Trittbrettfahrer mag ich nicht. Verstehen Sie, ich bekenne mich zu dem, was ich mache. Es gibt ja viele, die sagen: „Ah, ich bin auch Bio, bei mir ist das genau so.“ Aber dann soll man doch gleich ganz konsequent sein und sagen, ich schließ mich dem Verband an, und das ist mein Gesangsbuch oder mein Religionsbuch. Verstehen Sie, dann weiß man, wo man dran ist. Dann kann man die zuteilen. Dann ist das mehr so ein Typ, und das ist mehr so einer. Und ich bin eben einer **der** Typen und deshalb hab ich mich für diesen Verband entschieden. Und so mach ich das auch. Aber ich könnte mir auch vorstellen, so als Bauer, mein Zeug einfach so zu vermarkten. Das wäre sicherlich der

einfachere Weg, aber das mach ich nicht.

F: Und gibt es denn auch Dinge, die Sie hier auf dem Hof gern verwirklichen würden, zu denen Ihnen dann doch Zeit und/oder Geld fehlen?

A: Ich hab eigentlich all das verwirklicht, was ich verwirklichen wollte. Ja, es gibt nur eine Sache, die ich gern machen würde, aber das geht eben nicht ... Was ich gern noch machen würde, wäre ein Restaurant. Die Sachen hier, gehobenes Niveau natürlich, direkt vom Hof zu verarbeiten. Aber das geht eben nicht. Ich kann nicht Bauer und Koch und Restaurantleiter in einer Person sein. Aber das wäre was ganz, ganz Schönes.

F: Und was denken Sie, warum nicht mehr Bauern auf eine Art wirtschaften, die den Bedürfnissen der Tiere, aber auch ihren eigenen Bedürfnissen eher entspricht?

A: Zu schwierig. Das ist zu schwierig, zu aufwändig und zu anstrengend. Und das ist zu unsicher – das andere ist einfacher. Und die sind vielleicht auch selber nicht so anspruchsvoll. Dass sie so was anderes machen wollen. Sind leicht zufrieden und das reicht ihnen. Für mich ist das mehr als Arbeit. Das ist mein Lebenswerk, und da muss ich so anspruchsvoll sein, wie ich es selber auch bin. Deswegen mach ich das.

F: Und Sie haben ja schon am Anfang gesagt, Sie haben halt bestimmte Prinzipien, nach denen Sie hier wirtschaften oder mit den Tieren umgehen – können Sie die zusammenfassen? Was Sie persönlich unter nachhaltiger Viehwirtschaft verstehen?

A: Ja, das ist auf jeden Fall etwas Ganzheitliches. So wie ich das hier mit meinen Tieren mache, vom ersten Tag an bis zum Verkauf. Die Tiere verlassen diesen Hof nicht. Was ganz, ganz schlimm ist, wenn die Tiere nach vollendetem Leben von fremden Menschen übers Land gefahren werden zu irgendwelchen Schlachtern, die sie auch nicht kennen, wilde Menschen manchmal.

Und dann die Qualität, die ja dort noch wesentlich beeinflusst wird. Die können ganz viel kaputt machen in den letzten Stunden. Was ich über die ganze Zeit aufgebaut habe. Das wäre so schade.

Und auch hier: Ich weiß ganz genau, wenn ich mich jetzt nicht anstrenge, wenn ich das Fleisch zuschneide, kommen meine Kunden nicht, bzw. sind mit mir unzufrieden. Ich hab das selber in der Hand. Meine Kundschaft verlangt hohe Qualität, und das geht weiter bei der Verarbeitung und das kann ich beeinflussen. Ich könnt's ja auch anders machen. Das sind alles diese Kleinigkeiten. Und das erfahr ich ja auch, indem ich selber verkauf im Geschäft oder auf dem Markt. Deswegen ist mir das auch nicht zu viel oder zu lästig, dass ich da selber am Stand rummache. Für mich ist das auch so das schöne Ende einer Woche. Das, was ich am Anfang der Woche produziert habe, verkaufe ich am Ende der Woche. Und das alles mit einem ganzheitlichen Umgang mit der Natur und den Lebewesen. Und dabei noch wirtschaftlich.

F: Ich habe gelesen, dass es schwierig ist, die Hühner zu hundert Prozent mit Ökofutter zu füttern – kriegen Sie das denn hier hin?

A: Nein. Bisher noch nicht. Das ist das Ziel, aber wir sind noch nicht so weit. Also, ich kann hier auf meinem Standort durch die Bedingungen nicht alles anbauen, was wir brauchen, insbesondere, was die Eiweißversorgung betrifft. Schaff ich einfach nicht. Das heißt, ich bin auf Zukauf angewiesen. Das würde ich ja auch gern in Bio-

Qualität kaufen, aber das gibt es zu wenig. Es gibt zu wenig Rohstoffe, als dass wir von heute auf morgen unser Geflügel allein mit Bio füttern könnten. Das ist bestimmt irgendwann mal realisierbar – man weiß, im Osten gibt's große Entwicklungen, und die haben ja auch bessere Böden als wir und besseres Klima. Und deshalb sind wir davon gar nicht so weit weg, aber im Moment ist das nicht machbar – beim Geflügel.

Hofführung:

Für uns ganz toll ist die Lage. Wir sind an den Ort angebunden, sind aber am Ende einer Sackgasse, so dass keine Autos vorbeirauschen [wegen der Kinder]. Und hier hinten geht's dann gleich raus [in die freie Landschaft]. Das ist auch das Tolle für die Viehhaltung. Nicht jeder Hof hat die Chance, artgerechte Tierhaltung zu betreiben. Wenn Sie eine Innerortslage haben, wie wollen Sie denn den Tieren den Weidegang ermöglichen. Die müssen dann die Tiere im Stall haben. Früher war es auch ganz toll, um jeden Ort gab es hier Obstwiesen. Das war auch super fürs Mikroklima. Aber die wurden dann zum großen Teil vernichtet bei der Flurbereinigung, da wollte man ja jeden Hektar optimal nutzen. Und musste es auch, um genug zu erwirtschaften, als man noch nicht so viel hatte.

Hühneraufzucht/Lernstall

[...] Und wir erweitern dann diese Einrichtung, Sie sehen, es geht nach oben. Mit dem Ziel, dass sie fliegen lernen – also Hühner von sich aus, wenn sie noch nie geflogen sind, fangen nicht einfach damit an. Sie müssen das auch lernen – und wenn man denen keine Einrichtung schafft, dann können sie nicht fliegen. Wenn keine Möblierung hier drinnen wäre, würden die Hühner nicht fliegen können. Und in einem Volierenstall, wie wir ihn nachher sehen, könnten die nicht hochfliegen; die verrecken dir unten. Und es gibt immer nur Fressen oben, auch hier, alles immer nur oben. Die müssen nach oben, Sie sehen ja. Und am Abend, wenn das Licht ausgeht [Pfiff], geht alles nach oben.

Und das Schöne ist eben, wenn sie durch die Klappe rausgehen, dass wir da die Tannenbäume haben. Das brauchen Hühner. Hühner müssen lernen, weil die immer denken, es kommt sofort der Habicht oder der Geier oder sonst was. Die gehen nur raus, wenn sie draußen Schutz finden. Ohne Deckung geht kein Huhn raus. Also, wenn die Bauern Ställe haben und sagen: Ja, die Hühner gehen nicht gern raus. Das ist nur, weil keine Deckung draußen ist, oder weil sie es nicht gelernt haben. Bei mir lernen sie das, rauszugehen, und dann gehen sie auch nachher raus, wenn keine Deckung da ist, weil sie wissen, da passiert nicht viel. Aber sie müssen's lernen. Und das ist das Tolle, dass wir hier die Deckung haben, so dass sie eben schneller dran gewöhnt werden können.

Raus dürfen sie erst, wenn sie so groß sind, dass sie die Katze nicht mehr holen kann – das ist der nächste Gegner. Und sobald sie eine gewisse Stabilität haben. Sobald beständigeres Wetter kommt, gehen die dann raus. Morgens raus, abends rein. Dass sie in der Nacht reinkommen ist ganz, ganz wichtig, weil sonst der Fuchs und der Marder kommen. Der Fuchs weniger, denn wir haben sie eingezäunt, aber der Marder ist gnadenlos.

Das sind jetzt Hühner südafrikanischer Herkunft. Die Afrikaner legen diesbezüglich noch mehr Wert auf ein stabiles Huhn. Denen ist das Suppenhuhn nachher zum Braten oder Essen so wichtig wie das Huhn zum Eierlegen. Deswegen ist es nicht ein schlankes Huhn, das super viele Eier legt, sondern ein Huhn, das nachher noch als Suppenhuhn was taugt. Und dadurch, dass es so schwer und so schwerfällig ist, ist es ruhiger im Verhalten und eignet sich für unsere Art von Hühnerhaltung. Wissen Sie, bei mir kommt es nicht darauf an, ob es jetzt im Jahr zehn Eier mehr legt oder weniger. Da ich mein Huhn – und ich verkauf alle meine Hühner selber, weil ich ein Direktvermarkter bin – für 7,50 Euro verkaufe statt für 20 Cent. Das kriegen ja die Händler nur, weil sie es ja letztendlich nur entsorgen. Da kann es bei mir ruhig 10 Eier weniger legen. Weil die Differenz der Preise so riesengroß ist. Und deswegen kann ich das alles machen.

Dann ist es ganz wichtig, sie sofort an das Tageslicht zu gewöhnen, solche Sachen sind ganz, ganz wichtig. Und der Umgang mit Menschen. Meine Mutter kommt da rein, die schwätzt mit denen. Die schwätzt mit denen wie mit Kühen und, ja, somit gewinnen sie Vertrauen in die Personen. Das ist ganz wichtig. Ganz wichtig ist auch, dass sie scharren können, tun die gern. Scharren, Sandbaden, solche Sachen.

Das wär's zu den Hühnern hier. Die sind jetzt so ungefähr acht Wochen. Und die bleiben hier bis zur achtzehnten Woche, und dann verlassen sie den Stall. So, dass sie sich im anderen Stall mindestens drei Wochen eingewöhnen, bis sie dann legen.

Erste Aufzucht

Das ist jetzt ein typischer Aufzuchtstall [für die ersten beiden Wochen], Sie sehen auf dem Boden noch den Ring. Wir ziehen Eisenringe auf – ein Ring, damit keine Ecke entsteht. Denn wenn irgendwann mal was nicht stimmen würde, wenn mal ein Heizstrahler ausfallen würde oder so, würden die sich sonst in eine Ecke drängen. Die Einfriedung ist für das Mikroklima wichtig: Ich kann hier drinnen die Wärme besser halten, als wenn es jetzt nach allen Seiten offen wäre. So fangen wir an, mit einem Ring, und dann wird der Ring nach vierzehn Tagen entfernt, und dann geht's drüben weiter [in dem Stall, aus dem wir gerade kommen], und wenn sie groß sind, gehen sie nach draußen. Wir haben die Tiere bei uns ja nicht nur am Hof, wir haben ja auch Außenställe. Und wenn die Tiere so groß sind, dass sie von wilden Tieren nicht mehr gejagt werden können, dann gehen alle Tiere im Sommer nach draußen. Aus hygienischen Gründen. Sonst bau ich mir den hygienischen Druck hier auf dem Hof einfach zu groß auf. Im Winter geht's nicht wegen unserer Mittelgebirgslage. Da ist alles voll mit Schnee hier.

Aber so sind einfache Aufzuchtstallungen, die man sauber machen kann, die gut geputzt werden können. Eingestreut wird mit Hobelspäne.

[...] Ich hab so viel Fläche, dass ich alles Getreide selbst anbauen kann. Das Einzige, was ich zukaufen muss, sind eben diese Eiweißmittel.

Die Schweine

Die runden unser Angebot ab. Wir haben uns vollständig auf Fleisch konzentriert; Mitauslöser war natürlich BSE. Somit können wir unseren Kunden außer Wild alles anbieten. Vermarkten natürlich auch Wurst und Geräuchertes. Auch die Schweine können das Jahr immer erleben, sie haben ständig uneingeschränkten Zugang nach draußen. Und damit haben sie auch den Klimareiz. Das ist auch für die Tiergesundheit sehr wichtig. So erleben sie dann auch die Jahreszeiten; das ist auch ganz wichtig für ein Schwein. Das ist auch Qualität. Das ist Qualität, die kann man nicht messen, die hat keinen Parameter. Aber man weiß, dass so etwas sich durchaus auf die Fleischqualität nieder schlägt. Und unsere Tierarztkosten sind gleich Null. Das führ ich eben einfach auf so Dinge zurück. Und das ist eben das, warum ich keine Richtlinien brauche – das weiß ich als Bauer selber, dass ich denen einen Auslauf einräume. Da muss kein Verband kommen und zu mir sagen, hey, du musst deine Schweine rauslassen. Meine Schweine haben schon Auslauf gehabt, da gab's noch gar keine Richtlinien! [...]

Es gibt natürlich auch Leute, die stehen da nicht so dahinter, denen muss man **wirklich** sagen, du musst deine Kühe rauslassen, du darfst die nicht anbinden. Es gibt noch **so** viele Demeter-Bauern, die haben eine Anbindehaltung bei Kühen! Die stehen den ganzen Tag, das ganze Jahr im Stall. Und das darf natürlich auch nicht sein. Und wenn sich dann mal an solchen Dingen ein Journalist festbeißt, dann kann man einen Skandal daraus machen. Und dann sind solche Betriebe wie wir genauso in Mitleidenschaft gezogen! Ja, das ist doch ganz klar...

Unsere Mutterkühe gehen auf die Sommerfrische. Stichtag ist zwischen dem 20. April und ersten Mai, dann

gehen die ganzen Kühe hier weg. Die kommen dann meistens Ende November zurück. Und mit denen gehen wir dann wie der Schäfer nach draußen. Wir haben nicht alle Wiesen arrondiert in einer Fläche, sondern viele Flächen, und dann müssen wir eben mit den Kühen ziehen. Ich regle das mit dem Stier so, dass er die Kühe nicht vor dem 1.7. deckt, d.h. dass sie auch nicht vor dem 1.5. kalben können. Und die gehen also alleine, ohne ihre Jungen weg und kriegen draußen im Sommer ihre Kälber auf der jungfräulichen Weide, im schönen Grün. Das regle ich aus hygienischen Gründen so. Und dann ziehen die ihre Kälber auf, bis sie wieder zurückkommen. Und die Kälber werden dann im Winterhalbjahr geschlachtet.

Und die Jungen vom Jahr zuvor, die bleiben am Hof zurück. Die gehen aber auch jeden Tag auf die Weide. Nur in der Nacht kommen sie zum Stall zurück. Wir wollen den Kontakt zu diesen Tieren nicht verlieren, weil wir ja alle 14 Tage eins rausfangen müssen zum Schlachten. Und wenn wir diesen Kontakt unterbrechen würden, diesen menschlich-tierischen Kontakt, dann kriegen wir die nicht. Und deswegen bringen wir die jeden Abend rein und jeden Morgen raus. Damit wir den Kontakt nicht verlieren.

Wartestall

Alle Hühner, die über ein Jahr alt sind, und nicht mehr richtig legen, kommen in den sogenannten Wartestall (!). Damit wir nicht jeden Montag, wenn wir schlachten, suchen müssen: Wo ist jetzt ein altes Huhn? Die kommen in den Wartestall. [...] Da können sie noch ihre Eier legen – was sie eben noch legen – und dann schlachten wir jeden Montag die alten Hühner. *Aber wie stellen Sie das denn eigentlich fest, wenn Sie vorhin sagten, Sie können keine richtige Einzeltierbehandlung leisten?* In Gruppen. Wir haben nicht dreitausend Hühner in einer Gruppe, sondern drei Gruppen, drei Altersgruppen. Das muss ich auch haben. Als Direktvermarkter brauche ich immer alte Hühner und junge Hühner. Wenn ein Huhn ein Jahr alt ist, dann legt es nicht mehr richtig. Da kann ich nicht zu meinen Kunden sagen: Jetzt müsst ihr halt ein halbes Jahr warten, bis ich wieder Eier hab. Das geht nicht. Da muss ich dann schon wieder junge Hühner haben, die dann in der Zeit legen. Schöner wär's, nur eine Gruppe zu haben, ein sogenanntes Rein-Raus-System, aus hygienischen Gründen natürlich, aber das geht als Direktvermarkter nicht. Wissen Sie, man kann nicht alles haben. Man muss sich für eins entscheiden, und ich hab mich für die Direktvermarktung entschieden.

Auslauf vor dem Kuhstall:

Und im Winter geht der Stall bis hierher [zeigt auf Pfosten, in die Gatter eingehängt werden können, so dass die Kühe draußen noch ein recht großes Stück zum Laufen haben, auf befestigtem Boden], so dass die Tiere einfach mehr Platz haben. Hier ist auch wieder wichtig, dass sie den Klimareiz haben und den Jahresverlauf erleben, vor allem, weil sie ja auch verwildert sind. Wenn die Kälber jetzt auf der Weide geboren werden, dann sind sie ein halbes Jahr draußen, die sind total verwildert, die kannst du nicht nehmen und in den Stall reinsperren. Deswegen müssen die diesen Freilauf auch unbedingt haben. Die sind auch bei strengster Kälte immer draußen, die gehen nur zum Fressen rein. Ansonsten sind die draußen.

[Zeigt auf leere Schweineboxen:] Da kommen jetzt erst wieder neue, es gibt leider nur wenig Bioferkel, das ist ein Problem. Hier sehen Sie draußen auch: Möbliert – die können den Hebebalken schwingen, die können sich bürsten und kratzen, die kriegen jetzt eine Dusche installiert im Sommerhalbjahr, da können sie duschen. Was willst du mehr?! Die haben einen Kotbereich, die haben einen Aktivitätsbereich, die haben einen Schlafbereich und die haben einen Fressbereich.

[Zeigt auf die Weide, direkt an eine Längsseite der Hühnervoliere angrenzend:] Da liegen jetzt die Jungen [Rinder] dahinten, die vom letzten Jahr sind, vom letzten Sommer, sozusagen die Übrigbleibenden. Und da schlachten wir dann immer mal wieder eins raus, und wenn die dann abgeschlachtet sind, dann kommen die

anderen schon wieder von der Weide rein. Dann geht es mit denen weiter.

Hühnervoliere

Als Direktvermarkter muss ich natürlich meine Eier wiegen und stempeln, bevor ich sie in den Verkauf gebe. Das geschieht hier, da haben wir eine Fremdarbeitskraft. Das ist eine Dame, die jeden Tag kommt, 2-2,5 Stunden jeden Tag und das erledigt. Da hab ich gar nichts mit zu tun. Das kann man auch ziemlich gut automatisieren, Sie sehen: Hier auf dem Band kommen die [Eier] raus und dann in die Sortiermaschine.

Der Stall ist nach beiden Seiten offen, der ist nicht zufällig so hingestellt wie hier. Das System muss immer von Osten nach Westen gebaut werden, dass es eine **echte** Nordseite und eine **echte** Südseite gibt. Die Nordseite im Sommer, als Kühlseite, damit die Hühner sich zurück ziehen können, die Südseite im Winter, damit sie sich aufwärmen können. Wenn die Sonne niedrig steht, dann scheint sie schön rein, dass sie sich wärmen können. Drei Gruppen, drei Abteilungen. Da, wo die roten Vorhänge sind, da gehen sie rein zum Ei ablegen. Das funktioniert, ob Sie's glauben oder nicht, zu 99 %. Man sieht, das System ist wunderbar, sonst würden sie es nicht annehmen. Die suchen diesen geschützten Platz und die brauchen den auch – im Käfig wäre das wieder nicht möglich. Da kann sich das eine Huhn nur hinter das andere setzen, ohne einen geschützten Platz zu haben ... Hier gehen sie freiwillig da rein und legen ihr Ei da drinnen ab. Wenn das Huhn aufsteht, fällt das Ei ab und kommt auf ein Band. Und wir schalten das dann an, und dann kommen die Eier da vorn raus gefahren. [...]

Dies ist ein Kernsystem mit der Voliere. Das ist auch isoliert und funktioniert dann auch im Winter. Bei -20° C kann man hier reingehen, die Hühner wärmen sich selber mit ihrer Körperwärme. Morgens um sechs – oder wann ich das sonst will, den Zeitpunkt kann ich steuern und in die Maschine einprogrammieren –, gehen die Klappen hoch. Und dann gehen die Hühner vom Kernbereich in den Wintergarten, nach Norden und nach Süden. Und von da gehen dann weitere Klappen auf, um 11 Uhr, auf die Terrasse. Von dort können die dann ins Grüne. Und die Rinder sind bei uns hier die Deckung [der Schutz]. Es gibt bei den Hühnern die sensiblen und die weniger sensiblen, es gibt halt verschiedene Charaktere, wie bei uns Menschen auch. Die, die sich nicht so viel trauen, die laufen dann in der Deckung von den Rindern mit.

Und Sie sehen, das riecht hier gar nicht nach Hühnerstall. Nicht so wie im normalen Hühnerstall: Hühnerkot ist ein sehr ammoniakhaltiger Kot, das stinkt wie die Sau. Aber bei uns ist alles so offen und transparent. So haben wir eine sehr gute Luft, obwohl wir keine Zwangsentlüftung haben!

Die Voliere ist in verschiedenen Stufen aufgebaut. Das ist wie im Baum: von da nach da, von da nach da ... Und so springen die auch hoch. Und das hier ist die Südseite, die im Winter dann sonnendurchflutet ist. Wenn der Sonnenstand niedrig ist, dann scheint die Sonne weit rein, das ist wunderschön! Dann baden die hier, dann sonnen die sich. Bei jedem schönen Wettertag, selbst wenn es draußen Schnee hat, ist es hier ganz toll!

Sie sehen, die Hühner hier, das sind andere, als vorhin im Aufzuchtstall. Ich experimentiere auch immer wieder mit den Rassen. Um zu sehen, ob sich was verändert. Weil das sagen die Hühner mir ja nicht, verstehen Sie. Das muss man selber ausprobieren.

Ich habe auch ein paar Hähne dabei. Wenige, aber das reicht. Das ist nur der Ordnung wegen, ja, wegen des Geschlechtsunterschieds. Sie sehen, die spielen mit uns – die können mit denen Fußball spielen, das ist total süß! Das ist nicht so, dass man in den Stall kommt und die drängen sich alle in ein Ecke oder so ... Und Sie sehen, das ist eine ruhige Herde, und da fehlt keine Feder und nix – das ist wunderbar!

[...] Ja, das ist ja auch der Grund, warum ich umgestellt habe. Die **ganze** Zucht hat sich ja total verändert hin zur einseitigen Leistung. Die Zucht wurde auf der **ganzen** Welt umgestellt. Und dann kommen jetzt so ein paar Biofuzzis und wollen **diese** Hühner, die 40 Jahre auf Leistung gezüchtet worden sind, nehmen und ins Freie tun. Also, dass das nicht gut gehen kann, ist doch eigentlich klar. Man kann artgerecht halten, man kann aber auch

artgerecht züchten oder eben unartgerecht. Die Zucht ist **sehr** wichtig.

Auf der Fahrt zu den Mobilställen

[...] Zum Teil ist es schon schlimm in der konventionellen Haltung, aber es ist nicht so, dass alles ganz schlimm ist. Es gibt auch viele konventionelle Tierhalter, die haben manchmal ne bessere Tierhaltung als wir. Das muss man auch sagen. Was ganz schlimm ist, ist eben die Käfighaltung. Das ist der Hammer, das ist wirklich der Hammer. Aber ansonsten gibt es viele gute Betriebe im konventionellen Bereich, die haben eine richtig tolle Kuhherde. Klar werden die da auf Leistung gefüttert wie die Sau, müssen auf Spaltenböden rumlaufen, aber die Tiere passen sich dem ja auch weitgehend an. Und das muss man einfach sagen [so wie wir produzieren], es ist eine teurere, wesentlich teurere Produktionsrichtung, und da brauchst du eben auch teurere Preise. Wenn du die nicht bezahlt kriegst – das kann sich nicht jeder leisten und das will sich nicht jeder leisten.

Der eine legt eben mehr Wert auf ordentliche Lebensmittel, bei dem anderen ist das Auto wichtiger, bei dem nächsten die Klamotten und einer will dreimal im Jahr in Urlaub. Mein Spruch ist immer: Jeder hat **ein** Geld zur Verfügung. Der eine hat mehr Geld zur Verfügung, der andere weniger. Aber er hat ein Geld, ein Budget, was ihm zur Verfügung steht. Und dann liegt es an ihm, was er daraus macht. Für was er das Geld ausgibt. Ich hab Kundinnen am Stand, die bediene ich schon zehn Jahr; die haben seit zehn Jahren **eine** und die **gleiche** Jacke an. **Eine** – ich kann die nicht mehr sehen [Lachen]! **Die geben ihr Geld für Nahrungsmittel aus**, verstehen's? Das ist denen das Wichtigste. Ich hab Kunden, die haben ihr **Auto** verkauft. Die wohnen in der Stadt und sagen: Ach, das ist eh bloß immer rumgestanden. Die haben ihr Auto verkauft, weil sie gesagt haben: Das Geld sparen wir uns, das geben wir bei Ihnen aus ...

Mobilställe

[...] So, das sind sogenannte mobile Ställe [für das Mastgeflügel]. Die sind auf Kufen gebaut, die kann man verziehen. Der Stall war vor einer Woche noch da drüben ... Da verziehen wir den eben, einfach aus hygienischen Gründen. Und aus Futtergründen. Wir bringen die Tiere zum Futter – andere sehen zu, wie sie das Futter zu den Tieren bringen.

Das [der Mobilstall] ist meine eigene private Konstruktion, die können wir mit dem Stapler versetzen: Da fahren wir hin, schnappen die, und fahren an einen anderen Platz.

Sie sehen auch hier wieder Deckung [eine Art Sonnensegel] als Schutz, im Sommer natürlich auch vor der Sonne. Sonne ist viel, viel schlimmer als Nässe oder Kälte, das macht denen überhaupt nix, das sind die gewöhnt. Aber Sonne, da können sie sich einfach nicht schützen, da brauchen sie etwas, wo sie drunter können. Wenn die Gockel eine gewisse Größe haben, dürfen sie raus. In der Nacht kommen sie zurück in die Hütte, zum Schutz vor Fuchs und Marder. Aber bei Dämmerung gehen die auch allein zurück. Das ist eben das Gute bei Geflügel: Die als Vogel wissen selber, wann sie zurück in den Stall [in den Schutz] müssen. Und dann kommen wir rausgefahren, machen [für die Nacht] die Türe zu und dann ist gut.

Und die Gänse ziehen wir ohne Schutz groß, die brauchen keinen. Die brauchen auch keinen großartigen Sonnenschutz oder Regenschutz. Im Gegenteil, die freuen sich, wenn es nass ist. Und die kriegen bei uns nur einen Pferch, in den sie in der Nacht reingetrieben werden, so wie der Schäfer seine Schafe reinbringt zur Nacht. Und das war's. Und bei den Enten genau das Gleiche.

Wenn die Gockel voll befiedert sind, dann dürfen sie raus. Die hier sind noch sehr klein, die dürfen noch nicht raus. Wenn die jetzt raus gehen, holt sie der Habicht sofort. Die sind für den eine leichte Beute, das ist schon klar. Später ist das kein Problem mehr. Dann brauchen die auch keinen Stall mehr, sondern nur ein Dach. Das reicht denen vollständig. Das Problem ist nur bis zur achten Woche. Das ist bei den Puten ganz extrem. Da hab

ich schon 25% und mehr Verlust gehabt. **Man weiß nicht wieso**. Da muss schon alles stimmen. Da muss die Rassequalität stimmen, ach, es gibt so viel, was man beachten muss. Es gibt so viele Dinge, da weiß man nicht, was war jetzt das? Wieso hat das nicht funktioniert? Der Boden, der Standort, wo sie sind ... In der Brüterei können schon Fehler gemacht worden sein ... Man **weiß** es nicht. Das ist zum verrückt werden. Also bei Puten hab ich schon sehr viel erlebt. Puten – das ist schon die Edeldisziplin, die groß zu bringen. Die konventionellen kriegen ja ganz viele Zusatzstoffe, schon ins Futter mit rein, das gibt's bei uns eben nicht.

[...] Die Solarversorgung auf dem Dach ist für das Licht. Ist aber mehr eine Spielerei von mir, das wäre nicht nötig gewesen.

[Bei den Puten:] Sehen Sie, die laufen hier rum. Die gehen nur über Mittag, wenn die Sonne stark scheint, in ihr Häuschen rein. Ansonsten geht's denen gut. Machen sich jetzt a bissle wichtig, weil wir da sind. Das machen sie gerne mal. [...] Puten sind **richtige** Lauftiere. Puten laufen schon aus Neugierde. Eine Pute ist **so** neugierig, das ist oft auch ihr Tod, weil sie einfach irgendwo hingehen ... [...] Aber sie laufen **unheimlich** viel, unheimlich viel. Da ist eine Gans richtig phlegmatisch dagegen. Wenn sie sich dann vorstellen, dass die Puten in Ställe gepfercht werden – zum Schluss sind drei Puten auf **einem** Quadratmeter, kurz vor der Schlachtung.

Fahrt zur Mutterkuhweide

[...] Und schauen Sie, es geht bei uns weiter und zwar: Wir mähen wieder wie vor 100 Jahren mit einem Fingerbalkenmäherwerk. [...] Und zwar aus folgendem Grund: Amphibien werden zu 100% mit den modernen Mähwerken kaputt gemacht. Hier werden nur 10% verletzt; getötet werden **gar** keine. Dieser Fingerbalkenmäher ist ein ganz erhöhter Aufwand – das mach ich einfach so. Weil ich's einfach toll finde. Was ich vor allem möchte, ist, dass der Storch zurückkommt. Früher gab's den hier ... Wir haben ja hier eher feuchte Wiesen. Und den möchte ich unbedingt wieder herziehen; und der kommt nur, wenn er Nahrung findet. Und wenn die Frösche, die Amphibien alle durchs Mähen getötet werden, findet er keine Nahrung. Und deshalb machen wir das so. Dieser **ganze** Aufwand. **Alle** unsere ganzen Flächen, all unsere Wiesen werden mit dem Fingerbalkenmäher gemacht, wie anno dazumal gemäht. [...] **Das** dauert, ja. Man hat keine Leistung, **aber**: Das ist schonend. [...]

Mutterkuhweide

Da laufen sie gerade. Das Tolle ist, dass hier die Autobahn grad neben dran ist. Die nutzen wir als Dach [Lachen]. Der von der Autobahnmeisterei ist ein sehr offener Mensch. [...] Der ist jetzt so freundlich, der sagt: Ach, das find ich gut, dann brauch ich da nicht mähen. Und deine Kühe haben dann ein Schattendach. Und so hilft man sich gegenseitig.

Hier [das Stück, wo sie vorher drauf standen] sehen Sie unsere Weidepflege. Mein Mitarbeiter hat jetzt das Grobe [was die Kühe stehen ließen] rausgemäht mit seinem Fingerbalkenmäherwerk. Und jetzt kommen wir mit der schweren Wiesenwalze. Die Trittstellen, die hier durch die Kühe entstanden sind, die walzt er dann in mehreren Runden wieder ein. Denn wenn da jetzt Unkrautsamen hinein fallen, ist das wie ein Keimboden. Deswegen muss man das jetzt wieder eben machen. [...]

Rückfahrt zum Hof

Von hier sieht man die ganzen grünen Flecken, das ist da, wo wir Heu machen. Man muss sowohl als auch haben: Aufs Heu möchte ich nicht ganz verzichten, weil es eben eine sehr artgerechte Fütterung ist. Und auf die Silage möchte ich nicht verzichten, weil sie gutes Futter ist, eiweißreiches, sehr nährstoffreiches Futter.

Deswegen geht's jetzt als nächstes ans Heumachen. Da braucht man dann allerdings auch wieder

Schönwettertage. [...]

Ja, und die nächste Wiese ist die dahinten [zeigt auf die nächste Wiese, ein gutes Stück entfernt, auf die die Kühe als nächstes ziehen werden]; da ist so'n junges zartes Grün. Die haben wir schon früh gemäht aus diesem Grund. Damit wir wieder eine Weide für die Kühe haben. [...] Und dann wandern wir einfach dahin, die sind es gewohnt unsere Kühe. Die laufen auf dem Weg, das ist gar kein Problem. Ich lauf vorne weg, und die folgen mir. Und hinten einer und auf beiden Seiten jemand – mit vier Leuten können wir die Kühe ganz einfach dahin bringen. Und von da geht's dann nach hinten, wo wir den einen Stall gesehen haben [auch wieder ein gutes Stück entfernt!], da ist auch schon gemäht worden. Und so muss man halt immer ein bisschen vordenken, dass wir immer gutes Weideland haben. [...] *Ja, die älteren Kühe, Mutterkühe, die Sie jetzt haben, die kennen Sie wahrscheinlich auch schon eine Weile, oder?* Ja, natürlich. Ich hab bestimmt fünf oder sechs Kühe, die schon zwanzig Jahr alt sind. Und das sind dann Leitkühe, das ist schon klar. Die sind dann in der Hierarchie ganz oben. Die ordnen die anderen dann auch ein Stück weit. Solche Kühe brauch ich auch. Wenn die nicht da wären, könnt man hier nicht so laufen. Das wär eine Katastrophe. *Von wo kommen die Leute eigentlich alle zum Einkaufen bei Ihnen?* Bei uns direkt kommen relativ wenige. Das meiste verkaufen wir auf dem Wochenmarkt. Wir sind zweimal die Woche in Aalen auf dem Wochenmarkt und einmal in Stuttgart. Aber auf dem Hof selber ist zu wenig.

Jungviehweide am Hof

Sehen Sie, da ist der Bulle dabei Das ist der Vater von den [neben ihm liegenden]Jungtieren. Und auch von den Kälbern dies Jahr. Und ab 1.7. darf er wieder zur Herde dazu. *Das heißt, der ist dann eigentlich auch nie alleine, sondern den Rest der Zeit ist er bei den Jungtieren?!* Ist mit seinen Kindern zusammen, genau. [...] Und da leg ich größten, größten Wert auf den Charakter. Das ist bei mir der erste und der wichtigste Punkt. Dass der Bulle einen sehr, sehr guten Charakter hat. Weil er das vererbt. Wenn der Bulle ein Hund ist, dann sind seine Nachkommen auch alle Hunde, verstehen Sie? Und dann hab ich ein Problem. Das ist mir ganz, ganz wichtig. In erster Linie muss er einen **guten** Charakter haben. Alles andere ist dann zweitrangig, wird hinten angestellt. Das ist **schwer**, solch eine Entscheidung zu treffen, wenn du so einen Jungbullen vor dir stehen hast. Da sollst du fast schon ein Kuhflüsterer sein [Lachen]. Aber mit ihm hab ich einen guten Griff getan. Der davor war auch ein guter Griff, den hat leider der Blitz erschlagen. Auf der Weide. Mit vier anderen Kühen zusammen. Und zwar hat der Blitz nicht die Tiere erschlagen, sondern die Tiere standen in einem Biotop. Die hatten Schutz gesucht, bei einem schweren Gewitter. Und da war so ein ganz feuchtes Biotop, da hat's so Weidenbäume gegeben – und da sind die drinnen gestanden. Und der Blitz hat in das Wasser eingeschlagen. Und da haben die einen Herzschlag gekriegt und waren sofort tot. Da war der Bulle auch dabei. **Das** kann ihnen in der Stallhaltung natürlich nicht passieren ...

2 Interview „Schweine“

2.1 Interviewleitfaden

Grundsätzlich:

- Habe ich alle Infos zum Charakterisieren des Hofes bzw. sind sie noch aktuell?

Zum Einstieg:

- Aus welchen Gründen haben Sie sich entschieden, sich dem Neuland-Verband anzuschließen?
- Wie gut passt die hinter Neuland stehende Philosophie zu Ihrer persönlichen Auffassung des Wirtschaftens? (Fühlen Sie sich manchmal durch die Richtlinien eingeschränkt? Oder denken Sie, dass die Richtlinien eigentlich noch nicht weit genug gehen?)

Kommen wir zu den Schweinen...

- Sie betreiben auf Ihrem Hof sowohl Zucht, Aufzucht als auch Mast – das ist für heutige Verhältnisse besonders. Wie sind Sie dazu gekommen?
- Sie kennen und betreuen die Tiere von der Geburt bis zur Schlachtung. Verändert sich dadurch der Umgang mit den Tieren? Wie lange leben Schweine bei Ihnen? Wer oder was bestimmt Todeszeitpunkt? Inwiefern begleiten Sie ihre Tiere zur Schlachtung?

Tiere haben ja bestimmte zeitliche Bedürfnisse und Rhythmen, also etwa wie lange sie etwas tun, oder wann sie etwas machen, oder auch Reifezeiten etc. ...

- Können Sie das für Ihre Schweine bestätigen? Beispiele? Tages-/Jahresrhythmus Schweine
- Inwiefern müssen Sie diese zeitlichen Bedürfnisse/Rhythmen beachten, um gut wirtschaften zu können? Worin liegt der Nutzen ihrer Beachtung?
- Wie verändert sich das Wirtschaften dadurch?
- Wo liegen die Grenzen der Beachtung natürlicher Zeiten/Interessenkonflikte zu ökonomisch?
- Haben Sie das Gefühl, genug Zeit für die Betreuung Ihrer Tiere zu haben? (Warum nicht? Was müsste sich ändern, damit...)?

Schweinealltag/ Fortpflanzung:

- Muttereigenschaften Sauen? Da nicht fixiert, Probleme mit Ferkeln, tot drücken etc.?
- Natursprung
- Wie verträgt sich seine Haltung mit rigiden Schweinepestmaßnahmen
- Wie lange bleiben Ferkel bei Sauen
- Wann und wie Fortpflanzung (Wie abferkeln? Ist er dabei? Synchronisiert?)
- Inwiefern beachten Sie auf Ihrem Hof natürliche Zeiten und Rhythmen, also etwa (Regenerations-, Reaktions-)Zeiten des Bodens oder Wassers?
- Wie verhindert er übermäßige Nährstoffanreicherung im Freiland? Durch Kot der vielen

Schweine? Was fressen die Schweine eigentlich? (Raufutter – wie Verwertungskapazität?)

- Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer eigenen Zeitverwendung und Arbeitszeit? Fühlen Sie sich oft gestresst? Haben Sie genug Zeit für die Dinge, die ihnen wichtig sind?
- Wie wichtig ist Ihnen ein Weiterbestehen des Hofes über Ihre eigene Lebenszeit hinaus? Durch Kinder gewährleistet?

Sie haben hier auf dem Hof was für Rassen? Einheimisch? Alte Rassen?

Falls langsamer wachsende Mastrassen/ Mastleistung?

- Wie lange leben die Schweine bei Ihnen?
- Sind Sie damit zufrieden?/Wie ließe sich das noch verbessern?

Sie haben wahrscheinlich weniger Erträge als Bauern, die auf kurzfristige Hochleistung setzen.

- Wie schaffen Sie es, dennoch genug zu erwirtschaften?

Je nach Antwort:

Sie haben nicht nur spezielle Rassen sondern auch ein hervorragendes Haltungssystem.

- Weidetauglichkeit/Wettertauglichkeit?
- Sehen Sie einen direkten Zusammenhang zwischen dem Alter der Tiere und ihrer Anfälligkeit für Krankheiten?

Wie vermarkten Sie Ihre Produkte? /Bedeutung des Hofladens?

- Warum haben Sie sich dafür entschieden?
- Wer kauft bei Ihnen?
- Haben Sie das Gefühl, dass die Kunden Ihre Bemühungen honorieren? Höhere Preise verstehen... oder murren sie...
- Inwiefern weisen Sie selbst auf Ihre besondere Wirtschaftsweise hin? Lohnt es sich, damit zu werben? Was ist entscheidendes Kriterium? Neuland oder Sie persönlich?

Vernetzung, Erfahrungsaustausch, Vorbildfunktion:

- Fühlen Sie sich mit Ihrer Art zu wirtschaften genug unterstützt, z.B. durch Ihren Verband?
- Von wem/welche Unterstützung fehlt Ihnen?
- Gibt es Dinge, die sie hier gern verwirklichen würden, zu denen Ihnen aber Zeit und/oder Geld fehlt?
- Was denken Sie, warum nicht mehr Bauern selber züchten/ ... langsam wachsende Rassen einsetzen/ ... mehr Rücksicht auf die Bedürfnisse Ihrer Tiere nehmen/ ... und auf die

eigenen?

Zum Abschluss eventuell:

- Was ist Ihr Verständnis von nachhaltiger Viehwirtschaft?

2.2 Interview 3: Herr und Frau Duensing-Knop

Hofführung:

Abferkelstall

Hier haben wir unseren Abferkelstall mit den Sauen. Wir haben so etwa vierzig Sauen, und die behalten wir auch praktisch alle selber. *Sie geben also gar keine Ferkel ab an andere Leute?*

Ja, also letztens, vor zehn Tagen, haben wir welche abgegeben, weil es einfach zu viel war. Wenn das hier zu eng wird, dann bringt das auch nichts. Dies haben wir damals umgebaut, die Abferkelbuchten. Mit diesem System sind wir sehr zufrieden. Wenn es so weit ist, kontrolliere ich abends dann noch mal, ob sie Milch haben, und dann mache ich halt den Mistgang zu. Ansonsten ferkeln die hier einfach so ab. Nur wenn die nachts ferkeln, und die liegen dann da im Mistgang, dann kriegt man die Ferkel unheimlich schwer unter die Lampe. Aber das Abliegeverhalten und alles funktioniert hier sehr gut. [...] Diese hier sind gestern geboren. Und dann werden die hier erst zweimal [in einer abgetrennten, der Sau nicht zugänglichen Ecke unter der Wärmelampe] eingesperrt. Gerade im Sommer ist es schwierig, die unter die Lampe zu kriegen. Der Schutz [ein hölzernes Absperrgitter] ist eigentlich auch nicht ganz unwichtig. Gerade, wenn man zum Füttern oder zwischendurch mal reinkommt, und die Sauen denken, es gibt schon Futter, dann springen diese 200-kg Viecher hoch. Und wenn dann ein Ferkel da irgendwo liegt, dann haben sie das schnell getreten. Ja, und dann bauen wir denen so eine Kiste [in der Wärmelampenecke]. [...] Und so nach und nach kommen dann die Kiste und die Lampe weg.

Und wie lange sind die [Muttersauen] dann hier drin mit den Ferkeln?

Na ja, reine Säugezeit sind so gut fünf Wochen, je nachdem, wie das so hinkommt. Kastriert werden sie nach den ersten zehn Tagen. Wir versuchen sie dann möglichst noch zehn Tage hier drin zu lassen, die Sau abzunehmen, und denn ... [raus in den Ferkelstall], damit die Ferkel hier nicht noch vier Wochen bleiben. Also wenn das klappt, ist das nicht schlecht.

Eberbox

Also hier haben wir dann den Chef des Ganzen. Ja, der ist schon ziemlich schwer, manche Sauen können den schon gar nicht mehr tragen. Aber er macht seinen Job sonst immer noch sehr gut ... Hier kommen dann die abgesetzten Sauen neben den Eber [in eine Box direkt daneben]. Dann sind sie da vielleicht eine Woche, bis sie belegt sind.

Weiterer Abferkelstall

Hier haben wir den alten Stall, da ist alles ein bisschen provisorisch. Aber hier konnten wir das so machen, dass die Ferkel durcheinander laufen können. [Mehrere Sauen haben ihre Boxen nebeneinander, mit Holzgittern getrennt, die für die Ferkel durchlässig gemacht werden können, so dass sie von Box zu Box laufen können.]

Nach ein paar Tagen machen wir das Schott hoch, dann können die hin und her. Ob das Vorteile bringt, weiß ich nicht. Aber nachher beim Absetzen kennen die sich und beißen sich nicht. Und funktionieren tut das. Obwohl, ich weiß auch nicht, man sagt immer: Jedes Ferkel hat seinen Strich, aber ich glaube, da halten die sich auch nicht dran. Also, wenn die Milch trinken können, dann trinken die die [lacht].

Hier kommen die dann hin, wenn die Ferkel schon älter sind, oder ...?

Na ja, wenn's geht, lass ich die drüben abferkeln, weil ich sie da besser vor Augen habe. Weil hier, wenn nachts mal was ist, läufst du eben doch nicht so schnell rüber. Aber manchmal ferkeln die auch hier, je nachdem. [Zeigt auf eine weitere Box, in der momentan abgesetzte Ferkel laufen:] Das hier kann man auch alles provisorisch machen, falls man den mal zum Abferkeln braucht, oder mit Sau, oder jetzt eben die abgesetzten Ferkel. Das musst du schon haben. [...] Schrot machen wir hier komplett selber. Das Korn ist hier oben, und das mahlen wir alles selbst.

Futterstall und ständig zugänglicher Auslauf der Sauen

Diesen Auslauf haben sie ständig. Dann haben wir eine Wiese, die können sie portionsweise abfressen. Erst mal kriegen sie immer noch morgens hier Kartoffeln. Die gibt es ja dies Jahr unheimlich günstig. [...] Speisekartoffeln, die reklamiert worden sind. Dann kriegen sie noch immer frisches Gras. Und wenn wir weiter aufmachen, so nach dem Mittag, dann können sie noch auf die Weide. [Zeigt auf das Wasserloch:] Das ist sehr praktisch. Da lassen wir dann auch Wasser rein, damit immer welches drin ist. Das nutzen sie vor allem, wenn es jetzt wärmer wird.

Hier haben wir so alte Fahrilos. [Jetzt als Ruhestall genutzt.] Also, abends fangen wir ja dahinten [im Sauenfutterstall] an zu füttern. Da haben sie diese Ständer und gehen dann zum Fressen rein. Und wenn kein Platz mehr ist, dann laufen sie hier rein und werden hier gefüttert. Und am Tag sind sie fast alle hier drin. Der wird unheimlich gut angenommen. Nur abends gibt es halt [im Sauenfutterstall] zuerst Futter und dann gehen sie dahin. Am Tage liegen sie fast alle hier drin. Also, an sich ein **wunderbarer** Stall. Wollen wir sehen, dass wir vielleicht noch so einen daneben bauen.

*Die sind ja wirklich die **Ruhe** selbst, diese Schweine.* Ja, Kartoffeln haben sie gehabt, Schrot haben sie gehabt, Wasser haben sie gehabt ... [lacht] es geht ihnen ja auch gut! Ja, und heute werden sie nachher noch verstärkt baden, so ab 18°, 20° C, da geht das hier verstärkt los. Letztens, als es diese kurze Zeit so heiß war, da mussten wir irgendwelche Sauen reinlassen, da konntest du noch nicht mal mehr die Nummer lesen [die sie zur Identifikation auf der Haut stehen haben] – so dick war der Dreck drauf! Na, und dann musst du sie ja waschen, also das ... aber egal, das brauchen die. Gestern haben die ersten auch angefangen zu baden.

Und wie machen Sie das dann überhaupt mit dem Eber, wie kommt der dazu? Oder kommen die Sauen zu dem? Nee, die werden ja abgesetzt, so meistens am Donnerstag, nach fünf Wochen. Und dann fangen die meistens so nach dreieinhalb Tagen an zu rauschen. So wie bei der da hinten: Da stehen die Ohren schon nach oben. Dreieinhalb Tage und dann brußen die, und der Eber ist ja immer daneben. Siehst du, dahinten, wie die die Ohren schon hält ... Ja, und dann lass ich sie zusammen bzw. die, die da gerade herguckt, die will ich mit Edelschwein [Schweinerasse] besamen. Da habe ich Samen bestellt wegen der Nachzucht. Nee, das funktioniert an sich. Lass es im Jahr vielleicht mal eine Sau sein, die nicht brußt ... Also mit Anspritzen, oder was da alles gemacht wird – das machen wir gar nicht. Das funktioniert auch so. Ich kontrollier auch die Trächtigkeit nicht. Ich wüsste nicht, dass mal eine nicht tragend geworden ist. Mein Gott, dann wär das halt mal eine. Aber dafür renne ich hier nicht alle drei Wochen durch und ... [Unterbrechung durch zwei Sauen, die sich durch das Gitter, welches die Box neben dem Eber von dem Fressstall trennt, angiften.] Also das ist ja ... solange die hinterm Gitter sind, kämpfen die und gehen aufeinander los ... Aber nach einer Woche, wenn die dann belegt sind, dann

wird das Gitter aufgemacht, dann kommen sie mit raus – dann ist das vielleicht eine halbe Stunde. Und dann ist Ruhe. Aber das Gitter, also das ... wundert mich immer wieder.

Nee, also das läuft alles so. Je nachdem, entweder macht Hans [der Eber] das oder wenn der zu schwer ist, dann besam ich die. Aber dadurch [dass der Eber da ist], kommen sie erst mal in die Rausche. *Was ist das eigentlich überhaupt für eine Rasse?*

Das ist alles Edelschwein, der Eber ist Edelschwein-Piétrain. Der ist ja auch echt ein Riesenvieh. Ja, also wenn der hier im Auslauf und so ... – der tut nichts, aber der ist schon immer so ..., und ich halte auch Abstand. Bislang hat er noch keinen gebissen, aber ... *Wann kommt der denn mal nach ganz draußen, in den Auslauf oder so?*

Ja, jetzt, sobald die Sau brußt, also so lange bleibt der drin. Ab Montag Abend, gestern war er noch draußen, und dann noch morgen und übermorgen, und dann läuft er wieder in der Herde. Und wenn mal eine umbrußt, dann merkt der das eben. Und ich kontrollier ja nicht alle drei Wochen die Sauen, das kann man eh nicht testen. Nee, ansonsten ist der mit draußen. Wie gesagt, wenn denn mal was ist, dann kommt er da schon hinter ... das ist schon ideal. Man braucht auch einen Eber. Obwohl ich, wie gesagt, die Hälfte bestimmt besame. Meistens haben wir so Fünfergruppen, also fünf Sauen zugleich, und dann deckt er vielleicht zwei oder drei, so die Hälfte ... *Weil er dann für die anderen zu schwer ist, oder weil das einfach zu viele Sauen für einen Eber sind ...?*

Ja, ja. Also, wenn du in Gruppen abferkeln lassen willst, was auch vom ganzen Management einfacher ist, mit dem Kontrollieren beim Abferkeln usw. ... Dann hat der jetzt hier fünf Stück, die brußen vielleicht alle 24 Stunden versetzt. Ja, und er deckt morgens und abends. Und dann bei fünf Stück, der bespringt ja jede Sau zweimal – also da hast du so die Hälfte, die du besamen musst. Nö, das würd er nicht schaffen. [...] *Und zusammen mit den Ferkeln, kommen die Sauen da auch mal raus, oder erst, wenn die getrennt sind?*

Vormast

Die Ferkel [...] bleiben ja noch die zehn Tage da, und dann kommen sie hier rüber, das ist ein alter Bullenstall. Und hier beginnt auch erst das System mit dem ständigen Auslauf. Das funktioniert mit der Sauberkeit auch eigentlich recht gut. Ich meine, an sich klappt das, da hinten [im Maststall] ist eigentlich nie ein Schwein dreckig oder scheidet in den Stall, aber hier ist das schon ein bisschen mittelmäßig. Also, wenn's kalt ist, oder vielleicht weil sie noch kleiner sind, ja da muss man dann halt mehr sauber machen. Ja, und hier werden sie dann so erst mal bis 25 Kg [gemästet], entwurmt usw. Hier kriegen sie dann auch noch Eigenschrot.

Bei den großen [Mastschweinen] kriegen wir dann zusätzlich von der Genossenschaft Neulandfutter. [Beim Eintreten in den Stall stieben die Ferkel in den Auslauf. Nach kürzester Zeit kehren sie zurück und gucken interessiert.] Ja, gehst du rein, rennen sie erst mal raus; gehst du raus, kommen sie wieder rein ... Die Tierbeobachtung ist in so einem Stall recht schwierig. Hier werden sie ad libitum¹ gefüttert, mit Schrot.

Hinten, wenn du im Maststall fütterst, siehst du es ja drinnen, wenn irgendeiner nicht frisst. [...] Aber hier können sie halt ständig fressen. Na ja, und dann siehst du das nicht so einfach. Also, von der Tierbeobachtung ist das schon ein bisschen schwierig. *Aber werden die denn einfach mit dem Alter gelassener, oder wie kommt das, dass die Sauen da so total ruhig rumliegen und spazieren; und die hier noch so ganz quirlig sind?*

Die sind jung und quirlig, aber [Lachen] ... setzen Sie sich da mal zehn Minuten rein, dann ist die Hose weg. [...] Manchmal musst du ja an den Tränken irgendwas machen oder irgendwas reparieren, da wirst du verrückt, du kommst ja nicht weg – die beißen und kneifen, **wo** sie können. Also, wenn du da mal ohnmächtig wirst, dann bist du abends nicht mehr da [lacht]. Also, das ist ganz normal. Das ist ja auch diese Neugier: Guck mal, wie die

¹ ohne Begrenzung, zur freien Verfügung

gucken! Ein Pieps genügt ... Auch dahinten [im Maststall]: Wenn mal jemand kommt und mittags rein guckt, und die hören eine fremde Stimme – zack, 300 Schweine raus. Und eine Minuten später denken sie: Oh, was ist da? Alle wieder rein ... Da gehen auch einige Gramm verloren ... [...] Hier haben wir noch einen Pferdestall, da machen wir noch vier Rinder. Die kaufen wir als Absetzer, dann bleiben die einen Winter hier, und dann kommen sie auf einen kleinen Hof. Da bleiben sie noch zwei Jahre, und dann kommen sie zum Schlachter. Eventuell wollte ich hier – wir haben ja jetzt nur noch zwei Pferde – eine Seite noch mal umbauen, so als Gruppenabferkelbucht. Da machen wir dann Fressstände und der Rest ist für die Sauen. Geplant ist das, auch schon aufgezeichnet ... Ich denke, das werden wir dieses Jahr noch machen. *Und die Pferde sind aber einfach privat?* Ja, wir haben noch zwei. Früher, als sich das gelohnt hat, hatten wir noch mehr. Aber das lohnt sich nicht mehr. Wir züchten noch, und dann reite ich die an, und dann werden sie verkauft. [...]

Sauenauslauf mit Wühlbereich

Hier musst du jedes Jahr ein bisschen [Erde] nachfüllen. Du glaubst ja nicht, was da für Berge an Sand verloren gehen, was dann alles im Stall landet. Bei der, die da liegt, denkt man auch, die ist tot [lächelt] ... aber **glücklich** [Lachen]! Ja, irgendwie schon ... Wir dürfen ja auch keine Ringe [in die Nase] rein machen.

Jeden Morgen halb sechs sense ich frisches Grün und füttere das ...

Die Sauen stellen hier aber alles auf den Kopf. Hier die erste Ecke [von der noch abgezäunten, noch grünen Weide], da kommen sie als nächstes hin. Das ist ein Jammer. Da hast du ein **Super-Gras** – die kommen an, und nach einer halben Stunde: Das Gras liegt unten und der Dreck liegt oben ... Also, da musst du schon ein bisschen die Weide portionieren, sonst stellen die nur alles auf den Kopf. Du kannst auch keine Hüttenhaltung machen, weil das hier vom Boden her nicht sandig genug ist. Einige Bauern haben ja Hütten, das funktioniert ja auch, aber das hängt eben vom Boden ab.

Maststall

Ja, das hier ist der eigentliche Maststall. Den haben wir, glaub ich, 1995 gebaut. Das ist praktisch der erste Stall, der hier so neu gebaut worden ist, von Bernd Kuhn [vom Neuland-Verband]. Das weiß ich noch wie heute: Der hat das alles auf ein Stück Papier aufgezeichnet, wie das alles mal werden muss. Und ein Kumpel, der ist Architekt, der hat das dann danach gezeichnet. Und danach haben wir es gebaut. Ich hatte erst ganz schön Muffe, ob das überhaupt alles funktioniert. Wenn das nicht funktioniert, dann wirst du ja verrückt. Aber ich würde ihn so wieder bauen. Echt toll, das ist so was von hervorragend, von den ganzen Maßen, die Abstände von den Rohren usw. Also, das hat er sehr gut gemacht, da lobe ich ihn jedes Mal! Es gibt ja nichts Schlimmeres, als wenn du da ein paar hunderttausend Euro ausgibst, und dann, durch irgendwelche Baufehler, funktioniert der Stall nicht.

[Zunächst wieder Aufregung unter den Schweinen:] So, jetzt müssen sie erst mal raus ... Der Stall ist aus einfachem Stein und voll isoliert. Der funktioniert ohne Lüftung und ohne Heizung. Die Ferkel, wenn sie so 25 Kg haben, laden wir auf einen alten Transporter und fahren sie her. [Zwischen den Ställen auf dem Hof liegen ein paar Hundert Meter Abstand] Dann ist hier vorne erst mal die Vormast: Da sind meistens so 25-30 Ferkel in einer Gruppe. Hier kriegen sie auch noch Eigenschrot ad libitum. [...] In der Endmast werden sie aufgeteilt in Zwölfer- oder Elfergruppen. Ja, und das war's dann auch schon. Dann sind sie hier bis zum Schluss. *Wie alt werden die eigentlich bei Ihnen?* Ach, so neun bis zehn Monate.

[Die Boxen liegen alle nebeneinander, durch Metallgatter getrennt, zu beiden Seiten des Stallganges. Zu jeder Box gehört ein Stück vom Auslauf im Freien. Wir kommen an einer Box vorbei, in denen zwischen lauter größeren Schweinen ein kleineres herum läuft.]

Ja, der [kleinere] gehört zu denen [zeigt auf die Box links daneben], aber das habe ich schon vor drei Wochen aufgegeben, den rüber zu setzen. Der läuft dann immer rein zu den Großen. Was willst du machen? Der wird da akzeptiert ... na ja, gut. Mittwoch Nachmittag [nach der Berufsschule des Sohnes] wiegen wir die dann immer, jeden zweiten Mittwoch. Und ja, wer dann halt das Traungewicht erreicht hat, der muss am Sonntag fahren. Aber das ist auch ... Also das ist schon alles unheimlich toll. Das kann ich auch mit meiner Frau alleine: Die lässt die raus [auf den Mittelgang], und ich steh mit dem Anhänger davor [vor dem Stalltor], und dann alle rauf. Also das Verladen ist gegenüber früher, das war ja ... jetzt ist das kein Problem.

Hier werden sie zweimal am Tag gefüttert. Das wird per Hand ausgelöst, dann kommt das hier in die Leitungen. Und die Endmast, die kannst du hier wunderbar regulieren mit den Behältern [durchsichtige Behälter mit Maßskalierung am Ende der Rohrleitungen, die das Futter zu den Trögen bringen, per Hand aufzudrehen]. Da kriegen die dann entsprechend ihres Gewichtes das Futter zugeteilt. Ja, und dann kriegen sie zu jeder Mahlzeit, morgens und abends, Stroh mit rein. Also hier [drinnen im Stall] ist **nie** Mist, die misten zu 100 % draußen. Sonst würde das hier auch stinken. Das merkt man dann auch, wenn die mal ne Sauerei machen, das gibt es mal – dann musst du das eben rausschmeißen, was weiß ich, was die sich dabei denken. Aber generell ... sonst würdest du auch albern werden, wenn die hier drinnen misten würden. Und draußen misten wir generell dienstags morgens und freitags abends, so hat sich das vom Arbeitsablauf am Besten eingespielt. Und dann sind die Viecher auch praktisch sauber. Wenn du nur einmal die Woche misten würdest, dann ist doch so viel Dreck draußen und dann schluren die das mit rein. Und dann ist das Stroh dreckig, die Box dreckig ... dann hätten wir, glaube ich, Probleme. Also misten wir hier zweimal die Woche und dann wird draußen wieder eingestreut. Und drinnen kriegen sie ja zu jeder Mahlzeit auch noch Stroh. Und obwohl die jeden Tag Stroh kriegen, wächst die Einstreu nicht – das fressen die und schluren die mit raus ... Das hier [zeigt auf ein Schwein], denk ich, wird dann auch schon mitfahren können. Die haben dann so rund 120 Kg, wenn die mitfahren. *Wie funktioniert denn das Wiegen eigentlich?* Ja, die werden einzeln auf die Waage getrieben [zeigt sie mir: praktisch eine Minibox aus Metallgattern], das kannst du zu zweit super machen. Und dann wird eben durchgewogen. Dann kriegen die ihr Kennzeichen auf den Rücken und ich schreibe das Gewicht auf. [...]

[An der Getreideschrotleitung:] Zum Füttern drehe ich auf einer Seite, dann fällt das hinten runter. Und dann musst du eben einmal durchgehen, ob irgendwo einer nicht frisst, und den dann markieren. Ich warte immer zwei, drei Mahlzeiten ab. Weil der manchmal auch einfach satt ist ... aber das ist schon ein bisschen ... ja, du musst schon **viel** gucken. Dann musst du draußen noch mal gucken, ob nicht draußen einer liegt. Das ist zwar nicht oft, aber es kommt schon mal vor.

Und z.B. diese hier: Beim letzten Mal waren sie noch zu leicht, die drei Stück hier drin. Dann lassen wir einfach die nächsten Kleinen dazu und das läuft – in anderen Ställen, die beißen sich ja tot –, da passiert **überhaupt** nichts. Morgen, Mittwoch, werden wir die wiegen, und so einer, denk ich, der wird dann schwer genug sein, und der kommt dann Sonntag mit. *Wie weit ist das von hier bis zu dem Schlachthof?*

Ja, Clenze, das sind so 130 Kilometer. Aber das ... auch mit dem Tag vorher anliefern, das macht **echt** Sinn, das muss man sagen. Wenn du da ankommst, dann musst du erst mal auf den Anhänger und die wieder wach machen, ja ... Und dann kommen die da runter wie so Marzipanschweine ... Wenn da nicht kurz vor der Schlachtung irgendwas ist, dann haben die es schon gut bis zum letzten Moment.

[Kommen an einem gescheckten Schwein vorbei:] Ja, so was ist dann eben aus der Tüte [lacht]. Letztens hatten wir mal so braune, die sahen echt schön aus. Und das ist mir auch egal ... *Und das macht auch gar keinen Unterschied, wie gut die das hier abkönnen, mit dem draußen sein und alles, was das für ein Eber war?* Nee. [Pause] Das ist ja hier anders als in der Biohaltung, da gibt's ja wirklich irgendwelche Hütten. Aber hier haben sie es drinnen warm und draußen sauber ... Also die haben ja drinnen und draußen ihren Auslauf, auf die Weide

kommen die ja nicht. Nein, also das spielt keine Rolle. Wir haben jetzt diese Rasse, weil die Vermarktung damit am besten geht.

Jetzt haben die hier auf dieser Seite [vom Stall] Schatten, da liegen sie auf dieser Seite komplett draußen. Wenn nachher die Sonne rumkommt, dann verschiebt sich das wieder [nach drinnen] und drüben auf der anderen Seite dann auch wieder. Sonne ist ja für die hier das Schlimmste.

Pferde- und Sauenweide

Hier geht das dann für die Sauen hin, hier wo jetzt die Pferde sind, und dann kriegen sie so nach und nach ihre Portionen. Da müssen sie hier dran lang [durch einen schmalen Durchlass zwischen den Sträuchern], das ist auch kein Problem. Wenn vorne alles abgefressen ist, dann nimmst du hier den Draht weg, gehst einmal vorweg und alle Sauen laufen hinterher.

[...] Ja, früher hatten wir in den besten Zeiten so neun, zehn [Pferde] und dann jedes Jahr zwei angeritten und dann ... aber na ja. Die Jungs haben keine Lust. Aber aufhören wollte ich nicht und zwei, das reicht. Das kann man nebenbei schon machen. [...] Vorher, als mein Vater noch da war, das war ja auch so ein Pferdeverrückter, da hatten wir noch sechs Stück. Aber mit sechs Stück, da bist du nur noch am Misten, und dann kommst du überhaupt nicht mehr dazu, dich um die Viecher zu kümmern, da haben wir sie halt verkauft.

Und die Söhne wollen hier auf dem Hof weitermachen oder wie ist das?

Ja, die wollten beide mit Gewalt. Damals bei Hauke war das wirtschaftlich so eine schlechte Zeit, da haben wir gesagt, nun lernst du aber erst mal was. Ich bin ja auch eigentlich Bankkaufmann. [...] Ist der natürlich zur Genossenschaft gegangen [lacht]. [...] Aber es gefällt ihm unheimlich gut, er ist mit der Landwirtschaft verbunden, mit den Leuten – Ja, es macht ihm viel Spaß, das ist dann ja auch in Ordnung. Ja, und der zweite, der hat [...] erst mal ein Jahr BGJ Agrar gemacht. Und bei uns sieht es ja auch nicht so rosig aus. Und dann sagt er: „Ob ich mich doch noch mal bewerbe?“ Das wollten wir ja sowieso immer! Obwohl ich da voll hinterstehe, aber das ist ... also ich kann's eigentlich nicht mehr verantworten, die Bengel in die Landwirtschaft gehen zu lassen. Wir haben 45 Hektar, das ist nicht viel. Auch mit der Neuland-Haltung, das ist ... Na, im Moment geht's so gerade auf, in den letzten zwei Jahren ging es eben nicht auf ... Na, jedenfalls macht er jetzt doch eine Lehre. Aber im Grunde genommen wollen sie beide Landwirtschaft machen. Aber ich denke, der Zug läuft dahin, dass es Kooperativen im Nebenerwerb geben wird. Meinetwegen macht einer dann zu Hause nur noch Mastschweine. Das mit den Sauen, so wie wir es machen, das kannst du nicht nebenher machen. Wir waren ja jetzt die eine Woche an der Ostsee, und die Jungs machen das hier schon, seitdem sie laufen können [lacht]. Wir fahren trotzdem auch mal weg. Aber jetzt, wo die beiden ihren Job haben, da waren die abends um zehn ganz schön fertig ... [...] Also die beiden waren richtig platt, wir hätten nicht noch eine Woche Verlängerung gekriegt ...

Maststall

[Zeigt auf den Schweinerücken:] Das ist die Betriebsnummer. Da lasse ich sie einmal auf den Gang, und wenn sie rauslaufen, dann zack: Hau ich ihnen einmal den Stempel rauf. Müssen sie haben ... Manche machen das kurz vorm Schlachten, dann sehen die alle so schwarz aus ... Aber kann man ja wunderbar lesen.

Wie ist denn eigentlich die Geschichte von diesem Hof? War hier vorher andere Schweinemast, oder ...?

Ja, wir hatten bis 1993, meine Eltern waren noch da, einen typischen Mischbetrieb: Zwanzig Kühe, fünfundzwanzig Sauen, die Pferde ... Und dann hatten wir da vorne einen Brand, wo der Abferkelstall praktisch komplett weg war, und bei den Kühen das meiste. Ja, und dann ging das so ein bisschen hin und her, wie es nun überhaupt weiter geht. Kühe oder Schweine. Mein Vater war total für Kühe ... Im Prinzip, vom Tier her, bin ich das eigentlich auch. Aber wir haben 100.000 Quote gehabt, und da kannst du keinen Boxenlaufstall bauen. Bis

du da arbeiten kannst, musst du erst mal Quote dazu kaufen. Und dann bist du auch wieder 300.000 los, das kannst du vergessen. Hin und her, wir hatten uns da auch ein paar angeguckt, Boxenlaufställe, da gibt es ja auch sehr schöne.

Aber von Neuland hatten wir immer schon mal gehört. Der Gründer, der das da alles aufgebaut hat in Lüneburg, der kam hier aus dem Nachbarort. Und dann haben wir uns da noch mehr mit auseinander gesetzt. Und dann haben wir gesagt: Dann machen wir das so. Das haben wir auch nie bereut. Sonst würden wir aufhören. Die offiziellen Beratungen, da hieß es: Erst mal 150 Sauen, und dann noch mal 100 Sauen ... Dann will ich keine Landwirtschaft mehr machen. Das war auch ein Argument bei unserem zweiten Sohn. Da habe ich gesagt: Dann geh mal auf so einen Betrieb. Da gehst du morgens rein in den Stall und kommst abends erst wieder raus. Ich würde das nicht machen. Wir betreiben ja hier Landwirtschaft und Ackerbau mit einer vernünftigen Haltung, wo man gerne hingehet, und das ist alles ja noch ganz nett, aber ... [Pause] Ich hoffe, das wir damit auskommen. Aber na ja. [Pause] *Ganz einfach klingt das ja nicht, ökonomisch jetzt ...*

Nee ... Ja, und wenn bei den Konventionellen der Preis unten ist, dann kann Neuland ja auch nicht das Doppelte nehmen. Das funktioniert nicht. Und das ist auch ein schwieriger Markt, muss man sagen ... [...] Aber so wie hier macht es auch einfach Spaß, muss man sagen. Ich hoffe, das geht noch ein paar Jahre. Im Moment geht's auch, da wollen wir uns nicht beschweren, aber die letzten zwei Jahre, die waren hart ... Also, es darf nicht schon wieder so losgehen! Aber wachsen ..., hier noch irgendwo so einen Stall bauen, 300.000, 350.000 Euro, das... Wir werden das nicht mehr machen. Diese Phasen, wo es nicht mehr läuft, die sind einfach zu lang. Das erschlägt dich dann. [Pause] Alternativen und aufstocken ... ja, vielleicht machen wir noch ein paar mehr Sauen dazu, dass wir dann doch ein paar mehr Ferkel verkaufen. Aber das können wir mit **viel** Eigenarbeit **selber** bauen.

*Und wie wichtig ist eigentlich der Hofladen, jetzt zum Vermarkten der Sachen? Ja, das gucken wir ja noch. Aber es ist eben doch begrenzt. Leute, die den Sonntag vergessen haben und dann grillen wollen, und dann haben die kein Grillfleisch ... Und du hast vielleicht so fünfzig Leute, die da bewusst Wert darauf legen. Aber wir haben auch hier im Nachbarort einen **super** Hofladen, den machen vier Landwirte zusammen [...] Und in einem anderen Ort gibt es einen Laden, der ist auch schon wesentlich länger da ... Und dann ist das schon sehr begrenzt, da musst du schon deine Leute zusammenkriegen. Aber es ist wirklich sehr schön, es macht auch viel Spaß. Und ... das **passt** eben auch hier zum Ganzen, auch zu **uns** so. Es ist nicht zum Leben, sag ich mal, aber es ist sehr schön geworden. [Pause]*

[...] Für die Endmast kriegen wir das Futter von der Genossenschaft geliefert, die machen das nach unseren Richtlinien. Und dann fahren wir eben alle vierzehn Tage vor [das Tor, um die zu schlachtenden Schweine abzuholen], und ... Freiwillige vor.

Und das **Gute** ist eben: keine Lüftung, keine Heizung [hier im Maststall]! Du machst, wie jetzt auch hinten, die Türen auf, so dass, wenn es windig ist, es ein bisschen durchziehen kann. Und du merkst, wenn hier irgendwelche drinnen gemistet haben. Das ist dann eine ganz andere Luft. Und auch ... ja, wir hatten das jetzt zwei-, dreimal, wo wir -10° hatten, dann friert es ja auch – die können ja nur draußen saufen – dann frieren die Nippel [der Tränken] zu. Normalerweise lutschen die die auf, oder das passiert am Tage durch die Sonne ... Aber wir haben's dreimal gehabt, dass es eben nicht auftaut. Dann schleppen wir einfach den Gartenschlauch hier hin und ab in die Tröge. Es ist einfach sehr wenig Aufwand! Du hast wenig Technik – *und wenig Kosten ja auch, wenn man sich das sparen kann* – ja! Das ist schon schön. Diese ganze Energie – also ich möchte auch da nicht zugehören! Bei anderen Betrieben, die müssen ja bei den Ferkeln schon heizen! Da war auch so ein Bericht in der Bauern-Bravo, dem Blatt, was da jede Woche kommt, man müsste das Stroh mit dem Kraftfutter mischen usw. ... das ist hier eben alles nicht nötig! Ich schmeiß das rein, und am Besten ist das.

Sauenauslauf

[Die eine Sau liegt immer noch wie hingegossen in einer Kuhle] Aber so Schweine sehen ja auch echt schön aus, ne?! Jetzt sind sie noch sauber, heute Abend sind sie alle schwarz [lächelt]. *Das liegt hier immer noch wie ohnmächtig rum ...* Jaa, die Beine so ganz steif ... Das [den Auslauf] füll ich hier halt nach, Sand, einmal im Jahr. Und da vorne, wenn hier die Kuhle ausgetrocknet ist, machen wir wieder Wasser rein. Das ist mit das Wichtigste. Die eine war schon drin [zeigt auf ein sehr dunkles Schwein ...]! *Oh ja! Farbe komplett gewechselt ...* Ja, als es letztens so heiß war, alle rein ins Wasser [...] *Ja, ich meine, so sind's ja auch richtige Tiere, und nicht nur so komische Fressmaschinen, die eingepfercht sind, und keine Persönlichkeit mehr haben ...* Nein! Ich habe da auch wirklich kein Problem mit die Tiere zu schlachten. Ich bringe sie ja auch meistens selber hin. Na ja, das sind schon ... Kumpels. Und die gehen da hin ... und klar ... Und die letzten vierundzwanzig Stunden liegen die da denn, und dann kommt der Bart ab. Aber bis dahin ... ist das voll in Ordnung. Und wie sie sich da alles angucken und neugierig sind ... Auch der Transport, mit dem Anhänger, kein Gebeiß und kein Gebelle, das ist schon nett. [...]

[Vorn auf dem Hof treffen wir seine Frau. Das Gespräch kommt u.a. auf das Thema Arbeitsbelastung der Bauern.] [Er:] Ich habe ja gesagt, vielleicht noch mal zehn Sauen mehr hier vorn, aber irgendwo ist dann auch arbeitswirtschaftlich Schluss. So ein Maststall, da könntest du zwei von haben, aber bei den Sauen nicht, das ist schon sehr ... intensiv. *Das zieht sich dann ja auch über einen langen Zeitraum, dass die ferkeln, oder?*

Ja, im Prinzip so alle vierzehn Tage. Ja, die Ferkelei, da musst du schon immer ein Auge drauf haben. Wenn die dann beim Eber sind, das Belegen musst du beobachten ..., die Vorbereitungen dann wieder zum Abferkeln – das ist schon das A & O. Wenn du da nicht guckst, oder willst zur Arbeit gehen und guckst nur morgens und abends – das würde nicht gehen. Und die Ferkel müssen geimpft werden ... und jetzt hier mit dem Hofladen ... [lacht] Zum Glück machen die beiden, unsere Jungs, voll mit ... sonst wär das jetzt schon eng. [Pause] Ja, z.B. dienstags morgens machen wir das Misten. Freitags nachmittags hat der Bengel um eins aus, dann mach ich das mit ihm, und das Wiegen mach ich mit ihm, ja, und abends wursteln wir hier rum. *Ist ja nett, dass die da auch so begeistert sind.* [Er, lachend:] Ja, wie gesagt, **zu** begeistert ... [Sie:] Ist ja auch normal, dass man was anderes vorhat, als die Eltern sich das so denken. [Er:] Ja, weitermachen würden sie beide gern. Aber der Älteste, Hauke, der hat es eigentlich auch schon eingesehen, dass es wirtschaftlich dann wahrscheinlich doch auf die Dauer schwierig wird ... [Pause] *Da reicht es nicht aus, [mit der Vermarktung] über Neuland zu gehen und mehr [Geld] zu kriegen, weil es einfach noch nicht genug ist ...?*

[Er:] Nein, man hat ja auch richtig hohe Kosten, auch mit Neuland. Mitgliedsbeitrag, Verwaltungsbeitrag ..., Fütterung. Der Transport und alles – meine Berufskollegen, die sagen: Wie, du fährst mit zwanzig Schweinen nach Clenze? Das kann ja nicht sein ... Und der Erlös ist ja auch nicht soo viel höher. [...]

[Als ich erwähne, dass ich später noch Fotos von den Sauen machen möchte:] [Er:] Ja, aber nicht zu spät – in einer Stunde gehen die alle wieder rein ... *Gut, dann werde ich das zwischendurch machen ...* [Sie:] Bevor die Schweine zum Mittagsschlaf reingehen ...

[Mit Frau D.-K. zusammen gehe ich zum Hofladen. Auf dem Arm trägt sie mehrere Paletten Eier:] So, hofeigene Eier haben wir auch. *Ganze Menge!* Och, Na ja ... Aber die sind ruckzuck weg. Wir haben ja nur gegen Wochenende geöffnet, Donnerstag Nachmittag, Freitag Vormittag und Nachmittag und Samstag Vormittag.

Hofladen

[Wir gehen durch das Schiebetor in die Scheune, von der links eine Seite abgetrennt ist als Laden; komplett

zugemauert, bis auf eine sehr schöne alte Tür. Vor uns liegt die Durchfahrt zur Straße, rechts die Getreidespeicher.] Wir haben das erst vor zwei Jahren umgebaut ... Dieser Teil [in dem jetzt der Laden ist] der Scheune, der war baufällig. [...] Zu der Zeit hat man über die Dorferneuerung Betriebsmittel gekriegt, wenn man deren Auflagen eingehalten hat. Und wir wollten sowieso Holzfenster, so Sprossenfenster, nehmen, und dann haben wir Gelder dazubekommen. Und das ist hier die Durchfahrt: Also, in der Kornernte wird hier drin das Korn gelagert, hauptsächlich für die Tiere. Da wird hier [im Durchgang] alles geräumt, und hier [vor der Tür zum Laden] wird alles dichtgemacht und vernagelt, weil es ja tierisch staubt. Dann kann ich nur noch von der anderen Seite in den Laden [von vorn, wie die Kunden], aber das geht auch ...

Und hier ist jetzt so mein Bereich. Also hauptsächlich verkaufen wir hier Wurst und Fleisch und Eier und so ... und die anderen Sachen [auch Schmuck und Kunsthandwerk sowie z.B. Marmeladen und ein bisschen Gemüse], damit auch der Raum ein bisschen ausgefüllt ist. Und damit die Leute vielleicht auch mal angelockt werden. *Von wo kommen die Leute denn eigentlich so, die hier einkaufen?*

Ja, schon so die Hälfte aus dem Dorf, und die andere Hälfte von rundrum. Das ist hier eben aus tiergerechter Haltung, und da sind schon einige Leute, die sagen, dass sie deswegen kommen. Die kaufen sonst gar kein Fleisch, und denen ist es halt wichtig, wie wir produzieren. Und die kommen dann und holen sich einen richtigen Vorrat und frieren auch Fleisch ein und so ... *Was ist denn eigentlich Ihr Gefühl, wie bekannt Neuland ist? Also kommen die Leute wirklich wegen Neuland und wissen sie auch, was dahinter steht, oder kommen sie einfach, weil sie den Hof noch kennen, oder ...?*

Also die, die von außerhalb kommen, die kommen dann schon wegen der Haltung. Wir machen ja auch so ein bisschen Werbung. Nicht so viel, weil das auch zu teuer ist. Und wo sich das dann mal so rumspricht, die kommen dann schon wegen Neuland und der netten Haltung. Viele sagen halt: Biofleisch, das ist einfach zu teuer. Das ist einfach noch mal ein ziemlicher Unterschied, so preislich. Und dann auch, wie die Tiere so leben. Bei Biofleisch, da liegt der Schwerpunkt nicht auf der Tiergerechtigkeit. Also, die gucken schon, aber die Tiere sind da nicht das Wichtigste, bei denen ist es auch nicht immer so ... Da ist auch der Rahmen, durch die Richtlinie, ein bisschen lockerer als hier bei uns.

Und um noch mal auf gerade eben zurückzukommen, Zeit ist immer knapp – fühlen Sie sich denn oft gestresst? Von der Arbeit her, oder auch wie viel Sie arbeiten ...?

Stress ... Na ja, ich glaube, in der Haupterntezeit ist schon mal viel los. Aber der Grund ... Also, das Wichtigste bei einer Arbeit, egal welche man macht, das Wichtigste ist, dass man sich dabei wohlfühlt! Und man die Arbeit auch **gerne** macht. Wenn man die Arbeit gerne macht, dann ist eigentlich dieser Stressfaktor ..., gut, der ist dann auch oft da, aber ... ja, man muss sich nicht so überwinden ... Manchmal nervt es schon ganz schön ... Es gibt auch einen Laden von meiner Schwägerin, [...] und die kriegen dann auch immer mal – gerade so in der Spargelzeit – Wurst oder Schinken von uns ... und das dann nebenbei fertig machen und hier ... und im Stall die Arbeit, je nachdem wie viel da so los ist. Und das ist manchmal ..., dass man denkt: Hm, irgendwann möchte man auch mal fertig sein! Oder auch, wenn man permanent irgendwie gar nicht so zur Ruhe kommt, wenn man dann nachts auch noch mal raus muss ... Und man hat nicht so das Gefühl: So, jetzt hab ich mich geduscht, jetzt ist **Pause**. *Oder Feierabend, oder Wochenende* ... Ja, das schon ... [Pause] und auch, was jetzt immer mehr wird: Schreibkram, also die Bürokratie, alles, was da so dran rumbaumelt ... Man muss ganz, ganz viel dokumentieren in der Landwirtschaft, und es wird immer noch mehr. Und jetzt durch die neuen Gesetze und Regelungen, cross-compliance und so – wenn man die nicht einhält, dann kriegt man von der Prämie, die man vom Staat eigentlich zur Landwirtschaft dazu kriegt, Abzüge, wenn man sie überhaupt noch kriegt ... Das alles lesen, und das Ganze dokumentieren – also, das ist **unglaublich**. Da muss man eigentlich jeden Anhänger Korn, den man irgendwo hinfährt, dokumentieren. Wer das gefahren hat, mit welcher Zugmaschine und Trecker und Anhänger. Und was

da vorher drauf war, und wann gereinigt und wie gereinigt ..., Menge usw. ... das ist ... *Aber apropos Bürokratie: Ich habe auch gerade wieder einen Artikel gelesen zum Thema Schweinepest, wo das eigentlich sehr radikal klang, wie man seinen Hof zu sichern hat. Das ist ja hier gar nicht, so mit doppeltem Zaun und ...*

Doppelter Zaun ist schon da, so Richtung Wald. *Ach ja, da hinten dann ...* Wegen der Wildschweine, das braucht man schon. Aber wo will man da anfangen? Ich meine, ich kann jetzt hier nicht vor das Hoftor [durch das u.a. auch die Kundschaft kommt] einen Stacheldraht vormachen und alles verriegeln. Weil, wenn die Schweinepest unterwegs ist, dann ... ja, dann kriegen wir es vielleicht mit dem Futterwagen, da kann das am Reifen stecken. Und der muss ja bis zum Stall kommen, um dann da das Futter abzuladen ... ja, all solche Sachen. Man kann das gar nicht fernhalten, das geht gar nicht! [...] Also, man muss schon ein Konzept haben, wenn jemand kommt und das kontrollieren will. Dann muss man schon sagen können: Ja, das und das haben wir uns überlegt, das würden wir tun. Da muss man sich dann was ausdenken. Und wenn man dann hört, dass es in der Gegend ist, dass man dann einige Maßnahmen ergreift. Aber ich glaube, was da manchmal gesagt wird, mit der Hygiene – vorm Stall, da soll man so eine Wanne haben, wo man reinsteigt. Und das ist dann so schnell wieder verpeekt ... also das ... weiß ich nicht ... also praktisch ist das nicht wirklich machbar. Oder man macht sich wirklich nur was vor. [Pause] Ja, aber man muss dann schon so ein Konzept haben, was man dann auffährt. Was man sagt, wie man mit den Dingen umgeht. [Pause]

[Herr D.-K. kommt rein:] Ist doch schön geworden, oder? *Ja, sehr! Die Türen find ich vor allem so schön! Mit dem farbigen Glas.* [Sie:] Ja, die alte Tür, die haben wir von Bekannten gekriegt, die haben sich einen Resthof gekauft, und die stand da so rum. Er: Weil wir einer Kundin das erzählt haben. Da sagt sie, so eine haben wir doch rumstehen ... da müssen wir mal hinfahren ... [Lachen] [Sie:] Die waren eine Zeit lang später dann mal hier, mit der Tochter – die arbeitet auswärts irgendwo und dann war sie mal mit da. Da sagt sie: WAS? Das ist unsere Tür? Und die habt ihr weggegeben? [Lachen] Da war sie sauer ... *Das glaub ich, so eine Tür hätte ich auch nicht weggegeben, die ist wirklich schön.* [Pause] [Er:] Ja, mal gucken, was wir noch so alles machen, nach der Tür ... [lacht]

[Sie:] Ja, das ist halt ein Experiment hier ... Inzwischen ist es auch mehr geworden mit dem Verkauf. Schon ... ganz gut, ja. Für die erste Zeit. [Er:] Ja, da in B., die haben ja schon länger einen Laden, und der ist ja auch sehr schön ... und es haben ja auch schon Läden wieder zugemacht. [Sie:] Ja, man muss halt auch die Leute irgendwie anlocken können. Oder das Vertrauen, das muss man schon aufbauen. Dadurch, dass ich so wenig geöffnet habe, habe ich auch kein frisches Gemüse oder so was, was vielleicht Leute anlocken würde. Aber das lohnt ja irgendwie nicht. *Ja, das muss man dann abwägen, denn ständig geöffnet haben, das lohnt ja dann auch nicht, vor allem, wenn die anderen Läden da auch noch sind, in der Nähe.* [Beide unterstreichen das, noch während ich spreche.] *Was für Werbung machen Sie denn überhaupt?* [Sie:] Ja, schon manchmal in so Wochenblättern, Zeitungen ... Aber das ist halt auch sehr teuer ... Aber ich denke, das zeigt auch, dass es am Anfang eine Zeit gibt, in der man erst mal **Geduld** haben muss. Und zwei Jahre braucht man dann auch, bis man dann weiß, welche Mengen an Waren man braucht ... [Er:] Ja, ist nicht so ganz einfach: Auf der einen Seite sollst du was Frisches da haben, Fleisch haben, auf der anderen Seite, wenn sie dir das dann nicht abnehmen, dann ... [Sie:] Also, das ist jetzt auch nicht so, dass immer nur Panik ist: Was brauche ich? ... Es ist jetzt so, dass man inzwischen so einigermaßen damit durchkommt [lacht], aber das auch wenig verkommt ... [Er:] [zeigt auf eine Collage aus Photos an der Wand, die ein sehr schönes und prächtiges Blumenfeld zeigen:] Das Blumenfeld da, das hattest du ja auch bis ... vor zwei Jahren ... das war ja auch ... viel Arbeit! [Sie:] Das haben wir zusammen gemacht, das war eine Riesenfläche. *Schön!* [Sie:] Ja, schön, aber soo viel Arbeit – nein ... [lacht] Ich habe das wirklich gern gemacht, mit den Blumen, aber es war einfach zu riesig. Jetzt haben wir es eine ganze Ecke kleiner gemacht. [Pause] Da war auch der Faktor Zeit ausschlaggebend! [Lachen] Und die Schnecken ... [Er geht wieder

nach draußen.]

Und gibt es denn auch was, was Sie hier auf dem Hof gern machen würden, wovon Sie noch träumen, aber wo dann doch das Geld fehlt oder die Zeit, abgesehen vom Blumenfeld ...? Bisschen mehr hier mal so rauskommen ... Irgendwie fühlt man sich doch immer beschäftigt. Und ich denk auch ... Auf so einem Hof leben, hat auch immer so einen Erholungswert mit dabei [lacht]. Ja, auch wenn es mir mal nicht so gut geht, dann gehe ich oftmals in den Stall, guck die Ferkel an, und dann ist das irgendwie auch weg oder relativiert sich. Das finde ich, ist irgendwie ... [...] Man ist das dann auch schon so gewohnt, dass man hier nicht so weg kann. Man fährt dann eher kurz mal Leute besuchen. Da stellt man sich drauf ein ... Aber so, mal richtig ins Ausland, oder so, das ist dann schon so eine Sache ... Ich meine, viele Bauern machen das ja auch, die richten das irgendwie ein, aber ... Was für ein Aufwand! Und man muss sich ja auch auf die Leute verlassen können, die man hat ... Also, da wär's schon ganz gut, wenn man dann sagen könnte: Ich reiche jetzt Urlaub ein, für dann und dann ... Das wär schon nicht schlecht.

Aber wirklich mal drei Wochen weg oder so – das könnte ich mir **überhaupt** nicht mehr vorstellen. Wir waren jetzt eine Woche weg, aber das war auch wirklich seit **Jahren** das erste Mal wieder, wo das geklappt hat ... Hier war doch auch, 1992, so ein Großbrand. Und seitdem war irgendwie immer Aufbau; du willst immer was aufbauen ... Und da sind wir vielleicht mal drei, vier Tage weggefahren. Mehr dann auch nicht. [Pause] *Kommen Sie denn eigentlich ursprünglich auch aus der Landwirtschaft?*

Nee, überhaupt nicht. Ich bin zwar vom Dorf, aber ... [Pause] ich habe damals Industriekauffrau gelernt, und Rolf war eigentlich auch Bankkaufmann ... *Ja, das ist schon ein anderes Leben, was man da führt ...* Ja [lacht]! Na ja ... *Und von der Eltern- bzw. Großelterngeneration lebet hier niemand mehr, oder?*

Doch, also die Mutter von meinem Mann, die lebt hier noch. Oben im Haus, der geht es auch glücklicherweise noch recht gut ...

Also, mit dem Faktor Zeit, ich habe das sehr gemerkt, hier mit diesem Blumenfeld. Das haben wir ein Jahr versucht, auch Gemüse anzubauen für den Hofladen ... Aber dann hatte ich **ständig** das Gefühl, ich muss da rüber ... Die anderen, unsere Freunde und Rolf, die sind dann abends ins Freibad – und ich dann: Nein, ich muss da drüben alles in Ordnung bringen. Muss hier noch Marmelade kochen und so, weil die Früchte halt nachwachsen. Aber da habe ich dann gemerkt: Das geht einfach nicht. Und da muss man dann sagen: Nein, diese eine Sache, die mache ich dann eben nicht ... Einfach was wegschneiden. Man denkt dann immer: Ach, das kann ich ja. Ich schaff das dann auch, aber die **Zeit** ist wirklich der Faktor, wo es dann dran hapert. Und dann ist man nur noch unzufrieden und unausgeglichen ... und dann ... **alles geht eben nicht** [seufzt]. *Ja, das glaube ich ... Ich meine: Überhaupt mal so was machen, wie im Sommer abends baden gehen, das sind ja keine großen Sachen.* [Nein.] *Wenn man das dann noch nicht mal macht ...* Irgendwann holt es einen dann ein. [Pause]

[...] Ja, diese Massentierhaltung ... Es sollte ja nicht mehr so arbeitsintensiv sein und nicht mehr so zeitintensiv... eine leichtere Arbeit ... Und das geht natürlich **total** auf Kosten der Tiere. Und auch auf die Qualität der Tiere, oder dessen, was man produziert. Wie die Tiere dann rausgeschmissen werden, so wie die Kühe, weil sie das nicht mitmachen konnten, diese Leistungsanforderungen irgendwie ... die dann aussortiert und ersetzt werden.

[...] Ja, also das ist auch was, was ich hier im Laden merke. Dass die Leute, die kommen, teilweise auch was anderes suchen. Also nicht einen Supermarkt, wo man durchgeht und sich irgendwas einpackt und wieder geht ... und keinerlei Kontakte mehr hat, da sind einfach Massen von Menschen ...

Das merkt man hier dann auch, die wollen dann mal über irgendeine Marmelade, und was da drauf steht, sprechen oder einfach so, wie es denen geht. Oder man hört einfach zu, wenn andere Leute hier was erzählen ... [lächelt] Oder manche Ältere ... Die setzen sich dann mal hin [auf die Bank im Laden, die momentan mit Kunsthandwerk bestückt ist], wollen mal ganz kurz eine Ruhepause haben ... Also das ist, glaube ich auch, was

den Leuten **fehlt** ... Dass sie auch mal Kontakt haben können. Die soziale Komponente bedeutet viel ... und das ist vielleicht auch die Chance von so kleinen Läden. [...] Aber auf der anderen Seite ist es wieder so, dass die Leute mit jedem Trend mit müssen, oder **denken**, sie müssten ... Eigentlich ist es ja auch so, dass Lebensmittel früher viel teurer waren im Vergleich zu heute. Dass die Bürger viel mehr Geld dafür ausgegeben haben, weil es eben einfach so war! Und heute gibt es alles zu Schleuderpreisen ... Die Wertigkeit der Lebensmittel ist meines Erachtens immer mehr **verloren** gegangen. [...] *Ich kenne auch Menschen, die in den Bioläden gehen und sagen: Was sind denn die Wurzeln hier so teuer, im Vergleich zum Supermarkt, verstehe ich überhaupt nicht – was machen die denn damit?!*

Ja, klar, diese Spanne, das klafft natürlich dann auch immer mehr auseinander. Je mehr sich die Supermarktkonzerne da Konkurrenz machen und versuchen sich zu unterbieten. Die Preise sinken noch mehr in den Keller. Und die, die mit vernünftigen Arbeitsmitteln oder Futtermitteln arbeiten, wollen das, was sie da einsetzen, auch vernünftig bezahlt haben. Und dann wird die Spanne eben so groß. [Pause]

Aber mit den Preisen, das ist für mich auch so eine Sache. Z.B. mit den Eiern: Eine Zeit lang kosteten die achtzehn Cent. Und dann hatten wir uns in den Haaren, da meinte mein Mann: Nee, das ist zu teuer, da kommt keiner! Das ist für mich auch immer so ein Hin und Her. Wenn ich die Sachen zu billig anbiete, dann denken viele Leute: Das hat einen Haken. Das kann eigentlich gar nicht sein, wenn es etwas Vernünftiges sein soll. Und zu teuer kann man es auch nicht machen ... dann hat man Ruckzuck den Reflex: Das ist einfach zu teuer! ... Ja, und man hat ja auch nicht die Möglichkeiten, wie jetzt so eine Supermarktkette. Zum Beispiel die Wurst hier in Gläsern oder in Dosen, das wird halt alles von so einem Hausfleischer hergestellt. Der macht das so, wie man früher die Möglichkeiten hatte. Immer noch in so einem großen Kessel, nicht irgendwie mit Automaten oder Maschinen dafür. Er darf auch nur das Fleisch machen, was ich ihm hinbringe. Und da wird die Wurst dann auch mal unterschiedlich. Die Leberwurst wird mal trockener, weil er nicht so viel fettes Fleisch hatte, oder auch mal fetter ... [lacht] Und die Kunden sagen dann: „Ja, diesmal hat die ganz anders geschmeckt als letztes Mal!“ Das sind halt auch noch so Sachen, die dann dazu kommen ... – das Verständnis der Leute, man muss da richtig dran arbeiten. Weil, das kapiere die erst mal gar nicht, dass es nicht **genau** so schmeckt wie letztes Mal ...

[Wir stehen vor dem Wurstkühlschrank:] *Aber das ist doch hier total günstig, oder?*

Naja, zwei Euro für so ein Glas ... Ja, je nachdem, wie man es nimmt. Wenn man jetzt was aus dem Bioladen nehmen würde, dagegen ist es wahrscheinlich spottbillig. Aber wenn ich jetzt im Supermarkt gucke, dann gibt es da so ein Wurstglas für 99 Cent oder so. [Pause] Ja, das meine ich. Das ist unheimlich schwierig, für sich selber rauszufinden: Wie viel Geld muss ich nehmen? Ab wann kommt dann keiner mehr ... [lacht] *Und zusätzlich noch mehr Bioprodukte dazunehmen, was denken Sie dazu?*

Ja, so ein paar Biosachen habe ich ja ... Der Käse da ist von einem Hof in der Nähe ... Das Gemüse ist von einer Bäuerin, die ist zwar nicht Bio, also nicht anerkannt, das ist einfach eine Bäuerin, die keine Spritzmittel einsetzt. Die gibt mir das, was sie über hat, saisonweise ... Das schon, aber noch mehr ... Ich weiß nicht, wenn man so ein Produkt aufnimmt ... Ich habe gar nicht so viel Platz, um so viele verschiedene Richtungen zu fahren.

Dann möchte ich natürlich auf jeden Fall bei Wurst und Fleisch **unsere** Sachen nehmen. Das ist auch das Einzige, womit man dann vielleicht mal ein bisschen Geld machen kann. Alles, was man dazu kauft, da kommt man dann vielleicht schon wieder von den Gesetzen her, vom Steuerlichen her in eine andere Rubrik. Dann hat man zuviel Umsatz und wird dann umsatzsteuerpflichtig – das muss man sich alles gut überlegen ... Und diese Sachen sind ja auch nicht unbegrenzt haltbar, und je mehr man aufnimmt, desto mehr muss man dann aufpassen oder vielleicht auch aussortieren wieder, weil es einfach abgelaufen ist ... Das ist nicht so einfach ... Das hört sich erst mal so easy an, aber dann ... [lacht] Es hat auch viele Haken. Und man muss überlegen, was man anbietet. Wenn man mit irgendwas anfängt, dann gibt es immer drei, vier Leute, die wollen das haben. Aber bei

den Dingen, die man im Großhandel kauft, da muss man bestimmte Mengen abnehmen. Und dann muss man auch sehen, dass man das Zeug in der entsprechenden Zeit los wird ... So was kommt dann immer alles dazu.

Warum haben Sie sich eigentlich mit dem Hof für Neuland entschieden?

Ja, damals, bevor dieser Brand war, da hatten wir Milchkühe, so zwanzig Stück. Und da war das so mit der Quotenregelung, dass wir so 100.000 hatten im Jahr. Und für einen Boxenlaufstall hätte man, damit es sich rechnet, noch mal das Zweifache an Quote dazu pachten müssen, damals jedenfalls ... Dann melkt man halt auch viel für andere Leute, die dann das Geld kassieren ...

Und Schweine hatten wir ja auch nur ein paar, so von jedem ein bisschen. Und da haben wir gesagt: Wir müssen uns jetzt in eine Richtung entscheiden. Und da hieß es: Massentierhaltung. Von der Landwirtschaftskammer wurde uns dazu geraten, einen Sauenstall zu bauen. Der hätte dann aber Kilometer weiter weg, in der Prärie irgendwo, sein müssen, um Abstand zu halten vom Dorf. Ja, und dann sollten wir so mit achtzig Sauen anfangen und nach drei Jahren aufstocken ... Ja, also Rolf sagt immer: Dann stehst du nur noch in den Stiefeln und rennst den ganzen Tag. Das wollten wir nicht. Das konnten wir uns nicht so vorstellen ... Und damals war es so: Von Mastschweinen wurde uns abgeraten, weil man so viele hatte. Sonst hätte man das auch machen können, so einen Tausenderstall – aber das wollten wir eben nicht ... Dann wären wir ausgestiegen und wären teilweise in den Beruf zurück gegangen ...

Was ist denn eigentlich überhaupt so Ihr persönliches Verständnis von nachhaltiger Viehwirtschaft? Nachhaltig ... [Pause] Wie ist das jetzt gemeint?

Was Sie denken, was langfristig tragbar ist, was sowohl für die wirtschaftenden Bauern machbar ist, aber eben auch für die Umwelt und die Tiere gut?

Also, ich halte das schon für nachhaltig, so wie wir das betreiben. Aber das hängt eben auch vom Einkommen ab, dass man damit rumkommt ... Und da ist es eben auch wichtig, was in der Politik und Gesellschaft passiert, wie die das einschätzen ... Da ist es ja schon positiv, dass die da auch viel steuern können ... Und wenn eine Lobby da ist für so was, dann gibt es ja auch Gelder, dann geht es auch weiter.

[Vorläufiges Ende des Gesprächs mit ihr, weiteres Gespräch mit ihrem Mann auf der Terrasse.]

Tiere haben ja bestimmte zeitliche Bedürfnisse und Rhythmen, also etwa wie lange sie etwas tun oder wann sie etwas machen ... Beobachten Sie das auch bei Ihren Schweinen? Und inwiefern richten Sie Ihr Wirtschaften danach?

Also, ganz früh morgens, so gegen halb sechs, sechs geh ich ja erst mal mit der Sense raus und hol frisches Grün. Und das gibt es dann für die Sauen. Und danach miste ich dann im Abferkelbereich. Dann ist Füttern. Das Fressen, das dauert so vielleicht fünfzehn Minuten. Und dann ist erst mal Säugen angesagt. Und dann ist es gut, wenn man dann mit dem Misten fertig ist. Denn wenn sich eine hinschmeißt, dann schmeißen sich alle hin, und dann säugen sie alle. So geht das eigentlich hier los. Ansonsten verbringen die ja den lieben langen Tag, so wie sie halt wollen ... Ich meine, die Ferkel wären vielleicht lieber noch ein bisschen länger bei der Mutter ... statt fünf Wochen meinetwegen acht Wochen. Aber ich denke mal, fünf Wochen ist eine ganz gute Zeit. Irgendwann wird das dann auch Stress. Die fangen ja mit drei Wochen spätestens an zu fressen, und dann kann man die ja auch abnehmen... also vorher abnehmen ist schwierig, weil sie dann die Umstellung zu dem Futter noch nicht so haben. Und so in der fünften, sechsten Woche haben die da auch kein Problem mit. Dann sind die Sauen auch froh, wenn sie wieder raus können [lacht]. Und dann geht das Ganze wieder von vorne los ... Ansonsten haben die ja ihre Ruhe. Wenn sie erst mal mit dem Bad usw., dem Wühlen fertig sind ... aber die Schlafphasen sind doch **sehr** ausgeprägt. ...

Ja, und arbeitsmäßig ist es eben morgens sehr ausgeprägt, durch das Misten und Schrot machen usw. Am Besten

macht man das zu zweit. Dann sind das immer so zwei, drei Stunden. Und abends ist dann auch wieder Füttern und Nachgucken und Einstreuen angesagt. Also von der Zeit her, was so das Tier so ... also abends, oder ab vier, ist für die dann auch wieder Feierabend. Dann ist es auch gut ... Es kommt ja auch mal vor, dass ich dann erst um sechs komme, das geht dann auch. Aber um vier ist eigentlich schon deren Zeit, und das machen die dann auch lautstark kund [lacht], wenn man zu spät kommt. Aber wenn sie ihr Futter haben, dann ist auch Nachruhe.

Was würden Sie eigentlich sagen, wie gut das zusammenpasst, was Neuland so fordert an Richtlinien, und was Sie sich eigentlich vorstellen, wie Sie das machen wollen? Passt das zusammen, oder geht Ihnen das zu weit, oder nicht weit genug?

Ja, also Bio hätten wir nicht gemacht. Das geht mir zu weit, und ob das immer so tiergerecht ist, von Haltung, Entwurmen und der Betreuung, weiß ich nicht.

Also, ich finde, Neuland passt in unsere heutige Zeit sehr gut rein. Gerade für so bäuerliche Betriebe, wie wir es sind. Das ist eben eine Nische. Toi toi, dass wir das gefunden haben, und dass es Neuland gibt. Auch von der Haltung her, für den Verbraucher und mit der Wirtschaftlichkeit – muss ich schon sagen, das ist toll, dass es Neuland hier gibt ... Wir stehen da eben auch zu. Und das sieht man auch und merkt man, und es macht Spaß ... Ich hoffe, es ... Ja, wie lange das überleben wird, weiß ich nicht. Man kann sich ja nicht ewig so weiterentwickeln, das man sagt: mehr und mehr und mehr ... Die Richtlinien bzw. die Bestandsobergrenzen, die sind ja auch schon erhöht worden, und ich meine, irgendwo ist denn auch mal Schluss – wenn **ich selber** noch mit meinen Tieren arbeiten will. Aber momentan, so im Schweinebereich, denke ich, hat das alles schon eine sehr gute Qualität. Auch die Bestandsobergrenzen, das kann man so in der Familie schaffen.

Und was geht Ihnen bei Bio zu weit?

Na, ich kenne die Richtlinien jetzt nicht soo genau ... Aber wir dürfen die Ferkel bis 25 Kg Gewicht ja auch selbst behandeln ... und vom Entwurmen her und ... ich denke, das Tier ist so schon recht optimal betreut. Vernünftige Umwelteinflüsse und, ja, ... man kann heute, glaube ich, nicht mehr die Glückseligkeit hier auf Erden ... ich weiß nicht, ob das dann noch funktioniert. Von der Fleischqualität kommt dann ja auch viel, also die dürfen keine Würmer haben und, und, und ... Und die müssen dann ja auch entsprechend ihre Zunahmen haben – das muss dann nachher ja auch wieder **schmecken**, was nützt sonst Bio? ... Gerade im Schweinesektor, bei den Rindern spielt es ja nicht soo die große Rolle, ... aber im Schweinebereich ... muss so eine gewisse Hygiene schon da sein.

Wie ist das eigentlich überhaupt mit Krankheiten hier so? Klang ja, als sei das kein großes Problem?

Nein, aber man kann sich da auch nicht vor schützen, was vielleicht auf den Hof kommt. Aber die sind halt schon widerstandsfähiger und kommen da gut mit zurecht. Irgendein großes Problem haben wir hier nicht. Wir haben auch nicht viel Vorbeugendes, außer jetzt der Impfung bei den Ferkeln, das ist ja schon fast Standard. Da bleibt man hier auch nicht vor gefeit. Letztes Jahr, oder wann, hatten wir hier Grippe in der ganzen Gegend. Und die Schweine hinten im Maststall haben die dann auch gekriegt. Da haben wir vielleicht vier, fünf Tiere behandelt, und der Rest – das geht über Beobachtung, und die kommen da so damit klar. Aber wenn die jetzt zwei Tage oder überhaupt 40°C Fieber haben, dann muss ich was tun.

Nee, so generell ... das geht beim Abferkeln los: Wenn die vernünftig abferkeln und gut Milch haben, dann kommt das Ferkel gut in Gang. Dadurch, dass die sich so bewegen können, hat man eigentlich recht **wenig** Probleme. *Was ja entgegen der Massentierhaltungsphilosophie ist, dass man die Sau festzerren muss, damit sie ja ihren Ferkeln nichts zuleide tut.*

Ich meine, gerade im Sommer, da sind die Verluste schon höher, weil die Ferkel halt, wenn's wärmer ist, in die Kiste schlecht reinzukriegen sind. Und wenn die dann da liegen, und es gibt Futter, dann ist der Sau das egal ...

So Trittverluste sind im Sommer mehr. ... Ich mein, die brauchen ihren Schutz, das ja, ... aber so generell, das System funktioniert einfach sehr gut. Ich denke, die Tiere – klar, die würden sich bestimmt auch freuen, wenn sie mit ihren Ferkeln auf der **Weide** rumlaufen könnten, wenn sie entsprechend auch wieder Schatten irgendwo haben ... aber dazu gehört dann auch wieder die **Arbeitswirtschaftlichkeit**. So wie jetzt ist es ja noch **einigermaßen** zu händeln ...

[Seine Frau kommt wieder dazu und setzt sich zu uns auf die Terrasse.] **[Sie:]** Ich meine, diese Massen an Schweinen, die braucht ja auch eigentlich kein Mensch. **[Er:]** Na ja, aber bei Schweinen haben wir ja nicht diese Überproduktion. **[Sie:]** Ja, es ist ja heute auch EU-weit zu denken, sogar weltweit. Aber es ist doch auch der größte Blödsinn die Schweine sonst wohin ins Ausland zu karren, und vom Ausland wieder hierher ... **[Er:]** Na ja, und durch die steigenden Energiepreise wird sich sowieso auch Etliches wieder ändern [Sie stimmt ihm zu]. Sowohl im Stall als auch bei den Transportgeschichten weltweit. Das ist alles ein **ständiger Wandel** ... Und dadurch – was für den Ackerbau ja echt ein Vorteil ist – dadurch, dass wir hier Stroh zu Mist machen, ist das gut für den ganzen Humus ... statt Gülle. Ein reiner Güllestall, da möchte ich auch nicht drin arbeiten – was man da so hört, das funktioniert ja auch nicht immer alles von alleine. Dass es immer fließt, und dass das Ganze schön homogen ist und sonst was ... Also ob der Arbeitsaufwand jetzt soo unterschiedlich ist bei Gülle und Mist ... **[Sie:]** Und wenn es mehr Richtung Mulchen gehen soll, also für den Boden ist Mist einfach besser. **[Er:]** Der Kreislauf ist so schon einigermaßen in Ordnung. [Pause]

Ich meine, das sieht man hier vorne ja auch, im Ferkelstall: Die Ferkel liegen erst mal, je nach Temperatur, im Ferkelstall. Aber auch wenn die Lampe da ist – wenn da nicht vernünftig eingestreut ist, dann liegen sie da auch nicht. Die wollen schon da im Stroh ... das muss auch **weich** sein, dass sie sich da irgendwie drin rein hauen können ... **[Sie:] Wenn** sie sich entscheiden können, dann entscheiden sich die Schweine auch für etwas! Wenn sie wählen können ... **[Er:]** Ja, wenn man nicht richtig eingestreut hat, das merkt man schon! Dann liegen sie eben da, wo mehr Stroh ist ... **[Sie:]** Die sind schon wählerisch. Also z.B. die Sauen, die ferkelführenden, im Stall, die warten richtig auf's Stroh – die wissen genau: Jetzt hatten sie ihr Futter, aber irgendwas kommt jetzt noch. **[Er:]** Na ja, das Futter ist die Schokolade, aber das Stroh ist wichtig zum Wühlen, zum Kauen, und, und, und. **[Sie:]** Ja, dann wühlen sie erst mal das Stroh durch, und dann haben sie auch ... dann erst sind sie fertig und legen sich hin zum Säugen – also das ist so der typische Ablauf.

[Er:] Wir haben auch ein Top-Stroh. Das ist das Wichtigste, gerade hier im Abferkelbereich. Da haben wir auch die **kleinen** Bunde oben auf dem Boden lagern, im Trockenem. Ich meine, das macht alles viel Arbeit ...

Heute, durch die großen Mähdrescher, die fünf, sechs Meter Schnittbreite haben – ja, dann hat man da so ein Schwatt liegen. Das muss man erst mal wieder auseinander machen, weil das überhaupt nicht mehr trocknet, obwohl ich da jeden Tag dran bin, mich um das Stroh kümmern muss ... Bei den zwei Metern, beim normalen Mähdrescher, da kann ich das am nächsten Tag pressen. Wir haben keinen eigenen Mäher mehr, den haben wir verkauft – da konntest du mit der Presse hinterher fahren. Heute musst du das Stroh auseinander machen, wieder zusammenschwaden ... also das ... **[Sie:]** Das sind dann so Dinge, die gar nicht mehr zusammenpassen irgendwann. **[Er:]** Mich regt das tierisch auf mit dem Mähdrescher! **[Sie:]** Aber das ist auch mit dem Bio-Getreideanbau schwierig. Wenn da Klee und die Untersaaten sind ... **[Er:]** Das kannst du ganz vergessen ... Ein Bekannter, der ist Bio-Bauer im Nachbarort, der sagt auch: Das Stroh würde ich nicht hinkriegen, was ihr hinkriegt – damit haben die ganz dollen Probleme ... Das ist für die Schweine ja auch ... Die kriegen dann ja auch ihre Krankheiten, vielleicht ... [geht wieder nach drinnen] **[Er:]** Vernünftiges Stroh ist für uns hier vorne im Sauenstall absolut wichtig! Wenn es mal schlechter ist, dann nimmst du es draußen im Maststall als Einstreu im Mistgang, und das gute nimmst du mit rein. Drinnen darfst du nichts von dem schlechten reinschmeißen. Und da kriegst du das vernünftig geregelt, nur hier oben bei den Sauen, da kann ich das nicht erst sortieren. Das ist ein

ganz wichtiger Punkt. Ja, und dass das eben heute kaum noch passt. Der heutige Mäher hat eine Schnittbreite von fünf, sechs Metern ... Jetzt habe ich zum Glück noch einen Nachbarn, mit dem ich zusammen einen Wender habe ...

Haben Sie denn eigentlich hier auch was, was Sie gern machen würden oder verwirklichen würden, oder anders machen würden, wo dann aber doch Zeit oder das Geld fehlen, wovon Sie aber eigentlich träumen?

[Pause, denkt nach] Nee, ich wünsche mir, es würde so, in diesem Rahmen weiter gehen. Das ist für mich schon eine ganz gute Einheit, von der arbeitswirtschaftlichen Belastung, vom ganzen Tagesrhythmus, von der Familie her, ist das schon ... [lacht] ein Sechser im Lotto! Also, ich brauche auch nicht mehr! Wenn wir so damit klar kommen, wirtschaftlich, dann wär das schon sehr schön. Ob man das nun halten kann, ja ... ich würde hier nicht gern noch Hundert Sauen mehr haben ... unterm Strich bleibt dann nicht mehr über, und man ist eher kaputt ...

Nö, also das nicht. Ja, ich hätte lieber noch ein bisschen mehr Zeit [lacht] zum Reiten, zum alles mögliche machen ... aber es ist so in Ordnung. Es ist so vertretbar. Ich weiß nicht, wir sind bestimmt auch nicht die Krankhaftesten oder so ... Also wir fangen irgendwie so um sechs rum an, plusminus, und so ... Aber durch diese ganze Tierbeobachtung und durch das Misten – beim Misten sehe ich auch, ob ein Ferkel Durchfall hat oder irgendwas ... Der eine heute morgen, der hatte irgendwas am Bein. Dann markierst du den, und guckst später nach, behandelst ihn oder was – also das ist eben doch **recht zeitintensiv** ... Weiß nicht, also manche haben da nebenbei noch sonst was, Spargel oder so ... Hundert Hektar mehr. Aber wir kriegen hier den Tag **so** rum [lacht]. Das ist einfach so, also das hatten wir ja vorhin schon: Cross-compliance und neue Kontrollen ... Also, das macht dich einfach kaputt. Da war noch nicht der letzte Kontrolleur da, der selber noch gar nicht weiß, was er überhaupt soll, dann kommt schon das nächste Schreiben ... Ja, also diese Bürokratie, das ist nicht zu unterschätzen, was man da heute alles aufzeichnen soll. Jetzt mit der Gentechnik ... Da musst du nachweisen, mit welchem Wagen du dein Korn gefahren hast, wie du den desinfiziert hast ... Das ist endlos ... Und ob ich jetzt da vierzig Hektar habe, oder ich habe vierhundert. Ja, da kann ich das vielleicht eher nachvollziehen und nachbelegen, als wenn ich das hier mit meinem Kleckerkram machen muss ... Da fehlt dir der Anhänger, dann fährst du zum Nachbarn, nimmst seinen ... gut, ich meine, Papier ist geduldig ...

Wichtig ist, für mich oder für uns, dass ... ja ... wir zwar vernünftig hier leben, und wir dann letzten Endes, wenn es mit den Schweinen zum Schlachter geht, auch kein Problem damit haben, aber, ja ... ich würde sie auch nicht gerne irgendwo raufjagen, und weg ... Und dahinten, bei dem Schlachthof, zu dem wir sie bringen, begleitet man sie ja praktisch bis in die Bucht rein. Wo sie dann ja noch, je nachdem, sechzehn oder zwölf Stunden bleiben, und das war's dann – aber bis dahin haben sie bei uns keine schlechten Erfahrungen gemacht ... Schon beruhigend! ... *Ja, wenn man sie wirklich von der ersten Sekunde an kennt, hat man wahrscheinlich auch ein anderes Verantwortungsgefühl, als wenn es jetzt hier ein Mastbetrieb wär, wo sie irgendwann raufgefahren werden, und dann werden sie wieder abgeholt* ... Irgendwo packt man sie dann zwei-, dreimal an, so ein Ferkel, das ist schon ... Von zwei Bekannten die Kinder sagen: Nee! Wie wollen nichts von Ingrid's Wurst. Solche Schweine, die sind soo niedlich – und die dann aufessen ... [lacht]?! Also, ich meine, das ist eigentlich kein Argument, das ist von den Eltern her – dann kaufen die lieber was Anonymes ... [...] Ja, obwohl die Verbindung Umwelt und Landwirtschaft ja schon eigentlich sehr eng ist. [...] Da bin ich eigentlich ein bisschen optimistisch. Weil das alles wieder anders werden wird, die Energie teurer usw. ... Wie gesagt, es macht ja keinen Sinn, die Schweine nach Spanien zu gurken ... und wieder zurück. Ich muss sagen, das ist eigentlich so meine einzige Hoffnung. *Bei den momentanen EU-Regelungen scheint es sich ja noch zu lohnen, die Schweine hin- und herzufahren.*

Noch! Aber das mit der Energie ... das wird ein Faktor! ... Abgesehen davon ... ich glaube ja, dass diese ganzen Kreisläufe vom Boden her wieder viel wichtiger werden. Und was die Forschung mit ich weiß nicht wie viel

Millionen an Mitteln entwickelt ... und nach zwei Jahren hatten die Mikroorganismen das geknackt. Und heute sind die unwirksam [lacht]. Und dann sind wir schon an manchen Stellen am Ende mit unserem Rat. Das war's. Ja, und was habe ich denn dann noch?! Jetzt reden sie wieder: Ja, mehr pflügen, wieder weitere Fruchtfolgen ... – alles, was früher normal war, das wird dann heute erst mal groß debattiert und versucht ... – früher war das normal! Und, ich sag mal, das wird wiederkommen! Wir können ja nicht **gegen** die Natur wirtschaften – da sind wir wieder bei vorhin ... Ich meine, das können große Einheiten sein. Ob das nun eine Familie ist oder eine LPG – aber ich muss nachhaltig wirtschaften.

3 Interview „Rinder“

3.1 Interviewleitfaden

Grundsätzlich:

- Habe ich alle Infos zum Charakterisieren des Hofes bzw. sind sie noch aktuell?

Zum Einstieg:

- Wie kam es eigentlich zur Entwicklung der AG Rinderzucht auf Lebensleistung?
- Aus welchen Gründen haben sie sich entschieden, sich dem Bioland-Verband anzuschließen?
- Wie gut passt die hinter Bioland stehende Philosophie zu Ihrer persönlichen Auffassung des Wirtschaftens? (Fühlen Sie sich manchmal durch die Richtlinien eingeschränkt? Oder denken Sie, dass die Richtlinien eigentlich noch nicht weit genug gehen?)

Bei Rinderzucht auf Lebensleistung ist es u.a. wichtig, dass die Kühe wieder länger leben. Darüber hinaus haben Tiere ja bestimmte zeitliche Bedürfnisse und Rhythmen, also etwa wie lange sie etwas tun, oder wann sie etwas machen, oder auch Reifezeiten etc. ...

- Können Sie das für Ihre Rinder bestätigen? Beispiele? Tages-/Jahresrhythmus Rinder
- Inwiefern müssen Sie diese zeitlichen Bedürfnisse/Rhythmen beachten, um gut wirtschaften zu können? Worin liegt der Nutzen ihrer Beachtung?
- Wie verändert sich das Wirtschaften dadurch?
- Wo liegen die Grenzen der Beachtung natürlicher Zeiten/Interessenkonflikte zu ökonomisch?
- Wie lange leben Kühe bei Ihnen? Wer oder was bestimmt Todeszeitpunkt? Inwiefern begleiten Sie die Tiere zur Schlachtung? Verändert sich dadurch der Umgang mit den Tieren?
- Haben Sie das Gefühl, genug Zeit für die Betreuung Ihrer Tiere zu haben? (Warum nicht?)

Was müsste sich ändern, damit...)?

- Inwiefern beachten Sie auf Ihrem Hof natürliche Zeiten und Rhythmen, also etwa (Regenerations-, Reaktions-)Zeiten des Bodens oder Wassers?
- Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer eigenen Zeitverwendung und Arbeitszeit? Fühlen Sie sich oft gestresst? Haben Sie genug Zeit für die Dinge, die ihnen wichtig sind?
- Wie wichtig ist Ihnen ein Weiterbestehen des Hofes über Ihre eigene Lebenszeit hinaus? Durch Kinder gewährleistet?

Sie haben wahrscheinlich weniger Erträge als Bauern, die auf kurzfristige Hochleistung setzen.

- Wie schaffen Sie es, dennoch genug zu erwirtschaften?

Sie vermarkten ... Produkte direkt

- Warum haben Sie sich dafür entschieden?
- Wer kauft bei Ihnen?
- Inwiefern weisen Sie selbst auf Ihre besondere Wirtschaftsweise hin? Lohnt es sich, damit zu werben? Was ist entscheidendes Kriterium? Bioland oder Sie persönlich?
- Haben Sie das Gefühl, dass die Kunden Ihre Bemühungen honorieren? höhere Preise verstehen ... oder murren sie ...

Vernetzung, Erfahrungsaustausch, Vorbildfunktion:

- Fühlen Sie sich mit Ihrer Art zu wirtschaften genug unterstützt, z.B. durch Ihren Verband/die AG?
- Von wem/welche Unterstützung fehlt Ihnen?
- Gibt es Dinge, die sie hier gern verwirklichen würden, zu denen Ihnen aber Zeit und/oder Geld fehlt?
- Was denken Sie, warum nicht mehr Bauern selber züchten/ ... langsam wachsende Rassen einsetzen/ ... mehr Rücksicht auf die Bedürfnisse Ihrer Tiere nehmen/ ... und auf die eigenen?

Zum Abschluss eventuell:

- Was ist Ihr Verständnis von nachhaltiger Viehwirtschaft?

Offene Fragen:

- Alternative medizinische Behandlung ... Sehen Sie einen direkten Zusammenhang

zwischen dem Alter der Tiere und ihrer Anfälligkeit für Krankheiten?

- Wie lange bleiben Kälber bei Müttern?
- Natursprung?
- Stierhaltung? Wie künstliche Besamung bei Milchvieh umgehen?

3.2 Interview 4: Herr Köglsperger

Hofführung:

Jungviehboxen und Laufstall

Die kleinen Rinder haben wir hier. Die Enthornen sind die weiblichen, die anderen die männlichen. Die männlichen verkaufen wir nicht mehr, so wie wir es früher gemacht haben, gleich zum Händler, sondern die bleiben da. Die mästen wir und dann werden sie über unseren Hofladen verkauft. *Aber Ihre Kühe enthornen Sie schon.*

Ja, oh – **die** Diskussion, die hab ich satt! Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Entweder die Kuh anhängen, so wie es die Demeterbauern machen und jetzt nicht mehr dürfen, oder die Hörner weg. Die Kuh muss nicht immer böse sein, wenn da eine Fliege oder Bremse hinten ist, und sie wirft den Kopf rum ...dann haben Sie ein Problem. [...] Mit Hörnern geht es eventuell noch im Tretmiststall, wo Verengungen wie Boxenrahmen fehlen und die Kuh auch weich bis zu den Knien im Mist steht. Da ist sie nicht so mobil wie im Boxenlaufstall. Abgesehen davon ist auch der Umgang mit Hornvieh gefährlicher. Das Tier ist nicht alle Tage gleich gut drauf. Ich hab meinen Stier, ich hab immer große Stiere gehabt. Der ist momentan auf der Alm. Aber wenn du Stiere hast, und ich hab viermal einen Unfall gehabt. Ich würde vielleicht nicht mehr leben, wenn die immer Hörner gehabt hätten.

Da hinten ist der Melkstand, eine ganz einfache Technik, [...], aber das reicht mir.

Laufhof

Jetzt haben wir getrennte Funktionsbereiche: Fressen, Schlafen und Bewegen. Wir sitzen auf der Endmoräne, wir haben recht empfindliche Böden. Wir haben versucht, die Kühe weiden zu lassen, aber damit haben wir unser ganzes Grünland kaputt gemacht, die ganzen Böden ruiniert. Das geht hier bei uns und unseren sechzig Kühen nicht. Das ist einfach ein Problem ... Das ist der Laufhof, das ist praktisch der wichtigste Teil vom Stall. Mit befestigtem Boden, es kann regnen oder schneien – die sind draußen, das ist gar kein Problem. Da haben die auch ihre Kratzbürste. [...]

Fress-Stall

Der Fress-Stall ist in drei Boxen geteilt, und jede Box hat einen Eingang und einen Ausgang. Da wird getrennt nach Leistung gefüttert. Wobei das jetzt im Sommer weitgehend Gras ist. Getreide haben wir insgesamt 4 Hektar, davon 1 Hektar Dinkel. Und die drei Hektar Futtergetreide, die müssen als Kraftfutter reichen. Das gibt dann 2, 3 Doppelzentner, maximal 3 Doppelzentner pro Kuh im Jahr. Sonst kriegen die nicht so viel, außer vielleicht ein bisschen Steinsalz. Das ist ein Außenklimastall, da kann es schon mal -32° C werden im Winter. Das ist für die Kühe kein Problem, aber für die Mannschaft, die braucht halt Ohrenschützer zum Arbeiten. Absperrgitter zum Feststellen hab ich hier nicht, einfach, weil ich das nicht brauche. Ich hab sie ja im Melkstand

fixiert und daneben gleich den Klauenbehandlungsstand. Und wenn ich was zu behandeln habe, dann mach ich das im Melkstand. Ich mache ja seit 1981 **nur** homöopathische Behandlung. Und das mach ich am besten mit Tropfen im Melkstand – ich habe ja doch eine ganze Reihe Kühe, wenn ich die anbinden müsst ... Aber im Melkstand, wenn die zehn Minuten bei mir ist, dann weiß ich spätestens, wenn sie raus geht, was mit der Kuh los ist.

Das ist jetzt die Gruppe, die mehr Milch gibt. Alma, du bist schon wieder falsch gegangen, ja? Die haben einen Knopf im Ohr, und in dem Knopf ist ein Scanner drinnen und damit können sie die Tür aufmachen. Und dann haben wir draußen noch so eine Art Waldkindergarten. Da haben wir die, die jetzt nicht auf der Alm sind. Die haben wir auch im Winter da draußen. Die haben keinen Stall, nur überdachte Liegeboxen, das geht gut. *Und wie viele sind jetzt auf der Alm?* Es sind jetzt so 15 auf der Alm.

Waldkindergarten [ein Auslauf mitten im Wald, mit einem halboffenen Unterstand mit seitlich abgetrennten Boxen]

Die sind jetzt zu jung und dürfen nicht mit rauf, weil der Stier dabei ist. Da geben wir nur die mit, die auch schon empfängnisbereit sind. *Und wie weit ist das weg, wo die anderen jetzt sind, die Alm?*

20 km. Ist nicht sehr hoch, die Alm, aber steiles Gelände. Ist ein Bergbauer, der seinen Hof aufgegeben hat und das auf die Weise weaternutzt.

Also, hier geht's denen gut. Wir haben da ein paar Fehler gemacht, wir haben da jetzt so spitze Ecken, zum Räumen ist das schlecht, aber ansonsten können wir das zweimal die Woche mit dem Schlepper ausräumen. Das haben wir alles selbst gebaut, das hat gar nicht viel Geld gekostet. [...] *Und egal, was die Kühe haben – also gut, bei ganz schweren Verletzungen wahrscheinlich nicht, aber ansonsten machen Sie nur homöopathische Behandlung?*

Ja! Es gibt kein ... [Pause] nichts, wo ich die Schulmedizin brauche. Es ist einfach aus der ..., was heißt, nicht aus der Not geboren, aber es ist so gegangen: Unser Nachbar ist Tierarzt und hat das dann also missbilligend beobachtet, weil wir ihn halt immer weniger brauchten. Und Kollegen haben mich dann auch gefragt, wie es mir geht mit meiner Behandlungsweise. Dann hab ich den Kollegen berichtet, wie das geht, was man da macht. Und dann hat er gesagt, so ungefähr, das könnt ihr vergessen. Erstens hat er ne ganze Menge Rechnungen und zweitens kommt auch der Autobahntierarzt zu dem. Und dann hab ich gesagt, dass er das zurücknehmen müsst, öffentlich, und das hat er nicht gemacht. Und dann hab ich gesagt, gut, dann sind wir getrennte Leute. Du kommst nicht mehr zu mir. Und dann stellst du dich auf die Hinterfüß, und dann werd ich dir beweisen, dass es geht. Und es geht wirklich. Wir haben einen Fall gehabt, da hat eine Kuh einen Kaiserschnitt gehabt. Die war nicht mehr zu transportieren, und da war ein anderer Tierarzt da. Und da hat er angesetzt und hat gesagt: Wenn ich das machen soll, dann nehm ich auch Penicillin. Und dann hab ich gesagt: Gut. Nimm zur Operation das, was Du brauchst, aber **keine** Nachsorge. Dann kannst du vorbeischaun, wenn das nichts kostet. Das hat er nicht geglaubt, dass so was geht. [Pause] Tadellos. Man hat so viele Möglichkeiten, es liegt allein am Therapeuten. Rein am Therapeuten. Das ist mit der Allopathie ja auch so. Da sollst du auch erst mal den Arzt, den Chirurgen finden, der dich rettet, und wenn du den falschen erwischst, dann bist du auch weg vom Fenster.

Hofrundgang und Laden

Hier haben wir eine Pflanzenkläranlage für unsere Abwässer. Unsere Versorgung hier ist insgesamt ziemlich rund: Die Energie zum Heizen im Haus sind Holzhackschnitzel und ein bisschen Energie vom Dach, mit der Photovoltaikanlage kriegen wir den Strom. Dass man da auch einigermaßen wieder was zurückliefert, von dem was man braucht. Und das Heu belüften, also nachtrocknen, wir mit der Wärme von unserem Dach aus. Damit

man da auch wieder maximal Energie spart. Die Schlepper betreiben wir mit Rapsöl, mit kalt gepresstem Rapsöl, das geht gut. Schon vier Jahre. Das ist auch gut, weil es nicht viel kostet. [...]

Das Fleisch ist alles von uns, außer dem Schweinefleisch, das kann man bestellen. Aber das andere Fleisch wird alles von unseren Tieren gemacht. Der Käse ist weitgehend von mehreren Hofkäsereien. Früher hatten wir auch noch einen Erwerbs-Biogarten dabei, aber unsere Klimazone ist da nicht so ... Der Gärtner hat wieder das Handtuch geschmissen. Zum Beispiel letzte Woche haben wir noch Frost gehabt. Dann geht's jetzt die erste Woche ins Feld rein, und wenn du so weit bist, haben alle Leute Urlaub, und dann kommen sie erst irgendwann im September wieder in den Laden ...

So, da drüben haben wir einen Laden für koschere Seifen und Kosmetika und Duftstoffe... [...]

Stallapotheke

So, jetzt zeig ich Ihnen noch die Apotheke, mein Allerheiligstes. [...] Ja, das ist alles illegal hier. Dürft ich alles nicht haben. Die junge Bäuerin, die ihre Kinder homöopathisch behandelt, die darf mit dem **gleichen** Mittel nicht ihre Kälber behandeln. *Tatsächlich? Nein. Ich dachte, das wäre in freier Verfügung. Nein.* Man muss nach dem Gesetz seinen Tierarzt anrufen. Man muss den Tierarzt fragen und von dem das Mittel umwidmen lassen. Weil die Genehmigung nur für die Humanmedizin gilt. Deshalb genehmigen sie die Mittel nur mit Billigung vom Tierarzt. Tierärzte, die **überhaupt keine** Ahnung haben.

Also ich hab halt viel Nosoden gemacht, die Reste hab ich da stehen. Und dann haben wir hier so Blütenessenzen, alles selber gemacht. Ganz normale Pflanzen, was es draußen so gibt. Malve, und was es ... Also momentan so 300. Und das andere ist Homöopathie. Nach A, B, C geordnet oder ungeordnet. Das hier sind Schüssler Salze ... meine Tochter ist Homöopathin, die hat das studiert. Zusammen haben wir 2000 Mittel, was wir so angesammelt haben in den letzten zehn Jahren. Was man so ständig braucht, hab ich im Stall drinnen, das ist schon eine ganze Menge. Allein nach der Geburt brauchst du zehn Mittel, **kannst** du brauchen. Und als Vorbereitung etliche Sachen, kannst du gar nicht vermeiden. [...] Die Reste [von den Bachblütenessenzen], die nicht in den Bottles Platz haben, die schütten wir zusammen. Da ist ein ganzer Bottich, und die kriegen sie dann im Winter, so wie Weihwasser ... [...] Fichtenspitzen – das ist ein Hustensaft für Kinder oder Kälber. Na, was man halt so braucht. *Und wie würden Sie das zusammenfassen, wie sich der allgemeine Gesundheitszustand Ihrer Kühe verändert hat, seitdem Sie das machen?*

Kann man nicht sagen. Denn je mehr man weiß, desto mehr siehst du auch. Vor zehn Jahren hab ich weniger gesehen als vor fünf Jahren, und da hab ich weniger gesehen als jetzt. Das ist halt so: Die Kuh, wenn die reinkommt zu mir, dann sehe ich ihr in die Augen und ins Maul und die Haare, und spätestens, wenn sie rausgeht, weiß ich, was sie hat. Ich muss nur die Hand auflegen, dann kann ich sagen, was fehlt. Also beim Menschen mach ich das mit dem Puls – da kann ich eine genaue Diagnose machen. [...] Und sonst mach ich Nosoden. Mit den zwei Dingen kann ich alles machen. *Und wie sind Sie dazu gekommen oder wo haben Sie sich das Wissen her erarbeitet?*

[...] Ja, das ist einfach mühsam zusammen gesammelt. Damals, wie ich angefangen hab, da hat's ja kaum einmal ein Buch gegeben für so Sachen. Ja gut, schon ein bisschen ... Aber damals war es nicht so wie jetzt. [...] Aber das ist einfach ein langer Weg. Ja, ich mach das jetzt noch mit den Tieren, ich kenn die alle sehr gut. Und dann hoffe ich, dass mein Sohn sich so viel anschaut, dass er hinterher die richtigen Mittel nimmt. Die nächste Generation sieht das viel lockerer. Immer wenn eine Kuh verrückt spielt, dann sagt er: Ja, Papa, dann mach halt mal. Ja, das weiß er halt nicht, was eine Kuh alles kann. Das weiß er schon, aber ... mit seiner Kraft, Mann, das geht alles. Aber das geht auch mit ganz wenig Kraft und mit dem richtigen Mittel ... Drum das Bild da, wo wir vor dem Nationaltheater in München waren. [Im Hofladen über der Theke hängt ein Foto von Vater und Sohn

Kögelsberger mit einer Kuh in ihrer Mitte, wie sie vor dem Nationaltheater in München stehen; entstanden bei einer Demonstration, das Ganze wirkt wie eine Fotomontage, so gelassen steht die Kuh vor dieser ungewöhnlichen Kulisse ...] Da hab ich gesagt: Da machen wir mit. [...] Und da hab ich gesagt: Jetzt suchst du da hinten irgendeine Kuh raus - die haben wir **nie** angehängt, die da hinten im Wald. Jetzt suchst du eine raus, am Abend davor. Ich mach Blütenessenzen. Am nächsten Tag fahren wir nach München und machen bei der Demo mit. Und die ist da mit gelaufen wie ein Hund! Andere denken, wenn du so was machst, dann musst du die Kuh acht Tage vorbereiten, musst sie führen. Das kannst du gar nicht machen mit einer Kuh, die ständig frei läuft, das geht nicht. Aber es ist **überhaupt kein** Problem gewesen. [...] Ich habe einen guten Freund, der ist Chef des Veterinäramtes in Tölz gewesen, und der hat mich immer gewarnt und gesagt: Wenn mal mein Nachfolger kommt, der raucht dich in der Pfeife. Weil ich die Tiere so anders behandle. Noch ist nichts passiert, aber ich weiß auch nicht, was da auf uns zukommt. Es gibt ja auch die Pflichtimpfungen ... eigentlich müsste man sich da auch weigern. [...] Wegen einer Strafandrohung von 25.000 Euro haben wir geimpft und von dem Impfstoff sofort ein Gegenmittel gemacht. Ich denk mir, man muss sich wehren.

Interview im Garten:

F: Was mich interessiert, ist z.B., wie es damals zu der Gründung der Arbeitsgemeinschaft Rinderzucht auf Lebensleistung gekommen ist?

A: Professor Bakels vom Lehrstuhl für Haustiergenetik hat für Rinderhalter Vorträge gehalten über den anderen Umgang mit dem Tier. Über Zucht nach dem alten Schleißheimer Modell. Über Naturheilverfahren. Daraus entstand die Idee, einen Verein zu gründen, um das Gedankengut nicht wieder versiegen zu lassen. Der hat auch versucht, Studenten zu begeistern. Bloß die Professorenkollegen haben dann gesagt: Jaa, der Bakels ist gut, aber das ist kein Prüfungsfach ... und dann sind in die Vorlesungen vier bis sieben Leute gekommen ... das war einfach ein Drama. Weil das, was der Bakels hat vermitteln können, das war **Praxis!** Und nicht die Theorie, wo ein Professor vom andern ... Das ist halt das Thema, dass einfach die Lehre immer ein bisschen hinten dran ist an dem, was man so macht auf dem Land. Weil, bis der Professor das Buch geschrieben hat, ist es schon wieder ganz anders, wie als er es geschrieben hat ... Man kann auch nicht sagen, dass alles, was geschrieben worden ist, gut war. [...]

F: Bei Rinderzucht auf Lebensleistung geht es ja um ganz viele Sachen, aber u.a. geht es ja auch darum, dass die Kühe wieder länger leben und nicht verschlissen werden. Aber was würden Sie denn sagen, auch jetzt für Sie und Ihr Wirtschaften direkt hier, was zusätzlich wichtige Zeiten sind, die Sie beachten, bei den Tieren – vielleicht Rhythmen, die Sie beachten müssen?

A: Ja, das ist nicht so von Fall zu Fall ... Der **Mensch** ist das Entscheidende, der das macht. Ja, ich glaub schon, dass die Tiere auch ganz wichtig sind, aber der Betriebsleiter ...

Wir haben da in unserer Arbeitsgemeinschaft schon ein paar ganz gute. Die haben wirklich so das absolute Züchterauge, die sind absolute Spezialisten – das bin ich dann weniger. Sondern ich hab meine ganzen ... ich hab meine Rinder ganz gern, aber ich sehe immer das Ganze: Ich hab meine Vermarktung, ich hab meinen Weizen, relativ viel Wald. Das ist für mich auch was ganz Großes, weil das einfach so der **komplette** Hof ist. Das Tier ist einfach ein wichtiger Teil davon. Und ich bin jetzt nicht so der absolute Zuchtspezialist, sondern bei mir ist das alles mehr nach **Gefühl** gegangen. Ich muss keine Bücher wälzen und Abstammungen wälzen, wo kommt das

her ... wenn die mir vom Charakter gefällt, wenn die ihre Arbeit macht – das sieht man zwar ja meistens erst später, ob das eine wirklich gute Kuh ist, **frühestens** beim dritten oder vierten Kalb –, **dann** mach ich mit der Kuh weiter. Aber wie gesagt, ich hab also **nie** teure Bullen zugekauft. Also das, was ich hab, ist weitgehend aus meiner Herde. Züchten heißt richtig anpaaren. Ich besitze selbst die Lizenz zur Eigenbestandsbesamung. Habe immer wieder Erfahrungen gemacht mit Besamungsbullen. Heute setze ich mehr auf den Mutterstamm. Ich hab da momentan auch wieder einen Bullen, der bei mir von einer sagenhaften Kuh war, aber der Vater hat auf die Kuh einfach nicht gepasst. Der hätte zu einer anderen gepasst. Und dann hat man ein Jahr lang Kälber, die jetzt nicht soo sind ... Sonst kann man sagen, die aus der Bakels-Zucht, die haben alle ein **ganz hervorragendes** Fundament. Also die, die da in der Linie liegen, da gibt es bei **keiner** irgendwelche Probleme. [...] Die Grundlage ist bei mir eine Kuh, die war halt nicht rein nach Bakels. Bakels war auch öfter mal bei uns und hat uns besucht. Und er hat mir einmal gesagt: Du, bei dir ist es das beste, du machst aus **deiner** Herde das Optimale, du machst **deine** Familienzucht. Ja gut, und da war halt eine andere Grundlage mit dabei, die von Fall zu Fall auch mal Probleme gemacht hat.

Aber wie gesagt, ganz wichtig bei mir ist auch der Charakter. Und wenn der Charakter nicht stimmt, dann ist das einfach nicht ganz so toll. Vor allem im Laufstall, wenn ich umgehen muss, mit der Kuh – dann kannst du auch viel machen mit Blütenessenzen. Aber dann musst du die ständig, mindestens alle drei Tage, geben. Gut, mit zunehmendem Alter werden sie besser ... [...]

Aber wie gesagt, das ist bei mir sehr viel nach Gefühl. Also, das ist nicht immer eine so ganz geplante Zucht. Ich hätte vielleicht auch öfters mal einen Stier zukaufen müssen von einem Kollegen, aber ich wollte es nicht, wollte möglichst autark sein. Aus meiner Herde das Optimale machen.

Und dann haben wir unsere Vermarktung, und dann brauchst du halt dann, wenn dir die Wurst ausgeht, eine Kuh. Also ich kann die nicht einfach zukaufen, wenn ich auf der anderen Seite sage, dass alles Fleisch aus meiner Herde kommt. Also, dann muss halt auch mal eine ins Gras beißen, die man vielleicht rüberziehen wollte. Weil sie vielleicht nicht gleich aufgenommen hat, und die ist dann geschlachtet worden. [...] Ja, und da kann auch mal ein Fehler passieren, man macht halt auch mal Fehler ...

F: Wie machen Sie das eigentlich bei den älteren Kühen und dem Stier? Also, die gehen ja dann nicht hoch auf die Alm mit dem, sondern ...

A: Nein, der Stier ist jetzt sechs Wochen oben auf der Alm, und dann ist er wieder da. Und derweil, bis der Stier wieder kommt, mach ich das selber mit dem Besamen. Und sonst macht das immer der Stier, der da ist – wenn der auf die Kuh passt – dann deckt immer der Stier. *Und dann haben Sie einen Extra-Bereich, wo Sie die reinlassen, oder wie...?*

Ja, dahinten, wo der Esel ist! [eine eingezäunte Fläche, direkt an den Laufstall angrenzend] Und dann kommen die zwei raus, und dann lassen wir die einen halben Tag zusammen draußen, und dann ist es das. Aber da braucht man immer einen Stier ohne Hörner! Also, vor zwei Jahren haben wir einen gehabt, der ist vom J.B. gekommen, aber der war vorher schon auf sechs anderen Betrieben. Und beim Stier ist das nicht so toll. Also, der war so ... [Pause], ja so ein ganz harter. Den haben wir frei laufen lassen mit der Kuh. Das war auch erst ganz gut, aber, wenn die nicht stehen geblieben ist, dann hat er mit den Hörnern einfach die Kuh gepackt. Und dann haben wir den rausholen müssen, und haben den auch nicht mehr laufen lassen. Das lohnt sich nicht, wenn der die Kühe verletzt. Mit dem konnten wir es nicht so machen wie sonst, weil es eben einfach zu gefährlich war. Mit den anderen ist es kein Problem, aber mit dem ging es nicht.

Das kann und will ich nicht machen. Wir haben hier auch Lehrlinge im Hof ... [Pause] Ich hab einfach zu viele ...

Wenn ich an meinen Freund S.C. denk, dem der Stier **alle** Rippen gebrochen hat. Und der hat bloß überlebt, weil der Nachbar **zufällig** bei ihm vorbei geschaut hat. Und dann jetzt mein Freund M.E., [...] Da hab ich gesagt: Martin, den Stier würde ich wegtun, der ist nicht sauber, so wie der sich aufführt. Jaa, sagt er ... Na, das ist ein junger Mann, das ist kein Problem für den – und jetzt hat er ihn krankenhaushausreif geschlagen. Der war – wenn der in der Box drin gewesen wäre, wäre der tot gewesen. Aber er war außen und hat den Stier von außen geputzt, und dann gibt er dem so einen dermaßen Schlenzer, dass der fast alle Rippen gebrochen hat. [...] Also, ich hab das schon erlebt – die sind **so** schnell! Das kriegst du häufig gar nicht mit, da hat mal einer den Arm ab gehabt, das **siehst** du gar nicht, „pusch“, ist der Arm ab – schon ohne Hörner. [...] In der Augenklinik in München standen zehn Kriterien, wie man sein Augenlicht schützt. Und damals, ich weiß nicht, ob es heute noch genau so ist, **Nummer eins**: Kühe enthornen. Sind alle Jahre jetzt acht blinde Bauern in Bayern ... Das ist ... [lacht auf] Ich hab da jetzt meinen Freund S.B., das ist ein ganz interessanter Betrieb. Der hat Kühe mit Hörnern, und der schwört ... Ja, das ist ein ganz sensibler und feinsinniger Biolandwirt, das ist mit einer unserer Besten. Aber wenn du dann im Laufe der Jahre mitkriegst, was dem schon alles passiert ist, dann brauch ich das nicht ... [...]

F: Warum haben Sie sich eigentlich für Bioland als Verband entschieden?

A: Das waren ja mit die Ersten ... Das geht ja immer auch um die **Kollegen**, gell? Und ich habe also damals den C.A. kennen gelernt, bei einem Gruppentreffen. Da bin ich zufällig eingeladen worden. Da sind ein paar Leute zusammengekommen, so 1972 oder was, und da hab ich mir gedacht: Zu den Leuten willst du gehören! Und das waren halt Bioland-Landwirte. [...] Ich war ja auch mal zwei Jahre liiert mit Demeter, als in den Achtzigern die Firma Scheitz in Andechs angefangen hat, ein Demeterbetrieb. Und der eine Betrieb, der geliefert hat, der ist halt mal ausgefallen. Und dann wurden ein paar Biolandwirte gefragt. Und dann hat man die auf bio-dyn umgestellt. Aber wir haben danach mit Bioland weiter gemacht. [...] Heut, wo ich mit Homöopathie so viel mache ... und alles möglich weiß über den Geist, der da wirkt, und den Betriebsleiter, was der für eine wichtige Rolle spielt. Da mach ich hier vieles, was ähnlich ist wie bei Demeter. Aber ich setze die Prioritäten nicht so eng wie bei denen. Also, dass ich jetzt die Kuh anhänge, bloß weil ich die Hörner dran lasse ... Wenn ich die **Kuh** fragen würde – Ja, dann lauf ich lieber ohne Hörner, als dass ich mich mit Hörnern anbinden lasse. Das geht auf der Weide, aber im Stall ... Also das ist für mich – also ich will da keine Wertungen abgeben zwischen Demeter und Bioland oder Naturland – entscheidend ist immer, wie **macht es** der Mensch? Nicht, bei welchem Verband er ist. Ich kann mir das gut rausnehmen, die Produkte, die wir verkaufen sind von Demeter, Bioland und Naturland. Ich kauf auch nur Wein von den Weinbauern, die ich **kenne**. Weil ich so viele Weine schon ausgetestet habe, auch Biosachen, da ist ein **Riesen**unterschied an den Schwingungsspektren. [...] Wenn jetzt die Demeter- oder Biolandprodukte von irgendwoher kommen ... Ich **schau** bei jedem! [...] Das ist der Geist von dem Betriebsleiter, der da drin schwingt. Das ist meine ganz feste Erfahrung. Wenn du so die Leute kennst und ich kenn sehr viele, von verschiedenen Verbänden. Die Menschen sind ganz entscheidend. Einmal im Jahr, die Kontrolle, die kannst du vergessen – was kann die schon rüberbringen ...

F: So, wie Sie hier wirtschaften mit den Kühen, und wie Sie die behandeln, ist es ja nun gerade nicht auf Höchstleistung in kürzester Zeit ausgerichtet. Wie schaffen Sie es dann trotzdem, genug zu erwirtschaften?

A: Also, momentan ist es natürlich überall knapp. Meine Tendenz ist einfach: Was ich nicht ausbebe, brauche ich auch nicht zusätzlich zu erwirtschaften. Also möglichst kostengünstig arbeiten, überall, wo es geht, zu sparen. Und da gehört auch dazu, dass man möglichst wenig Jungvieh braucht zum Remontieren, aber das allein

... – Es betrifft **jedes** Gebiet, auf das Sie schauen. Aber nun mit aller Gewalt 10.000 Liter machen wollen, das ist komplett der falsche Ansatz. Meine durchschnittliche Lebensleistung ist auch nicht besonders hoch, weil ich ja auch immer wieder schlachte. Alle weiblichen Tiere werden bei mir ja gedeckt. Aber die, die ich dann weiter halte, das sind mal sechs, mal sieben, mal acht vielleicht. Die anderen gehen ja dann mit dem Kalb, werden abgemolken und gehen dann über den Laden als Ochsenfleisch weg. Weil, zusätzlich Bullen oder Ochsen aufstellen, das passt nicht in unseren Betrieb. Und deshalb ist meine durchschnittliche Lebensleistung bei sechs Jahren. Wir hatten auch schon mal 7,9 Jahre als Durchschnittsalter gehabt. Das ist für einen Biobetrieb für mich schon zu knapp, aber das hängt einfach daran, wenn man alles Jungvieh mit durchschleust. Und dann haben sie ihr Kalb und dann schlachten wir sie. Ob das jetzt vom Wirtschaftlichen her bei der Preissituation momentan das Beste ist, weiß ich auch nicht. Aber ich brauche mein Fleisch. Und das möchte ich selber erzeugen, weil ich weiß, was das heißt, wenn Tiere mit allem möglichem behandelt werden. Was da nachher für Stoffe im Fleisch bleiben. Und das möchte ich **keinem** meiner Kunden zumuten. Also, ich hab einen Freund gehabt, der war Tierarzt [...] und der hat Medikamentenprüfungen gemacht. Wie lang Penicillin im Körper bleibt, das weiß man ja: Nach 5 Tagen ist es raus, weitgehend. Der Biolandwirt muss ja dann drei Wochen warten. Aber er hat nach den Trägersubstanzen geschaut. Die hat er noch ein Jahr lang gefunden. Und das ist, glaub ich, das Entscheidende für die ganzen Allergien ... [...]

F: Von wo kommen die Leute eigentlich alle, um hier einzukaufen?

A: Das ist unterschiedlich, aber viel aus München. Momentan wird die Konkurrenz größer, und es wird weniger bei uns. Das lässt sich gar nicht ganz auffangen. Die Verbraucher sind nicht so viel mehr geworden, aber die ganzen Basic-Läden ... Die kaufen Milch und Fleisch, aber die kaufen nicht mehr die **ganze** Ware hier, was sie früher gemacht haben. Wir haben die Leute früher komplett bedienen können. Heute kaufen die Leute das Müsli und so Sachen beim Konkurrenten, weil es eben doch ein paar Euro billiger ist. Bei uns müssen die Leute raus fahren. Gut, solange die Kinder kleiner sind, ist es ganz prima. Aber die Kinder dürfen nicht einmal zehn Jahre alt werden, dann wollen sie nicht mehr auf den Hof. Dann wird's zu langweilig, dann haben sie ihre Computerspiele – und dann haben die Eltern schon Probleme, dass sie mitfahren. Insgesamt ist es schon ständig runter gegangen.

F: Und haben Sie denn das Gefühl, dass die Leute sich hierfür entscheiden, weil es Bio ist, oder dass sie kommen, weil sie auch wissen, wie Sie hier wirtschaften?

A: Also das kann man nicht ... Man muss halt immer schauen, dass die Leute mehr wissen. Also, das, was sie von allein wissen, ist wenig. Und das haben sie meistens aus dem Fernsehen. Man muss schon immer schauen, dass man Hofführungen macht, sich unterhält, und dass man zusätzliche Informationen bringt. Sonst verläuft es sich langsam im Sande. Also, diejenigen, die wirklich Dauerkunden sind, so wie die junge Frau vorhin im Laden, die Probleme hat mit Allergien, die wissen schon, warum sie hier kaufen. Aber wie gesagt, die Kranken sind die angenehmsten Kunden, weil die kommen, kaufen und gehen. Und die anderen, mit denen musst du diskutieren, erklären. Und dann sehen sie wieder eine Fernsehsendung und dann ist wieder alles für die Katz. Das ist die Tragik dahinter. Der ganze Trend ist so, dass man nicht will, dass die Bauern was selbst verkaufen. Bei uns z.B. hat ein Lebensmittelkontrolleur, als wir den Laden aufgemacht haben, gewettet um eine Kiste Wein, dass er den Laden innerhalb von vier Monaten zusperrt. Also, man hat auch von den Behörden immer Gegenwind bekommen. [...] In Bayern ja sowieso, da ist Bio ja gleich Grün, und Grün ist gleich Bös – das ist

also nicht so einfach ...

F: Ich würde gern noch mal zurückkommen zum Thema Zeit und auch, wie Sie selber das z.B. empfinden mit Ihrer Arbeitszeit. Oder letzten Endes ist das ja mehr oder weniger eins, wenn Sie hier auf dem Hof leben, die Lebens- und Arbeitszeit, wie zufrieden Sie mit der sind? Ob Sie sich oft gestresst fühlen ...?

A: Nein, überhaupt nicht! Das muss ein Hobby sein! Dieser Hof. Und dann ist das keine Belastung. Es gibt zwar viel zu tun, aber dann ist das für mich nicht Stress. Das ist überhaupt kein Problem. Wenn so was eine Belastung ist, weil es Sonntag Nachmittag ist, oder mein Geburtstag oder weil Weihnachten ist, dann dürfte ich sowieso kein Rindvieh halten. Das ist bei einer Kuh noch mehr so, weil du die zweimal am Tag melken musst ... Also am besten ist es, wenn es dein Hobby ist. Dann ist das kein Problem.

Es ist schon sehr viel Arbeit, klar. Eine Vierzig-Stunden-Woche ist das nicht, eher eine Achtzig-Stunden-Woche. Allein die Melkzeit oder die Zeit im Stall, das ist schon eine Vierzig-Stunden-Woche. Und dann gehst du noch in den Wald, und dann hast du Feldarbeit, und dann musst du bei den Lehrlingen noch schauen, dass die was lernen – Das ist ja nicht so leicht, nicht bloß einmal jungen Leuten was zeigen. Was da blüht, was da wächst, was man von der Wurzel macht – die haben alles andere im Kopf. Das glaubt man manchmal nicht. Jetzt haben die Burschen hier schon acht Monate ... Die haben noch zwei Monate, da sind die schon wieder fertig bei mir. [...] Ja, das müssen Sie sich vorstellen, die haben das ganze zweite Jahr Schweinezucht. Schweinezucht ist weitgehend industriell, großgewerblich. Die kommen aus ganz Oberbayern zusammen, und kriegen alle den gleichen Schmäh. Und das ist auch nicht das Optimalste. Das **ganze** Jahr Schweinezucht. Das wird nicht abgeschafft. Es liegt oft so daneben. [...]

F: Bei Ihnen macht ja der Sohn den Hof weiter. Wie wichtig ist es Ihnen persönlich eigentlich, dass der Hof über Ihre Zeit hinaus weiter besteht?

A: Ja, es ist ja so, dass man als Betriebsleiter – also als Bauer fühlst du dich ja nicht wie ein Besitzer, sondern eher als ein Verwalter dessen, was du geerbt hast. Das hier gibt es seit 1750 – klar liegt mir daran, dass es weiter geht. Ich werde halt so lang helfen, wie es mir noch gut geht. Da will ich schon helfen, damit es weiter geht. Momentan ist es schon prekär. Das, was da an Milch reinkommt oder was der Laden abwirft – mehr als mager momentan. Und dann ist es ja auch so, dass die ganzen Regeln und die ganze Bürokratie – da gibt's ja Dinge. [...] Bei mir war es auch so, in den letzten zwei Jahren. Der ist sehr kompliziert, der eine Antrag, da hab ich mir helfen lassen. [...] Das Problem ist der Unterschied zwischen Ackergras und Klee gras. Also Klee gras ist Acker, Ackergras ist Grünland. Die zwei Begriffe haben wir verwechselt. Ja, und der Flächenzuschuss 2003/2004 ist weg! Bloß weil wir die zwei Begriffe verwechselt haben, weil ich angeblich dann 16 Hektar Acker habe. [...] So Sachen passieren da. Also das, was wir jetzt an Behördenkrampf haben – das hat jetzt einen Umfang, die Aufzeichnungen ... Was mache ich erst mit meinen Aufzeichnungen bei den Tierbehandlungen? Ich habe keine Tierbehandlungen! Ich habe kein Mittel, das Wartezeit hat. Also momentan brauche ich es auch nicht aufschreiben, weil nichts da ist. Jaa, aber wenn jetzt eine Kontrolle käme, und da steht nichts drin ... – da kann der ... ich weiß nicht, was der macht. [...]

F: Was würden Sie denn eigentlich sagen, was für Ihre Kühe das Wichtigste ist, um sich hier wohl zu fühlen? Sie haben ja betont, wie wichtig die Betreuung ist. Aber jetzt auch so in Bezug auf deren eigene, sonstige Bedürfnisse? Inwiefern Sie sich danach richten, auch in Bezug auf ... [Er beginnt bereits zu sprechen]

A: Also, in meinem Stall können die sich in den Regen raus stellen oder in den Schnee raus stellen. Und wenn's heiß ist, in den Schatten gehen. An sich idealer als Weide. Weide wär schön, optisch, aber entweder es ist zu heiß, oder es geht ein Sauwind oder man tritt vorher, weil's nass ist, das ganze Futter in den Dreck rein. Weide wär schon ... Aber da müsste ich in einer anderen Gegend sein, wo ich Kiesböden habe. Oder wenn die Tiere noch ganz klein sind und ich habe Büsche, wo die sich dann unterstellen können. Das ist ganz wichtig, die Böden. Also wenn das so wäre, wäre die Haltung auf der Weide mit schönen Hecken, schönem Schatten, ideal! So wie letztens in „Lebendige Erde“, dem Demeter-Blatt, eine Idee drin stand: Gemischt Wald und Wiese, oder Acker und Wald. Alle zwanzig Meter eine Baumreihe, und dazwischen wird gemäht oder geackert... Wenn ich so Verhältnisse habe, dann würde ich die auch auf die Weide stellen. Aber hier geht es nicht. Daher haben wir den großen Stall, in den sie sich zurückziehen können. Im Sommer, wenn's heiß ist. Sonne bzw. Hitze das ist ja vor allem schlimm für die Kühe ... So wie 2003, wo es dann im Schatten 36° C hatte. Im Schatten! Das ist eine Tortur! Da kann man seine Tiere nicht in einem viel zu engen Stall halten ... Wir haben ja bei uns – die Bioverordnung schreibt ja etwas mehr als zehn Quadratmeter pro Kuh vor – wir haben also mindestens achtzehn, lass es zwanzig Quadratmeter sein. So was will die Kuh schon eher. Und in den Fressstall kann sie auch rein und raus, wie sie will mit ihrer Ohrmarke. Und oft ist es ja das: Sie fressen und gehen nach dem Fressen wieder raus. Sie stehen nicht immer auf den Spalten. Und dann gehen sie entweder zum Schlafen oder stehen draußen rum. Wenn's heiß ist, gehen die in den Stall, so Hitze und Sonne, das mögen sie nicht. Also, es gibt zwar schönere Ställe, aber meistens sind die Laufhöfe sehr unterdimensioniert. Und meistens werden die Laufhöfe dann doch abgesperrt, weil es halt auch Arbeit macht. Macht **sehr** viel Arbeit, der Laufhof. Ich kenne viele Ställe mit Laufhof, wo im Stall gefüttert wird, wo die auch ihre Boxen haben – da machen die Kühe im Grunde genommen nicht viel. Bei mir **müssen** sie gehen. Die von Weihenstephan haben eine Untersuchung gemacht: Junge Kühe gehen bis zu dreizehnmal zum Fressen, alte Kühe achtmal. Da müssen sie also sechszwanzigmal den Weg machen. Von hinten bis vorn hat's 76 Meter, also gehen die sechszwanzigmal die 76 Meter, schon mal als Zwangsbewegungen. Und Bewegung ist ja an sich das Wichtigste. Das ist ja auch bei der Weide so toll, das Gehen. Das hat man hier im Stall nicht so stark, aber auf jeden Fall ist der Weg vom Fressen zum Liegebereich schon mal eine Zwangsbewegung. Und die meisten anderen Laufställe sind Stehställe. Die Kuh frisst, geht drei Meter zurück, legt sich in ihre Box. Und für die Gesundheit und für den Klauenabrieb ist so ein Stall idealer, als wenn sie draußen auf der Weide stehen und haben mehr oder weniger einen weichen Boden, mit Sumpf und Matsch. Es gibt ja nicht so viele ideale Weiden.

Und dann haben sie eine automatische Putzmaschine, wenn sie kratzen wollen. Die können an sich alles machen, was sie wollen.

Und dann tät ich es so machen, wenn ich jetzt am Hof ... ja, es wär ideal, wenn noch eine Standweide dabei wär. Wenn man sagt: Also die Kuh kann in den Stall gehen zum Liegen, und dann geht's auf die Weide zum Fressen. Wenn der Weg nicht öffentlich wär [der direkt am Hof verläuft], und ich könnte den absperren. Dann würde ich sagen, für ein paar Monate im Jahr, wenn es da hinten nicht so nass ist – wir haben da ein Moor in der Nähe –, lass ich die da raus. Auf ein Stück von der Fläche, im Sommer. Dass sie dahin können zum Fressen ... oder was sie wollen ... Das wär noch idealer. Aber ich kann den öffentlichen Weg ja nicht sperren. Und dass ich die stundenweise raustreibe und wieder rein treibe, das ist **theoretisch** möglich, aber ... das macht man nicht.

F: Und gibt es noch was anderes, was Sie sich erträumen, was Sie hier aber nicht verwirklichen können, weil Ihnen Zeit oder Geld fehlen?

A: Ja, ich hätte schon noch ganz gern ... Mit dem Stall an sich, mit dem Melkstand, da bin ich zufrieden, das ist auch nicht für die Kühe, das ist für mich ... Aber im Sommer müsste ein bisschen oben die Firstkappe geändert werden, dass noch mehr Luft raus kommt. Wir haben ja nicht alles auf, das Gebäude ist ja relativ geschlossen. Und das ist schon ganz wichtig, weil die sonst im Sommer draußen im Laufhof liegen, in der Nacht. Also von der Sicht her, würde ich den Stall heute noch luftiger bauen. Das schon, aber der ist 1981 abgebrannt. Das sind über 20 Jahre und damals hat man halt oben die Firstkappe so gebaut ... Das müsste man mal ändern, aber sonst ... Der Platz für den Stier ist ideal in der Mitte, dass er in der Herde ist, aber ich würde da an sich nicht so viel verändern ... Gibt nicht so viele Wünsche, was ich verbessern möchte oder was dringend angesagt wäre ... *Wo ist denn der Stier, wenn er hier unten ist?*

Da, wo die eine Kuh drin ist, die jetzt stiert, da ist er drin. Und dann darf er auch raus, wenn er danach wieder zu fangen ist – das ist das Problem. Aber der Kontakt zu den Laufboxen ist so wichtig, weil das wie ein Eros-Center ist: Die Kuh, die stiert, wenn die in der Früh reinkommt in den Stall, stellt die sich zum Stier und schmust mit dem. Also das ist an sich ideal. Da ist auch mehr Ruhe im Stall, wenn der Stier da ist. Da beschäftigt sich die Kuh fast immer mit dem Stier und springt nicht auf andere Kühe drauf. Wenn sie auf andere Kühe drauf springt, dann gibt's auch Unfälle. Das haben wir auch schon gehabt. Also die könnte vielleicht ein bisschen größer sein, die Box. Aber zum Decken ist die sowieso zu klein, die hat zehn oder elf Quadratmeter.

F: Und wie lange bleiben die Kälber eigentlich bei den Kühen?

A: Bis die Kuh wieder stabil ist. Also, das ist so: Je länger man sie dabei lässt, desto schlimmer ist die Trennung. Wir haben die immer so lang dabei, bis die Kuh wieder laufen kann. Eine ältere Kuh, die braucht einfach ein paar Tage lang, bis die Sehnen und das ganze hintere Gestell wieder fit ist, sonst fällt die um, weil es relativ glatt ist bei uns. Den Boden haben wir ein paar Mal aufgeraut, das müssen wir mal wieder machen ... Und so lange bleibt sie drin, und dann hat die Kuh eben einen sicheren Gang. Und dann geben wir die Kälber mit raus, zu denen, die wir vorhin gesehen haben. Und dann sieht die Kuh sie ja auch. Aber je länger du sie dabei hast, desto größer ist der Trennungsschmerz und desto mehr Geschrei gibt es. Es gibt Kühe, die haben wenig Muttertrieb, da ist das dann überhaupt kein Problem, und dann gibt's ein paar, da gibt's dann halt Geschrei.

Ich habe gelesen von einem Hof, dass die das so machen, dass sie die Kühe nur noch einmal am Tag melken, und die andere Hälfte des Tages sind die Kälber dann noch dabei, so vier Monate lang, ungefähr. Aber dadurch verringert sich natürlich drastisch, wie viel Milch man zur Verfügung hat. Na ja, das ... [Pause] Das Problem ist bei ganz vielen Kühen, wie das Kalb säuft. Das nuckelt ja oft stundenlang rum [...] Und dann merkst du beim Melken: Die hat kaum Milch. Das gibt's auch bei Kühen mit einem sehr starken Muttertrieb. [...] Also, das ist recht theoretisch konstruiert. Gut gedacht, aber - für die Praxis meines Erachtens ... – ich weiß nicht, so ... Also mein Sohn hat seine Lehre gemacht bei einem, der hat die Kälber einfach überhaupt mitlaufen lassen. Das war halt sehr locker gehandhabt. Und morgens, wenn die Kuh keine Milch hergegeben hat, dann haben sie eben keine Milch hergegeben, dann hat's wann anders welche gegeben. Also, das ist nicht so ... Die Kontrolle, die möchte ich schon genauer haben. Man sieht ja bei den Mutterkuhhaltern, was da manchmal für Euterprobleme sind, weil das Kalb nur an einem Strich saugt, und an den anderen drei nicht. Also das ist halt so ein Wunschdenken, das ideale... [Pause] Also, der Rhythmus des zweimal täglich Melken ist sowieso knapp. Es müsste öfters gemolken werden, das täte denen schon gut, aber das ist so nicht zu machen. [...] Wissen's, das kommt auch immer darauf an, wo seine Anforderungen sind, also wie genau man es auch will. Ich will das genauer machen.

F: Und haben Sie denn das Gefühl, an sich genug Zeit zu haben, um Ihre Tiere zu betreuen?

A: Ja. Ich geh ja morgens immer selber melken. Ich könnt mir das **nie** vorstellen mit einem Melkroboter. Ich muss, wenn ich die homöopathisch behandeln will, in Ruhe an die ran kommen, muss sie **anfassen**. Ich **sehe** die Kuh, wenn ich die anfasse, das ganze Verhalten beim Melken. Beim Melken muss ich daher sehr viel Zeit haben, weil ich die Behandlungen und die Beobachtungen mache. Da bin ich ganz intensiv beim Melken. Ich habe auch meinen ganz regelmäßigen Schlaf, bloß dass ich in der Früh auch wirklich ganz fit bin! Weil ich jede Kuh genau beobachte ... Da kann ich keine Kompromisse machen. Deswegen, ein Computer oder so, das möchte ich nicht. Für mich ist die Arbeit, das Melken, auch keine Belastung. Das ist eine schöne Arbeit. Der Ackerbauer wird auch nicht das Jahr über seine ganze Zeit in die Arbeit stecken und der Rest ist ihm wurscht. Sondern dann ist Ernte. Und Ernte ist etwas sehr Wichtiges. Und Melken ist bei mir wie Ernte. Also, da mache ich keine Kompromisse. Aber ich brauche keinen anderen Stand, das ist eine ganz einfache Technik – das ganze Zeug, Anmelkautomaten ... das mach ich alles selber. Ich trau mir zu, dass ich in meinen Fingern mehr Gefühl hab wie eine Automatik.

F: Ich würde gern noch wissen, was Sie denken, warum so viele Bauern anders wirtschaften und eben z.B. so viel weniger direkten Kontakt zu den Kühen haben und so viel an die Technik abgeben?

A: Ja, wissen Sie, wenn man sich vorstellt, was der einzelne Betriebsleiter an Bürokratie hat. Und momentan ist bei der Bewirtschaftung mit Tieren, und bei Milchvieh im Besonderen, nur ganz wenig Gewinn zu erwirtschaften. Und dann schauen sie halt, dass sie das mit möglichst wenigen Arbeitskräften bewerkstelligen. Bei mir ist das so: Ich bin halt einfach gerne Tierhalter. Wenn ich auf dem Schlepper nicht drauf sitzen muss, dann hock ich mich gar nicht drauf. Weil ich das andere wichtiger finde. Also, wenn ich zu meinem Lehrling sagen würde, er muss zum Milchvieh, und ich fahr mit dem Trecker auf dem Acker – das wäre der größte Blödsinn, weil das kann der auch. Aber das Melken und die Beobachtung kann er nicht. Also, das muss er lernen, aber das lernt er erst, wenn er **sehr** verantwortlich ist.

Ich glaub schon, ein ganz großer Grund ist die momentane Situation. Der Einzelne stockt immer mehr auf, will immer mehr liefern. Und da muss er gucken, wo sich immer noch besser einsparen lässt. Also bei uns in der Nähe ist ein Betrieb, ein junges Paar und die Senioren. Also zwei Alte, zwei Junge, die machen da zweihundert Kühe alleine. Also wenn das der Sinn des Lebens sein soll, dass ich dann möglichst sechzehn Stunden in den Gummistiefeln stehen soll ... Das geht nicht gut, weil irgendwann... Jeder Betrieb ist so gut, wie der zweite Mann. Und wenn da dann der Betriebsleiter ausfällt – das kannst du ja erwarten, dass der ohne Urlaub, ohne Freizeit sich da irgendwas holt ... Das geht vielleicht ein paar Jahre lang gut, aber das kann nicht auf Dauer sein. Also, das kann doch nicht der Zweck von einer Gesellschaft sein, dass wenige immer mehr arbeiten und viele **überhaupt** nicht oder immer weniger, also das ... ist nicht richtig.

Und beim Verbraucher, zum Beispiel beim Frühstück, das macht in der Familie gar nicht viel aus, wenn die Milch zehn Cent mehr kostet. Und wenn das wirklich in den Milchpreis übergeht, und die Kontingentierung bleibt oder man wieder anfängt zu schrumpfen, dann würde man genau am Markt, zum Markt produzieren. Ganz klar, aber wenn das nicht kommt, dann geht man kaputt. Das geht nicht mehr. **Reihenweise** werden die aussteigen, aus verschiedenen Gründen: Weil sie im Stall was machen müssen oder weil der junge Bauer keine Frau findet. Und dann gehen so viele Betriebe den Bach runter.

F: Was wäre denn dann anders herum Ihre Vorstellung von nachhaltigem Wirtschaften? Einer nachhaltigen

Viehwirtschaft?

A: Ja, das ganze nachhaltige Wirtschaften, oder nachhaltige Bodenfruchtbarkeit, das wär ja überhaupt das Thema. Weil ich den Boden ja bloß langfristig gesund erhalten kann, wenn ich ihm wieder was zurückgebe. Und wenn ich mir die Zuckerrübenbetriebe anschau, die mit Sechzig-Tonnen-Fahrzeugen über den Boden fahren – also ein Straßen-LKW, der soll nur zweiundvierzig Tonnen haben, und auf dem Acker gibt's keine Beschränkung! Da darf ich mit sechzig Tonnen drauf! [...] Und die **Wasserhaltefähigkeit** im Boden hängt ja auch von der organischen Substanz, also vom Humus und so ab. **Ich hab das selber gesehen:** Da regnet es ein bisschen, und da läuft der Rübenacker über die Straße! Ja, vorgestern hat es hundert Liter geregnet, drei Tage fast hundert Liter, einmal fünfundfünfzig, einmal zwanzig und einmal dreißig. Ja, wenn ich sechshundert Regenwürmer pro Quadratmeter habe, oder vierhundert oder dreihundert, dann läuft das durch. Also fünfzig Liter am Tag muss ein gesunder Boden halten. Und da regnet 's zehn Liter und dann läuft 's die Straße runter. Und dann wundert man sich über 's Oderhochwasser ...

Also, und das kann ich gut machen mit Rindvieh! Also, die amerikanische Prärie, die war ja nicht fruchtbar, weil die von Haus aus so fruchtbar war, sondern weil Millionen von Bisons da drauf gewesen sind. Und die haben den Boden fruchtbar gemacht. Und ohne Rindvieh, Rindvieh ist das Idealste, bringe ich halt keine nachhaltige Bodenfruchtbarkeit. Das ist ein Illusion. Vor drei Wochen war ich mit dem Rad in der Toskana, da bin ich fast umgefallen, was man da hört: In der ganzen Toskana gibt's kein Vieh mehr! Es gibt nur noch **chemische** Landwirtschaft. Und da tun sie die Erde mit Planiertrauben die Buckel rauf, und beim nächsten Regen schwappt sie wieder runter. Die Oliven werden gespritzt mit Round Up – Round Up macht Krebs, das weiß man! Also, das ... Jede Obstanlage, jeder Olivenhain, jeder Wein wird gespritzt ... Ja, die machen alles kaputt, alles kaputt. Der Rückstand vom Round Up, der speichert sich ja im Menschen. Der ist der letzte in der Nahrungskette, und der speichert in der Leber alles ab. Und dann ... [Pause] und dann? Gibt es Krebs. [...]

Aber das ist das, was wir mit unseren Böden machen. Weil man den Bauern sagt: Ihr sollt euch spezialisieren. Es kann nicht jeder alles selber machen, ihr müsst jetzt weg vom Vieh. Weil man genau weiß, wenn ich kein Rindvieh habe für den Boden, dann brauch ich Chemie ... Wenn ich Rindvieh habe, dann brauche ich keine Chemie, das ist das Allerwichtigste, dann hab ich keine Abfälle. [...] Also was die Landwirte alles auf ihren Flächen verteilen, von Klärschlamm angefangen bis ...was man da alles untermischt. Aber das habe ich vor langer Zeit schon in einem Buch gelesen, [...] Da hat damals schon drin gestanden, was wir mit unseren Böden machen. Wenn wir die ganzen Gesellschaftsabfälle da verteilen, dann wird das einmal böß enden. Aber der einzelne Mensch weiß das nicht, der lernt es nicht mehr in der Schule. Ich habe von einem Münchner Gymnasium vor zwei Jahren mal die Lehrer da gehabt, das waren so dreißig Lehrer. Der eine von denen, der hat immer bei uns eingekauft, und der wollte das seinen Kollegen mal zeigen – die verrücktesten waren die Biologielehrer! Also komplett verdrehte Gehirne ... Die Kinder, die Kinder in der Grundschule, die lernen nicht mehr, wo das Brot herkommt. Und so ein Biologielehrer, der kann den Roggen und den Weizen nicht auseinander halten... was lernen die eigentlich? Die haben halt irgendwo ganz oben angefangen, ganz kompliziertes Zeug, aber so Volksschüler, oder Gymnasium, war das ja, die müssen doch auch die Grundlagen lernen. Die Grundlage ist unser Boden. Über Mikroorganismen... Wir haben mehr Mikroorganismen in einer Hand voll Erde als Menschen auf der Erde leben. So Sachen sind wichtig, das weiß kein Mensch! Weiß kein Mensch ...

Also, das sind an sich die Sorgen, die ich mir mache, was so passiert, wenn ich so über Land fahre. [...] Also, wenn du siehst, was die an Gülle verteilen, mit der Spritze hantieren [...] Aber es muss halt Verschiedenes von der Politik – Grundlagen – gesteuert werden. Das kann man nicht vom Einzelnen ... so mündig ist der Bürger

nicht, dass man ihm alles selbst überlassen kann. Wenn ein Produkt giftig ist oder lebensgefährlich, müsste man einfach **die** Art verbieten. Und nicht so Sachen wie jetzt der ganze Scheiß mit der Tierüberwachung, der Kennzeichnung – also was wir da für einen Scheiß machen sollen, alles müssen wir aufschreiben. Ich muss z.B., wenn ich Milch verkaufe, alle Tage im Laden die Verkäufe aufschreiben, für's Zollamt und **neun** Jahre lang aufheben, was ich aufgeschrieben hab. Alles neun oder zehn Jahre aufheben – so ein Wust ... Oder wenn man denkt, die Dieselbeihilfe – wir haben ja jetzt nicht mehr viel zu machen, weil wir mit Rapsöl fahren, aber ein bisschen was ist noch – der Antrag zur Beihilfe sind vier Seiten DinA4, und da hat's fünf Seiten, ganz kleingedruckt, mit Anmerkungen zum Ausfüllen des Antrags. Aber in einer Sprache..., die der Normalbürger nicht versteht. [...] Was das für eine Arbeit ist. Was meine Frau da alle Tage im Büro sitzt. [...]

[Eine der vielen Katzen kommt vorbei, darauf angesprochen:] Ja, wir brauchen schon eine ganze Menge, weil im Herbst die Mäuse reinkommen von den Wiesen – es ist ein **Wahnsinn**, was wir dann für Mäuse haben. [...]

Die Landwirtschaft muss betrieben werden als Kreislaufwirtschaft. Sonst geht das nur noch zehn, zwanzig Jahre so weiter. Das sieht man ja: 2003, als es so heiß war, da ging hier z.T. nichts mehr, alles war vertrocknet. Und wir haben 2003 die **allerbesten** Ernten gehabt, die allerbesten. Wir haben Heu verkauft für dreitausend Euro. Wir haben Getreideernte gehabt, mit einem guten, einem sehr guten Durchschnitt. Aber nur weil wir so eine gute Wasserhaltefähigkeit des Bodens haben. Und da gibt's so Berechnungen, dass das Oderhochwasser nicht gewesen wäre, wenn das Land biologisch, also **gut** biologisch bewirtschaftet worden wäre. Genau das ist aber der Punkt. Für eine gute Bodenpflege ist das Vieh unabdingbar. Einzelne mögen sich ja vegetarisch ernähren, aber für alle geht das nicht. Zumindest die Kühe sind unabdingbar. Schweine und Geflügel sind ja Nahrungskonkurrenten des Menschen. Eine ordentlich gefütterte Kuh frisst dem Menschen **nichts** weg. Und die Kuh ist eben am besten geeignet für die Bodenfruchtbarkeit. Der kann sich auch vegetarisch nicht mehr ernähren, wenn die Böden zum Teufel sind. Dann ist gar nichts mehr los. Der macht sich mitschuldig. [...]

[Im Laden, kurzes Gespräch mit Frau K.] *Was sind denn eigentlich so Ihre Arbeitsbereiche?*

Das kann man bei so einem Hof, Bereich oder Nicht-Bereich, nicht so sagen. Also ich koche z.B. für meine Leute: für meinen Mann, meine Tochter, meine Mutter und mich. Meine Schwiegertochter kocht für ihre Familie und die Lehrlinge noch mit dazu, weil die in dem Haus mit wohnen. Und sonst teilen wir uns das eigentlich. Den Laden mach vor allem ich. Meine Schwiegertochter ist ja leider mit ihren kleinen Kindern gerade sehr beschäftigt. So kleine Kinder, das ist schon ein ziemliches Geschäft! [...] Jetzt schauen wir halt, dass wir irgendwie so über die Runden kommen. Das kann man nicht so sagen: Das wäre jetzt ausschließlich mein Bereich, oder so. Mit den Tieren direkt habe ich leider nicht so viel zu tun. Also früher, als wir den Laden noch nicht hatten, hab ich hier genauso geholfen, und hab Stallarbeit und alles gemacht. Jetzt mit dem Laden geht das leider nicht mehr, da habe ich keine Zeit mehr. Jetzt macht das ja mein Mann mit dem Sohn und den Lehrlingen. Früher habe ich bei den Kälbern und überall mitgemacht.

Und vermissen Sie das, mit den Tieren direkt zu arbeiten?

Ja schon, das vermisse ich sehr, auch so das draußen sein. Ich hab das immer sehr gern gehabt – ich hab das ja immer noch gern, aber jetzt komme ich eben nicht mehr so dazu. Das ist vorbei. Jetzt hab ich noch die Pferde ... Meine Schwiegertochter hat ein Pferd, und die Kinder, und **ein** Pferd gehört mir. [...] *Aber dafür haben Sie dann noch Zeit?*

Also, Zeit – die **nehme** ich mir, die Zeit! Meistens reite ich abends, das muss sein. Eigentlich jeden Tag. Also, es ist vielleicht ein Tag mal in der Woche, wo es nicht klappt. [...]

Und war es denn bei Ihren Kindern nie so, dass die von hier weg wollten?

Nein, eigentlich nicht. Wohin sollen sie wollen: München, die Stadt ist so nah, der See ist da, die Berge sind da.

Man kann Ski fahren, man kann reiten, man kann alles mögliche ... Du kannst wirklich alles machen, was du willst. Freilich fahren die gern in Urlaub, das schon. [...] Aber sie haben ja jede Freiheit. [...] Der Sohn fährt auch immer mal weg. Man **muss** immer wieder mal raus. Man ist hier die ganze Woche, samstags, sonntags – da braucht man einfach mal frische Luft. Muss mal was anderes sehen und hören. Schauen, wie's anderen geht – Dann geht's hier wieder besser. Das schon. Aber so, dass sie sagen, sie möchten woanders wohnen, das nicht.

4 Interview „ökologische Tierzucht“

4.1 Interviewleitfaden

Zum Einstieg:

- Wie sind Sie dazu gekommen, sich so intensiv mit dem Thema ökologische Tierzucht zu beschäftigen?
- Was sind Ihre Kritikpunkte an der aktuellen Bioviehwirtschaft bezüglich der Berücksichtigung natürlicher Zeiten?
- Wie könnte das verbessert werden?

Bei Ihrem Ansatz „Rinderzucht auf Lebensleistung“ spielt die Dimension Zeit eine wichtige Rolle.

- Was folgt aus einer Berücksichtigung natürlicher Zeiten in der Tierzucht und -haltung?

Ihre AG ist sowohl für konventionelle als auch für Bio-Bauern offen.

- Wie sehen Sie das Verhältnis von nachhaltiger und Bio-Viehwirtschaft? Ist Bio das entscheidende Kriterium?

Die von der Regierung angestrebte Agrarwende setzt vor allem auf Bio.

- Sehen Sie auch Anzeichen für eine stärkere Berücksichtigung natürlicher Zeiten?
- Denken Sie, dass zeitbewusst wirtschaftende Bauern genug Unterstützung erfahren?/ Brauchen sie Extra-Unterstützung?
- Wie ließe sich das Zeitbewusstsein der Bauern stärken? (Oder ist es vorhanden und nur durch ungünstige Bedingungen unterdrückt ...)

In der Literatur wird immer wieder betont, dass die Landwirte selbst wieder vermehrt züchten sollen.

- Warum ist eine bäuerliche Tierzucht so wichtig?

Dennoch sind Wissen und Erfahrungen hierzu wenig verbreitet.

- Wie kann man es schaffen, Bauern wieder mehr für Zuchtbelange zu interessieren? Und sie selber zum Züchten bringen?
- Und wie kann man die Themen Zucht bzw. Bedeutung der Dimension Zeit verstärkt in Ausbildung und Beratung unterbringen?

Zum Abschluss:

- Was ist Ihr Verständnis von nachhaltiger Viehwirtschaft?
- Welche Bedeutung hat dabei die Dimension Zeit?

Wir sprechen nur über Forderungen an Produzenten ...

- Worin liegt seiner Meinung nach Rolle und Aufgabe der Konsumenten bezüglich einer nachhaltigen Viehwirtschaft?

4.2 Interview 5: Herr Postler

F: Die erste Frage ist, wie Sie überhaupt dazu gekommen sind, sich so viel mit ökologischer Tierzucht zu beschäftigen?

A: Da habe ich mich eigentlich schon während meiner Studienzeit zu entschlossen. Das war eigentlich der Grund, weshalb ich damals nach Witzenhausen gegangen bin. Das war damals der Bereich, in dem überhaupt schon so ein bisschen was in Richtung – ja, Ökologie kann man gar nicht sagen – aber wo schon ein bisschen was in diese Richtung möglich war. Und während der Zeit, wo ich dort war, haben wir auch von Studentenseite aus dafür gesorgt, dass der erste Lehrstuhl für ökologischen Landbau in Witzenhausen installiert wurde, bei Prof. Dr. Hardy Vogtmann. Aber als der installiert wurde, war ich in Witzenhausen schon fertig. Und war dann anschließend, 1981-1983 in Göttingen und habe dort das zweite Studium abgeschlossen. Auch wieder mit dem Schwerpunkt **Tiere**. Da war es allerdings absolut Null ökologisch. Ich habe Kontakt zu Witzenhausen und verschiedenen Organisationen gehabt, die im ökologischen Bereich was mit Tieren zu tun hatten. Wir haben damals eine food coop aufgebaut und die erste Ökomilchverarbeitung in dieser Region – das liegt schon lange zurück, das war 1980/81. Das waren so die ersten Schritte in der Richtung. Und mein Beweggrund dazu war, dass ich schon früher, in den Ferien, auf Bauernhöfen im Allgäu war und da die Milchwirtschaft kennen und schätzen gelernt habe. Und während des Studiums habe ich dann auch die andere Seite immer stärker gesehen – die Intensivtierhaltung. Und aus der Beschäftigung mit dem Ganzen und meinem Interesse an der Wildbiologie, entwickelte sich das Gefühl, dass ich auf jeden Fall was machen wollte, wo die Tiere anders gehalten, gezüchtet und gefüttert werden.

F: Die aktuelle Bioviehwirtschaft ist nicht unbedingt über einen Kamm zu scheren, aber in manchen Punkten ja schon. Und da würde mich interessieren, was Ihre Kritikpunkte sind in Bezug auf Berücksichtigung der Zeiten, also natürliche Zeiten der Tiere z.B.?

A: Ja, das ist ein Bereich, über den wir schon lange immer wieder diskutieren, z.B. im Tutzingener Projekt „Ökologie der Zeit“, und den ich immer wieder angemerkt und angemahnt habe. Dass der ökologische Landbau in vielen Bereichen eigentlich dem konventionellen extrem hinterherhechelt, ohne die Problematik zu erkennen bzw. offen zu diskutieren. Mit einer bisschen niedrigeren Intensitätsstufe, aber trotzdem in vielen Bereichen. Gerade jetzt auch im Tiersektor. Weil man immer wieder versucht, an die Leistungen aus dem konventionellen Bereich anzuknüpfen. Man misst sich irgendwo doch immer wieder an dem konventionellen Milchleistungsniveau; im Schweinebereich sind's aufgezogene Ferkel pro Sau und Jahr, tägliche Zunahmen. Und jetzt empfinde ich es so, das z.B. bei der Qualitätsdiskussion – also, die hat man ziemlich zur Seite geschoben und ist ganz schnell bei der Diskussion, z.B. den Magerfleischanteil weiter zu erhöhen, also **völlig** konventionellen Gedanken.

Ohne sich darauf zu besinnen, dass der ökologische Landbau mal mit ganz anderen Zielen und Ideen angetreten ist. Ich seh's halt in vielen Bereichen vor dem Hintergrund, dass man versucht, auch auf der ökonomischen Seite mitzurudern, was ich gut verstehen kann. Weil die Preise in den letzten Jahren runter gegangen sind, und somit steht der Erzeuger fast im selben Druck wie im konventionellen Bereich, also **Masse**. Und wenn wir so weiter machen, dann sind wir, denke ich, im ökologischen Landbau ganz schnell an dem Punkt, wo die Sache unglaublich wird. Wo der Verbraucher nicht mehr mitzieht und er sich fragt: Was soll denn das? Die Konventionellen sind inzwischen schon ein bisschen – ich sag mal – gemäßigter geworden; die Bios werden extremer, die nähern sich an, also: Wo sind denn da noch die großen Unterschiede? Das fragt sich dann jedenfalls der Verbraucher. Das ist auch ein Kritikpunkt von mir, dass man versucht, die Intensität auf Kosten von Qualität und Tiergesundheit und, und, und teilweise zu steigern. Und das versuche ich in meinem Bereich immer wieder anzumerken. Man kann dem nur bis zu einem gewissen Grad etwas entgegen halten, weil eben dieser ökonomische Druck immer wieder ins Feld geführt wird – das ist dann so ein Totschlagargument. Dann sagt halt jeder: Ja und – dann gibt's mich halt morgen nimmer.

Aber ich denke, der gesamte ökologische Landbau müsste in dem Bereich mal wieder einen Schritt zurückgehen und überlegen: Wo liegen eigentlich unsere Ziele; worin besteht unser spezielles Auftreten? **Warum** hat es überhaupt mal Verbraucher gegeben, die sich auf ökologisch erzeugte Produkte besonnen haben? Und da ist dann auch die Gefahr, dass man so ein Image einfach nicht mehr glaubwürdig aufrecht erhält oder dann auch zerstört.

F: Mich würde schon auch interessieren, wie Sie das sehen; was im Speziellen daraus folgt, wenn man die „Zeitbrille“ aufsetzt? Also, was da für Herausforderungen daraus erwachsen, wenn man sagt: Die Bioviehwirtschaft, oder überhaupt Viehwirtschaft, sollte natürliche Zeiten mehr berücksichtigen – wie verändert sich dann das Wirtschaften denn wirklich dadurch? Was müsste anders gemacht werden?

A: Also, ich seh's jetzt mal für die verschiedenen Tierarten. Wenn wir uns das Extrembeispiel raus suchen, das Geflügel. In der Turbomast von Hähnchen, also Mastgeflügel, werden diese heutzutage in 32-33 Tagen mastreif, schlachtreif. Also, vom Schlupf bis zum Schlachten vergehen nur noch 33 Tage, bis so ein Hähnchen dann am Haken hängt. Das ist eine Wahnsinnsbeschleunigung und Verkürzung der Lebenszeit von einem Tier. Und im Öko-Landbau haben wir jetzt aufgrund der Tatsache, dass wir überhaupt keine anderen Zuchttiere zur Verfügung haben – momentan wird im Geflügelbereich überwiegend die selbe Genetik eingesetzt wie im konventionellen Bereich, weil keine anderen Herkünfte zur Verfügung stehen oder dann aus Frankreich was eingekauft werden muss, oder, oder, oder. – Da hat man dann von den Richtlinien eine Grenze eingezeichnet, dass sie mindestens 81

Tage alt werden müssen bis zum Schlachten. Oder man muss langsam wachsende Herkünfte nehmen. Das Paradoxe an der Sache ist dann aber: Die langsamer wachsenden Rassen dürfen dann aber eine höhere Tageszunahme haben und eher als 81 Tage geschlachtet werden. Paradox!

Und das Problem ist für die Betriebe, dass sie dann einfach sagen, es rechnet sich nicht. Ja, ist ja logisch, wenn sie die schon mal doppelt so lange wie die konventionellen halten, dann belegen sie auch doppelt so lange den Stallplatz. Und sie brauchen auch aufgrund der Tatsache, dass sie langsamer wachsen, viel mehr Futter, bis sie schlachtreif sind. Das heißt, das Produkt ist im Endeffekt dadurch um Einiges teurer. Also, da sind wir wieder beim gleichen Punkt. Aber es geht ja darum, um Lebenszeiten. Also, in der Natur würde so ein Tier ja **viel** älter werden.

Dasselbe bei den Mastschweinen. Also, in Hermannsdorf haben wir die Schwäbisch-Hällischen × Piétrain, Kreuzungstiere, die dann hier so sieben, acht, neun Monate alt werden, bis sie geschlachtet werden. In der konventionellen Mast erreichen sie nicht mal mehr ein halbes Jahr. Werden geschlachtet praktisch als – wenn man es mal mit Menschen vergleicht – im Vorschulalter, mit sämtlichen Milchzähnen und ja ... [Pause] Ist halt alles überall eine totale Beschleunigung. In der Zucht muss es eine Beschleunigung geben. Da redet man ja – in der Rinderzucht, in der Schweinezucht, überall – von der Beschleunigung oder Verkürzung des Generationsintervalls. Hat eigentlich überhaupt nicht mehr im Auge, dass Zucht mal Denken und Handeln in **Generationen** war, sowohl bei den Tieren als auch bei uns Menschen. Und dass aufgrund der Tatsache dann aber auch Fehler gemacht werden können, durch diese Beschleunigung.

Wir haben ja inzwischen entsprechende Maßnahmen: Biotechnologie, Gentechnik usw. Gentechnik wird in der Tierzucht noch weniger eingesetzt [...], aber Biotechniken wie Embryotransfer, Klonierung, das wird schon angewandt. Und aufgrund der Tatsache kommt es zu einem immer schnelleren Umschlag der Tiere in den Betrieben; die sind immer kürzer in den Betrieben. Die Nutzungsdauer der Tiere geht zurück, weil falsche Zuchtziele gewählt wurden. Weil alles sehr, sehr einseitig ist, auf Höchstleistung getrimmt. Beispielsweise bei den Kühen: Eine durchschnittsdeutsche Kuh – so alle Rassen jetzt im Schnitt – die lebt nur noch 5,2 Jahre. Ganz einfache Rechnung: Die Kuh, bis sie den ersten Liter Milch gibt, geschlechtsreif ist, belegt ist, das erste Mal abgekalbt hat, dann den ersten Liter Milch für ihr Kalb gibt – ist sie im Schnitt 2,5 Jahre alt. Wenn ich von 5,2 2,5 abziehe, dann hab ich halt nur noch eine Nutzungsdauer der Kuh – also die Zeit, in der sie produktiv vorhanden ist auf dem Betrieb – von 2,7 Jahren [Postler 2002]. Das Ganze wird immer mehr zusammen geschoben auf eine kürzere Zeitdimension.

Und die Verkürzung des Generationsintervalls, hat dann noch zur Folge, dass im Grunde genommen Züchter oder Zuchtorganisationen [...] die Mutter möglichst schnell mit der Tochter ersetzen wollen. Weil die Tochter ja schon um so viel besser ist ... [genetischer Zuchtfortschritt]. Ist aber auch eine Milchmädchenrechnung, weil das nur bedingt stimmt. Die Tochter ist der Mutter dann vielleicht um hundert oder hundertfünfzig Kilogramm Milchleistung überlegen – also die Tochter würde dann mit einer Leistung von 6000 Kilogramm Milchleistung anfangen in der ersten Laktation. Die Mutter hat so mit 5800 oder 5850 eingesetzt, damals vor drei Jahren. Die Mutter hat aber jetzt, aufgrund der Tatsache, dass sie nicht mehr in der ersten, sondern dritten Laktation ist, normalerweise eine gesteigerte Leistung. Ist jetzt ausgewachsen, hat ein höheres Grundfutterverwertungsvermögen. Sie produziert die Milch im Prinzip kostengünstiger und einfacher und billiger – durch das höhere Grundfutteraufnahmevermögen – und hat sich jetzt von der Leistung von den 5800, mit denen sie eingesetzt hat in der ersten Laktation, auf 6500 in der zweiten und in der dritten Laktation auf 7000 gesteigert. Das ist so, wie sie sich im Schnitt steigern. Und die **Tochter** würde jetzt aber mit 6000 einsetzen – das ist schon mal besser als ihre Mutter damals. Aber die Mutter gibt trotzdem aktuell, jetzt heute, wo wir darüber sprechen, 7000 Liter und die Tochter 6000. Also ist es immer wirtschaftlicher, jede Kuh länger zu

nutzen.

Nur um es noch mal zu zeigen: Diese Beschleunigung ist oftmals nur eine Ausrede dafür, dass tierzüchterisch auf das Falsche gezüchtet wurde. Dass sie jetzt anfällig sind und früher abgehen, also zum Schlachter müssen, wegen allen möglichen Störungen, Krankheiten, Lahmheiten, wie Klauen- und Gliedmaßenstörungen, Euter – also alles rund ums Euter ist ja so die Berufskrankheit der Milchkuh. Und Fruchtbarkeitsstörungen – die werden einfach nicht mehr trüchtig. Die haben hohe Stoffwechselbelastungen durch diese hohen Leistungen. Die laufen ja ständig auf absoluten Hochtouren. Sie müssen sich vorstellen, so eine Kuh mit 8/9000 Litern Milch – das ist so, als würden wir den ganzen Tag Dauerlauf machen. Jede Bewegung ständig unter Stress.

F: Apropos Fruchtbarkeitsprobleme. Es wird ja oft gesagt, dass es auch damit zusammenhängt, dass es einfach immer mehr künstliche Besamung gibt und weitere Eingriffe etwa hormoneller Art. Und das ist ja auf Biohöfen auch nicht unbedingt anders. Ich habe viel gelesen, auch was die Vorteile sind bzw. was die Kriterien, warum man es macht. Aber da hieß es auch immer wieder: Na, man muss es halt, um genetisch die besten Möglichkeiten auf seinen Hof zu holen, so ungefähr. Und ich habe mich gefragt, ob dahinter nicht immer der Gedanke steht, dass auch **jeder** das **Optimum braucht**. Und ob das überhaupt – also wenn man jetzt mal dieses Denkmuster verlässt: **Muss** Bioviehwirtschaft so sein? Braucht eigentlich jeder Bio-Bauer auf seinem Hof **den Top-Bullen** als Vererber – wenn es denn überhaupt möglich ist, weiß man ja auch nicht immer – oder ob es nicht möglich wäre, in kleinerem Maßstab andere Bullen einzusetzen und dann auch leibhaftig?

A: Also, diese Überlegungen sind als Nicht-Tierzüchterin wirklich sehr gut! Nein, das passt auch! Also, bei allen positiven Auswirkungen, die die künstliche Besamung hat. Die künstliche Besamung hatte man damals vor allem eingesetzt, aber das ist ja klar, wegen der ganzen Deckseuchen, die man hatte. Das war damals ein **totales** Problem. Also, als es damals noch den Dorfbullen gab, zu dem dann immer die ganzen Kühe hingebacht wurden. Und dann sind Krankheiten halt einmal quer durchs Dorf gegangen. Dadurch kam es zu Abgängen und Fruchtbarkeitsstörungen. Zu damaliger Zeit, also fünfzig, hundert Jahre zurück, waren Deckseuchen ein Problem, die auch einen Medikamenteneinsatz erforderlich machten.

Die andere Sache ist natürlich die: **Wir übertreiben halt immer gleich total!** Also, vorher hat man **Null** künstliche Besamung gehabt, jetzt will man hundert Prozent künstliche Besamung haben. Und ich denke, ein sinnvolles Umgehen mit diesen Methoden, das wäre der Mittelweg. Über die gesamte Zucht, nicht nur der Öko-Landbau. Der Öko-Landbau wäre sehr wohl in der Lage, ausschließlich mit Natursprung zu arbeiten. Der positive Aspekt besteht darin – z.B. schon hier in unserem kleinen Bereich der Arbeitsgemeinschaft für Rinderzucht auf Lebensleistung – mit dem Bullen Soundso, der eine besonders gute Abstammung hat z.B., den können wir über eine künstliche Besamung ein bisschen breiter gestreut einsetzen. Nicht nur im Umkreis von Glonn und im Landkreis, sondern auch in ganz Bayern und Deutschland. Und dann ab und zu vielleicht noch ein paar Portionen nach Österreich verkauft, so dass wir dann einen entsprechenden Austausch haben.

Genau das Gegenteilige tritt ja ein, wenn man das in der HF-Zucht sieht. Die HF-Zucht, also Holstein Frisian, die Schwarzbunten, sind ja weltweit eine **Millionenpopulation**. Aber aufgrund der Tatsache, dass ganz bestimmte Bullen so intensiv eingesetzt wurden, wie Sunny Boy, Lee, Aerostar und, und, und, die haben dann teilweise 2 Millionen Besamungen. Die haben ein paar hunderttausend Töchter, entsprechend Tausende von Söhnen. Und von diesen Söhnen kommen dann unter Umständen auch wieder hundert oder zweihundert weltweit **in die Besamung**. Das bedeutet jetzt, aus diesen Söhnen heraus kommen wieder Enkel, von diesen drei, vier, Ausgangsbullen die ich jetzt genannt hab, wo dann wieder Hunderte in die Besamung kommen. Und dann sind wir wirklich ganz schnell dabei, dass in dieser eigentlich sehr großen Population, also einer riesengroßen

Zuchtgruppe, dann relativ schnell eine sehr, sehr enge Linien- bzw. Blutführung entsteht, bzw. Zunahme der Inzucht. Und eine Abnahme der **effektiven** Populationsgröße, denn die errechnet sich ja immer aus den männlichen und weiblichen Tieren, die für die gesamte Population die Möglichkeit haben, ihr genetisches Erbe zur Verfügung zu stellen. Und das hat dann zur Folge, [...] dass die weltweite HF-Population inzwischen eine **wahnsinnig** enge Blutführung hat.

F: Die Arbeitsgemeinschaft Rinderzucht auf Lebensleistung ist ja offen für Bio-Bauern, aber auch für konventionelle. Was mich jetzt von Ihnen interessiert, ist, wie Sie persönlich das sehen, das Verhältnis von nachhaltiger Viehwirtschaft zu Bioviehwirtschaft. Ob das ein entscheidendes Kriterium ist, oder wo Sie da die Unterschiede sehen?

A: Ja, also, zunächst einmal: Die Arbeitsgemeinschaft bestand am Anfang ja nur aus so zehn bis fünfzehn Betrieben, die waren fast alle, ist ja schon lange her, damals noch konventionell. Und in der ersten Zeit ist es dann natürlich auch so gewesen, dass der überwiegende Teil der Betriebe innerhalb der Arbeitsgemeinschaft konventionell war. Aber auf Grund dieser völlig anderen Denke und Beschäftigung mit der Materie waren das alles potentielle Züchter und Betriebe, die – ich sag einfach mal – innovativ sind und die halt auch sehr schnell gesehen haben, wie sich der ökologische Landbau und die ganzen Sachen drum rum entwickeln. Und das ist dann der Weg, den die meisten eingeschlagen haben. Jetzt inzwischen besteht der überwiegende Anteil aus Bio-Betrieben – Ich würde jetzt einfach mal so sagen: Zwei Drittel sind Bio-Betriebe, ein Drittel sind konventionelle Betriebe. Ich find's aber gut, dass wir beides haben, dadurch haben wir auch den Austausch und überhaupt Diskussion. Und es ist auch so, dass viele Betriebe im konventionellen Bereich eher extensiver wirtschaften und damit auch den biologischen relativ nahe stehen. Wobei ich das jetzt auch nicht auseinander dividieren will oder so.

[Zum zweiten Teil der Frage, noch mal wiederholt:] Also, ich denke schon. Auch aufgrund der Tatsache, dass ich an vielen Richtlinien aus dem ökologischen Landbau mitgearbeitet habe, auch bei der EU-Richtlinie. Die Richtlinien sind ja inzwischen immer mehr geworden, weil man das immer genauer fassen musste. Es hat ja auch rechtliche Relevanz inzwischen, weil der Begriff geschützt ist. Da denke ich schon, dass Bio der Weg für eine nachhaltige und zukunftsfähige Landwirtschaft ist. Aber ich kenne auch eine ganze Menge Landwirte, gerade auch hier, im reinen Grünlandbereich, die arbeiten ökologisch, aber die sind keinem Verband angeschlossen. Ja, die wollen halt einfach erstens nicht irgendeinem Verband angehören, die gehören auch sonst keinen Verbänden an. Die sind unabhängig und die arbeiten im Grunde genommen ökologisch. Die spritzen und düngen wirklich nicht, die bearbeiten ihre Flächen, und gehen mit ihren Tieren dann auch entsprechend nachhaltig um. Ökologischer Landbau ist ja nicht nur Sachen wegzulassen, sondern andere Dinge dann auch bewusst und sinnvoll zu **tun**.

Und für den ökologischen Tierzuchtbereich denke ich, dass wir mit unserer Arbeitsgemeinschaft eigentlich eine der wenigen Organisationen oder Entwicklungen überhaupt haben, die dem schon relativ nahe kommt. Denn eine total ökologische Zucht in dem Sinne gibt's ja eigentlich gar nicht. Wenn man sich die ökologischen Richtlinien anschaut, da steht zu Zucht wahnsinnig wenig drin. Ich habe versucht, dass man da noch mehr möglich machen kann, aber das wollen die Verbände zum Teil gar nicht. Weil die Bioverbände sich selber um diesen Bereich, das muss man ganz klar und deutlich sagen, jahrzehntelang überhaupt nicht gekümmert haben. Im Wesentlichen, ganz früher im Ökolandbau, das war mal „Regenwurm“. Da hat man sich also intensivst um die Regenwürmer gekümmert – Boden war eine ganz, ganz wichtige Sache. Ist ja auch wichtig. Da hat man gesagt: Okay, Boden gesund, Pflanze gesund, gesundes Futter, **da kann bei den Tieren ja nicht mehr viel**

fehlen. Aber weit gefehlt.

Man muss ganz klar sehen, in der Landwirtschaft insgesamt und auch im Ökolandbau, kommt ja der überwiegende Anteil der Betriebseinnahmen aus dem gesamten Tiersektor; Tierproduktion: das Wort hab ich schon während dem Studium nicht in den Mund nehmen wollen, sehr zum Leidwesen von vielen Leuten ... Der Tierbereich trägt normalerweise zwei Drittel zum Betriebseinkommen bei, also über alle Betriebe querbeet, und von daher ist der Tiersektor einfach sehr, sehr wichtig. Und da sind wir dann bei dem Punkt, den ich natürlich immer betone und betonen muss, ein **ganz wesentlicher Bereich ist die Zucht.**

Weil das, was ich in der Zucht als Grundstock lege, positiv wie negativ, zieht sich ja durch das ganze Leben dieser Tiere durch. Und für seine Nachkommen ja auch noch, die haben ja auch noch einen Großteil seiner Genetik. Und somit ist also ganz, ganz wichtig, was ich tierzüchterisch für Entscheidungen treffe, welche Ziele ich verfolge und wie ich sie verfolge. Weil, wenn ich da schon andere Weichenstellungen mache, **bewusst** mache, nicht aus Versehen, sondern bewusst, dann habe ich halt einfach Tiere, die widerstandsfähiger sind, die – das ist ja heute so ein Modewort – fehlerfreundlicher sind. Fehlerfreundliche Systeme, das ist ja das Tollste überhaupt. Sachen, die sich selber reparieren, das würde der Mensch ja gern erfinden. Das ist in der Natur ja schon seit Millionen Jahren erfunden. Es gibt ja nichts, was fehlerfreundlicher ist, als überhaupt die Natur. Denn die repariert sich ja von selber wieder. Also fehlerfreundliches System heißt in dem Fall dann auch: Wenn ich meine Kuh nicht genauso füttere, wie es sein muss, dass sie mir nicht sofort mit Stoffwechselstörungen, mit Fruchtbarkeitsstörungen usw. antwortet, reagiert. Sondern dass sie halt in der Lage ist, bestimmte Sachen abzapuffern. Und da denke ich, ist die Zucht das A & O. Und danach kommt dann die gesamte Umweltgestaltung, also Haltung, Fütterung, Betreuung. Betreuung ist ganz, ganz wichtig. Daher haben wir das so aufgebaut, dass wir vom Grundstock her, einer entsprechenden Zucht, dann aber nachher auch die anderen Bereiche dementsprechend betreuen müssen. Wir sagen auch nicht: Die Zucht ist alles, alles andere kann man vergessen. Sondern das ist erst mal die eine Sache, und dann kümmern wir uns um die anderen Bereiche.

F: Sie betonen ja auch immer wieder - also in diesem Gespräch noch nicht so, aber in der Literatur - dass es auch so wichtig ist, dass es wieder mehr **bäuerliche** Zucht gibt, also direkt auf den Höfen und eben nicht nur zentralisiert irgendwo. Und mich würde interessieren, warum Sie **den** Punkt so wichtig finden, dass die Bauern **selber** wieder mehr züchten?

A: Die Bauern selber haben ja, im Grunde genommen, die Zucht heutzutage im Rindersektor noch sehr stark in der Hand. Oder **hätten** sie noch in der Hand, sie geben ja sehr vieles ab. Die Entscheidung, was für ein Bulle eingesetzt wird, überlassen sie oft dem Tierarzt oder dem Besamungstechniker. Aber sie haben ja auf jeden Fall die **Kühe**, mit denen sie zuchttechnisch noch arbeiten. Im Gegensatz zur Geflügelzucht, da haben wir ja dieses „rein-raus“. Die Legehennen legen dreizehn Monate ihre Eier, dann alle schlachten und komplett neu. Und die züchten **absolut gar nichts** mehr. Die kaufen ihr **Zuchtmaterial** – das sag ich jetzt ganz bewusst und extra – von weltweit nur noch vier, fünf großen Zuchtorganisationen; im Puten-, also Truthahnsektor gibt's ja nur noch eine, ganz Große: BUT [British United Turkey]. Die haben die gesamte weltweite Putengenetik zusammengekauft; ohne die läuft **nix**.

Im Rindersektor haben wir es aber ja noch so: Die Bauern haben ihre weiblichen Tiere da stehen, und die wissen über die ja auch Einiges. Nur die beschäftigen sich damit **immer weniger**. Also, die Kuhfamilien, das ist ja eigentlich der Bereich, ihr Kapital mit dem sie selber total gut arbeiten könnten. Die haben da eine Kuh stehen, die Else, und die Mutter von der, die Erna, die kennen sie **auch noch**, und die Großmutter, die Elisabeth – meistens macht man es ja so, dass man den selben Anfangsbuchstaben nimmt –, die kannten sie vielleicht auch.

Das ist ein Riesenpotential an Wissen.

Dann sagen mir viele: Der Bulle ist die halbe Herde. [...] Ja, also deshalb müssen wir das mit unserem Besamungsding da machen, usw., usw. ... Da sage ich: Gut, der Bulle ist die halbe Herde. Dann will ich aber von euch hören: Wo ist die andere Hälfte? Das sind eure Kühe! Und damit habt ihr im Grunde genommen die andere Hälfte **total** in der Hand. Das ist ja eure Stärke, euer Kapital, mit dem ihr arbeiten könnt. Gebt das nicht aus der Hand! Sonst seid ihr irgendwann genauso dran wie die in der Geflügelzucht. Dann könnt Ihr euch irgendwie Embryonen zukaufen, von denen ihr nichts mehr wisst, wo es entsprechend noch mehr Probleme gibt, als es heute eh schon gibt.

Und mit der Besamung könnt Ihr Euch auch überlegen: **Müsst** ihr Besamung machen? Der Besamungsanteil ist in Deutschland in den letzten Jahren etwas zurückgegangen. In den neunziger Jahren war er am höchsten, so bei neunzig, über neunzig Prozent. Momentan liegt er bundesweit bei etwa achtzig Prozent. Also zwanzig Prozent sind schon noch mal irgendwie anders. Im Mutterkuhbereich ist das sowieso viel, viel verbreiteter als bei den Milchkühen. Da haben sie Natursprung und lassen die Tiere miteinander rumlaufen, weil das viel **einfacher** ist. Und bei uns in der Arbeitsgemeinschaft ist der Anteil Natursprung auch **traditionell** höher. Auch dadurch, dass sie sich mit ihren Tieren mehr beschäftigen und ihnen auch vielmehr vertrauen, weil sie die ja kennen. Das versuch ich auch immer wieder bewusst zu machen: Mensch, ihr wisst doch von euren Tieren **so viel**! Und ihr habt die selber gesehen, wie sie auf die Welt kamen; ihr kennt die Mutter, die Großmutter, die Schwestern und, und, und – in diese Zucht könnt ihr doch Vertrauen haben. **Setzt den ein** [den Bullen]! Also, jetzt **nicht irgendeinen**, den sie zur Mast aufstellen würden. Der muss dann schon korrekt sein, eine gute Abstammung haben. Von **beiden** Seiten, von der Mutterseite und von der Vaterseite. Und dann sollte man schauen, wenn man was Gutes hat, dass man den einfach aufzieht und sieht: Mensch, der entwickelt sich gut, den setzen wir selber auch in Form des Natursprungs ein. Da sind wir jetzt grad auch dabei, ich will auch noch mehr Projekte anstoßen in dem Bereich. Der Natursprung ist für mich auch ein weiterer Schritt in die Unabhängigkeit der Bauern von den großen Konzernen. Und bedeutet wieder mehr Vertrauen in sich selbst. Vertrauen in sich selbst und in die Herde. Höhere Unabhängigkeit, bessere Überlebenschancen, bessere Überlebensstrategie. Und daher denke ich, ist es wirklich wichtig, eine bäuerliche Zucht zu erhalten und zu fördern. Und das ist auch das, was wir innerhalb der Arbeitsgemeinschaft als Selbsthilfeeinrichtung – so versteht sich die Arbeitsgemeinschaft – wieder versuchen zu machen.

F: Also, ich kenne ja selber noch die Geschichten von den total gefährlichen Bullen; bloß nicht auf die Weide gehen, und so ... Das ist ja wahrscheinlich ohnehin maßlos übertrieben. Ich habe jetzt auch gelesen von einem Projekt hier in Bayern, wo es darum geht, die Bullenhaltung wieder mehr zu verbreiten. Und das fände ich auch noch mal interessant, da ein bisschen mehr drüber zu hören, was da wirklich die Schwierigkeiten sind. Und was aber vielleicht auch nur daran liegt, dass man nicht mehr darauf geachtet hat, dass die Bullen auch verträglich sind ...

A: Also, eine Sache ist ja auch die, durch die ganze künstliche Besamung ist ja auf den **Charakter** von den Tieren immer weniger Rücksicht genommen worden. Oder zumindest steht es nirgendwo als Zuchtziel. Als Ziel vielleicht schon noch, aber in den ganzen Zuchtwertschätzungen steht es ja nirgendwo mehr mit drin. Und man weiß halt heute, auch bei bestimmten Besamungsbullen, oder den Töchtern von dem: Vorsicht! Die treten zweimal am Tag gezielt nach einem ... Sind totale Mistviecher. Solche Sachen müssten halt auch wieder mehr Berücksichtigung finden. [...] Das ist eigentlich eine Sache, die bei uns in der Arbeitsgemeinschaft **immer** schon gemacht wurde. Und die Züchter haben halt auch diese Erfahrungen und dieses Wissen im Umgang mit Stieren:

Wie man sie hält, wie man sie füttert, wie man die betreut. Dass man sie möglichst oft, schon von klein auf, eng an sich gewöhnen sollte. Und dass man oft hingeht und die mal striegelt. Dass man ihnen das Halfter anlegt; mit ihnen **spazieren** geht, dass sie das einfach **gewöhnt** sind. Und nicht erst dann mit denen anfängt, wenn sie so groß sind, dass man eigentlich denkt: Oha, eine Tonne Fleisch, wenn die sich in die falsche Richtung bewegt [lachend], da häng ich dann nur noch am Haken ... Und dass man diesen Umgang einfach gewöhnt ist. Es gibt aber auch, genau wie beim Menschen, Mistviecher mit entsprechend nicht so tollem Charakter, das sieht man aber schon während der Entwicklung. Die setzt man dann vielleicht im Jungviehbereich, als Junge, ein bisschen ein, und dann müssen sie halt einfach zum Metzger. Und bei anderen, bei älteren Stieren ist es immer so eine Sache, je nach ihrer Entwicklungsstufe. Die werden meistens so im Alter von drei bis vier, viereinhalb Jahren so groß, dass sie von ihrem Rang innerhalb der Herde das absolute Alphetier sind. Also, vorher ist das meistens so, dass irgendeine alte oder schwere Kuh die Herdenführerin ist, die auch noch über dem Stier steht. Aber in dem Moment, wo der Stier praktisch das absolute Alphetier ist, in dem Moment hat er nur noch einen über sich, und zwar den Betriebsleiter. Und da wird es dann u.U. schwierig, wenn er charaktermäßig nicht so ganz einwandfrei ist. Und wenn man den Umgang nicht so ganz gewöhnt ist, ein bisschen unsicher ist. Dann kann es sein, dass der Stier sich in einer ungünstigen Situation denkt: Och, jetzt könnte ich eigentlich gerade mal die Rangordnung mit dem klären. Der steht auch gerade so gut da [lachend], jetzt drück ich den mal ein bisschen an die Wand.

Das sind dann auch die Sachen, wo die meisten Unfälle passieren. Die passieren nicht mit sehr jungen Stieren, sondern mit Stieren in diesem Alter. Und dann manchmal aus Unachtsamkeit raus, dass man es so gewohnt ist: Ja, mein Stier, den kann ich immer streicheln, der ist doch immer lieb usw. Dann ist man mal unachtsam und erwischt vielleicht eine ungünstige Situation mit ihm. Und viele sind sich über das Verhalten von den Tieren heutzutage auch gar nicht mehr so bewusst.

Früher, durch den täglichen Umgang mit den Tieren, und weil man auch viel mehr mit ihnen erlebt hat, waren einem auch viele Sachen bewusster: Wie man einen Stier führt; dass man den nicht mit einem Stock verprügelt. Das merkt er sich, und irgendwann wird er einem das vielleicht auch heimzahlen. Und dass man schon sehr bestimmend mit so einem Tier umgeht, aber nie brutal, oder so, dass er das Gefühl hat: Also, Junge – Chef bin ich! Wenn ich in die Richtung will, dann gehen wir in die Richtung. Man darf nicht einfach dauernd irgendwelche Sachen durchgehen lassen. Das ist genau wie bei einem Hund [...]. Irgendwann denken die dann: Ja okay, dann machen wir halt, was wir wollen, letztes Mal ging das ja auch.

*[...] Ich kenn das von den Pferden auch sehr gut. Das sind ja auch so große Tiere, dass sie theoretisch machen können, was sie wollen. Ja, genau. Und da gibt's ja ganz **viele** Möglichkeiten, um ihnen zu zeigen, dass man selber weiter oben in der Rangordnung steht. Richtig. Und eigentlich müsste das bei Kühen, oder Stieren dann ja auch möglich sein. Genau. Ist auch.*

Aber, es braucht dann ja anscheinend auch **viel Zeit**. Und wenn man seinen Stier dann immer noch striegeln muss und alles, dann kann ich mir auch vorstellen, dass viele denken: Wann soll ich das denn noch machen. Ja, es braucht viel Zeit, wieder mehr Beschäftigung mit dem Ganzen. Und man braucht auch schon wieder ein bisschen Wissen darüber. Ein Wissen, das heutzutage in vielen Bereichen schon völlig verloren gegangen ist. Also, jüngere Landwirte, die wissen eigentlich davon gar nichts mehr. Und bei vielen ist es auch so, dass ihr Herz mehr an irgendwelchen Maschinen hängt als an den Tieren. Aber das sind dann in der Regel welche, die mit so was gar nichts zu tun haben und das auch nicht anfangen.

F: Also, ich habe jetzt auch wirklich viel dazu gelesen, wie sich die Landwirtschaft oder die Viehwirtschaft entwickelt oder verändert hat. Und aus einer gewissen Sicht ist das ja auch nur logisch. Aber ich hab mich **trotzdem** gefragt, – gerade weil Bauern ja auch oft so viel Wert legen auf Tradition, viel Wert auf: „Ich habe

hier meinen Hof, und hier bin ich Herr im Haus.“ – wie das **wirklich** passieren konnte, **dass** sie so viel aus der Hand gegeben haben, z.B. bei der Zucht. Also wie sich das so entwickeln konnte, dass sie es sich aus der Hand haben nehmen lassen, oder es aus der Hand **gegeben** haben?

A: Also, ich glaub, das ist so eine Sache, da sind wir dann wieder bei **Zeit** und **Zeiträumen**, Beschleunigung, und, und, und ... Wenn die Sachen sich jetzt ganz schlagartig verändert hätten, so in größeren Schüben, ganz massiven Schüben, dann wäre das wahrscheinlich schon so gewesen, dass die Bauern gesagt hätten: Hier, das machen wir nicht mit. Wir spinnen doch nicht! Aber dadurch, dass das z.T. so ganz schleichende Entwicklungen sind, und ganz langsam ihnen immer mehr, eins nach dem anderen, aus der Hand genommen wurde, dadurch haben die das oft ... ist ihnen das gar nicht so bewusst geworden. In vielen Bereichen ist es natürlich auch die Bequemlichkeit. Weil bestimmte Sachen dann einfach bequemer waren. Dass du dann sagen konntest: Mensch, ich esel mich da nicht mit so einem komischen Stier ab, sondern ruf meinen Tierarzt an oder meinen Besamungstechniker. Der kommt dann, macht die Besamung, und dann hat sich der Fall. Das gebe ich ab, da brauche ich mich nicht mehr drum zu kümmern.

Aber dieses Abgeben aufgrund von Bequemlichkeit ist immer auch ein Abgeben von Verantwortung, von Eigenbestimmung und von Selbständigkeit. Und viele Landwirte wachen jetzt auf einmal auf und sagen: Ich bin ja eigentlich nur noch Knecht hier auf meinem eigenen Hof. Lohnmast, das gibt es ja. Ob im Schweinesektor, im Geflügelsektor sowieso und im Rindersektor auch, für die Bullenmäster. Die bekommen die Bullen da reingestellt, patsch, die mästen die und automatisch, wenn die das Gewicht haben oder das Alter, kommen die weg und werden geschlachtet.

Aber in vielen Bereichen ist das auch eine **Typsache**, und viele Landwirte haben sich das dann auch so angewöhnt, dass sie immer obrigkeitshöriger wurden. Es ist ja inzwischen so viel reglementiert durch irgendwelche gesetzlichen und sonstigen Bestimmungen. Viele Landwirte sind ja heutzutage im Prinzip fast nur noch zu Antragsstellern für die verschiedensten Subventionsprogramme geworden und degradiert. Es gibt ja – ich kann Ihnen das gar nicht genau sagen – um die 70 landwirtschaftliche Förder- und Subventionsprogramme. Und dazu innerhalb derer wieder ganz viele verschiedene Sachen. Und wenn man die Einkommen sieht in der Landwirtschaft, da sind ja ein ganzer Teil inzwischen Subventionen. [...]

F: Und was sind jetzt eigentlich Ihre konkreten Strategien, um die bäuerliche Zucht wieder mehr zu verankern? Warten Sie, dass es sozusagen von sich aus weiter ausstrahlt aus der Arbeitsgemeinschaft oder was machen Sie, um wieder mehr Bauern dafür zu interessieren? Das Wissen zu verbreiten?

A: Mit Warten wär's nicht getan. Da würde ich hier sitzen und warten [lachend], und feststellen, dass sich nix tut ... Also, von daher versuche ich schon einiges zu machen. Ich gehe auch in Bio-Verbände und andere Verbände rein, versuche über Vorträge, Seminare und sonstige Aktivitäten einzuwirken. Und arbeite auch in verschiedensten Netzwerken und Arbeitskreisen mit. Und die Arbeitsgemeinschaft macht [...] einige Schulungsveranstaltungen und Seminare für unsere Züchter, wozu immer auch über die Arbeitsgemeinschaft hinaus, also über die Mitglieder hinaus, eingeladen wird. Auch über das landwirtschaftliche Wochenblatt und Bioverbandszeitungen und so einen Kreis mit Unis, Verbänden, Besamungsstationen und ca. 100-150 interessierten Landwirten, die noch nicht Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft sind. Die sich mal einen Katalog haben schicken lassen, oder die mal einen Natursprungbullen eingesetzt haben oder irgendwie Interesse bekundet haben. Die beliefern wir auch immer mit Informationen. Die kommen dann zum Teil auch zu Veranstaltungen. Dann haben wir unsere Rundbriefe, und ich mache Exkursionen zu interessanten Betrieben,

Projekten, interessanten Ökoprojekten. Natürlich auch um diesen Bereich drum rum, damit das nicht zu eng wird, nicht nur der reine Rinderzuchtsektor. Manche sagen, ich will jetzt auch mal sehen, was es gibt im Schaf-, Schwein- oder Geflügelsektor neues gibt. Die suchen sich vielleicht ein zusätzliches Standbein. Also versuche ich immer auch diese Bereiche ein bisschen zu betreuen, zu, ja, aktivieren und einen gewissen Erfahrungsaustausch zu gewährleisten.

F: Inwiefern schaffen Sie es, oder auch andere, das Thema auch an den normalen Unis zu platzieren, also nicht nur in Witzenhausen, wo sowieso alle aufgeschlossen sind [lachend], sondern auch an anderen agrarwissenschaftlichen Fakultäten?

A: Tja, schwierig. Zehn Jahre habe ich ja an der Tierärztlichen Fakultät in München gearbeitet und viele Vorlesungen und Übungen gemacht. Ich versuche es seit dem immer weiter und hab auch lange Jahre Gastvorlesungen und eine Seminarreihe gehalten in Holland, in Nürtingen, in Triesdorf und Weihenstephan, ein paar Mal auch an der Uni in Wien. In Witzenhausen ja sowieso, aber auch an anderen Universitäten, wo ich z.T. regelmäßige Vorlesungen oder Kurse gegeben habe. Und zum Teil sporadisch, wo ich eingeladen war oder bin zu irgendwelchen Vorträgen oder Vortragsreihen. In Weihenstephan gibt es die Vortragsreihe zum ökologischen Landbau, da hab ich auch immer wieder Vorträge gemacht zu diesen Zuchtthemen. Ja, ich versuche schon was zu machen.

Ich habe auch an einigen Universitäten und Fachhochschulen direkt Diplomarbeiten angeboten, so dass da auch ein gewisser Austausch ist. Es sind jetzt zu unserem Zuchtbereich inzwischen gut zwanzig Diplomarbeiten und Doktorarbeiten gemacht worden. Ja, und dann gibt es auch immer wieder eine Zusammenarbeit mit Universitäten im Bereich Forschung. Und Projekte mit Studenten und Wissenschaftlern zusammen zu verschiedensten Themen, also nicht nur im Rindersektor, sondern auch Geflügelzucht, Schweinezucht. Wir betreuen auch ein Netzwerk zur ökologischen Tierzucht in Deutschland, wo wir die entsprechenden Akteure miteinander verknüpfen, vernetzen wollen. Da bin ich gerade wieder am Vorbereiten, zwei Treffen zum Thema Geflügelzucht, im September dann Schweinezucht, jetzt Rinderzucht, AG Bäuerliche Zucht, AG ökologischer Gesamtzuchtwert, den ich ja mitentwickelt habe an der Landesanstalt für Tierzucht in Grub.[...] Und dann haben wir noch ein transnationales Netzwerk, wo wir momentan eng mit Polen zusammenarbeiten, aber darüber hinaus auch mit anderen Ländern. Wo wir dann für bestimmte Rasseblöcke also meinerwegen Schwarzbunte oder Sattelschweine, der dann interessant ist in dem oder dem Land, weil eine entsprechende Zucht existiert, zusammenarbeiten.

Ja, und im Schweinesektor habe ich mit der Züchtervereinigung Schwäbisch-Hällisches Schwein die letzten Jahre intensiv zusammengearbeitet. Und wir arbeiten am Projekt „Ökologischer Gesamtzuchtwert Schwäbisch-Hällisches Schwein“, das wir jetzt noch erweitern wollen. Momentan haben wir die Berechnungsgrundlage dafür erstellt, andere Gewichtungen gemacht, die schon mehr in unseren Bereich der Konstitution und Qualität gehen. Aber was wir **dringend** noch brauchen, sind ökologische Kriterien und Parameter, beispielsweise höhere Grundfutterverwertung der Schweine. Das sind Ansätze, die im konventionellen Bereich **keinen Menschen** interessieren. Da wird das Futter so zusammengestellt, wie es physiologisch am Besten für die optimale Tageszunahme, gepaart mit dem höchstmöglichen Magerfleischanteil und der geringsten Verfettung ist. Dem wollen wir ganz massiv etwas entgegensetzen. Gerade im Schweinebereich. Da ist ja in den letzten Jahren einiges passiert, aber da sieht's immer noch sehr schlecht aus; PSE, Qualität und so ...

F: Und was ist eigentlich so Ihre Erfahrung, Sie haben ja mit ganz vielen Bauern direkt zu tun, in Bezug auf

deren Zeitbewusstsein. Also, inwiefern denen selber bewusst ist, dass es gut sein könnte, natürliche Zeiten zu beachten, einerseits von den Tieren, andererseits von Boden, Wasser, Luft? Inwiefern das einerseits vorhanden ist; ob überhaupt; oder ob es da ist, aber unterdrückt, weil: „Ich guck einfach immer nur auf’s Geld, weil ich da so unter Druck stehe...“ Wie sieht es da so aus?

A: Ja, also Zeitbewusstsein – da muss man schon, glaub ich, **sehr**, sehr genau hinschauen, um da irgendwas feststellen zu können bei den Praktikern. Da sie alle inzwischen, egal ob ökologisch oder konventionell, unter starkem ökonomischem Druck stehen, wenn man mit denen redet, die haben eigentlich **nie** Zeit. Das haben Sie ja selber auch schon festgestellt ...

In der Landwirtschaft ist es ja auch sehr stark so, dass sie eigentlich noch sehr, sehr von natürlichen Prozessen abhängen. Aber die Landwirte empfinden das in der Regel nicht als Geschenk, sondern sie empfinden das als Abhängigkeit. So wie man wenige Landwirte draußen sitzen sieht, weil sie den ganzen Tag – oder fast den ganzen Tag – viel draußen sind – wir z.B. setzen uns jetzt hier draußen hin [am Teich hinter dem Herrmannsdorfer Hofgelände ... auf einer Bank mitten im Grünen]; die würden sich **nie** draußen irgendwo hinsetzen zum Essen oder sonst irgendwas. Die setzen sich doch nicht raus. Die setzen sich möglichst rein, wo sie weg sind von dem Ganzen – den Unbilden der Natur, sag ich jetzt mal. Von daher haben die ein ganz anderes Wahrnehmungsfeld, eine ganz andere Wahrnehmung, ein ganz anderes Bewusstsein für diese Sachen. Also ich nehme uns beide jetzt einfach mal so, dass ich sage – ist kein Angriff ... – das ich jetzt einfach sage: Wir sind von den Sachen so weit weg, weil wir eben drin sind. Weil wir nicht draußen auf dem Schlepper sitzen oder im saukalten Stall stehen, wenn Winter ist oder wenn es jetzt regnet usw. usf. Von daher sagen wir: Mann, das ist doch total schön draußen! Gehen aber auch nur dann raus, oder sind nicht hier, weil es regnet, oder weil es total kalt ist, sondern weil es jetzt schön ist. Und die Bauern können sich das halt in der Regel nicht aussuchen. Oder die haben einen totalen Hass, weil sie jetzt gemäht haben, und es ist **fast** trocken, aber nee, jetzt regnet es volle Kanne ins Heu rein. Die haben also da ein ganz anderes Bewusstsein. Und da in dem Zusammenhang auch oft ein ganz anderes Bewusstsein für **Zeit**. Ich will es aber auf keinen Fall völlig verallgemeinern, es gibt immer Ausnahmen!

Viele Sachen gehen denen einfach nicht schnell genug, andere Sachen gehen dann doch schon ein bisschen zu schnell. Wenn es dann von der Vegetation so ist, dass sie sagen: Oh Mist, ich müsste eigentlich schon gemäht haben, ich müsst das und jenes schon ..., usw. Immer dieses Zwiespältige: Auf der einen Seite Sachen, die nicht schnell genug gehen: Die Tageszunahmen waren nicht entsprechend; jetzt ist der noch nicht schlachtreif. Ich müsste ihn doch jetzt eigentlich schon nach Hermannsdorf liefern oder irgendwas, aber er ist noch nicht schwer genug ...

Dann auf der anderen Seite: Mensch jetzt war das Wetter zwei Tage ganz gut, aber ich musste das und das machen, und konnte nicht mähen. Jetzt sieht’s schon wieder so aus, als ob es regnet ... Und dann, wenn man mit alten Landwirten oder Bäuerinnen redet, dass die manchmal einfach so ganz traurig sagen: Es ist heute alles nur noch eine einzige Hetze. Man hat gar keine Zeit mehr, dass man mal abends auf der Bank vorm Hof sitzt – das war früher ganz normal, dass man da gesessen hat und auch mal mit Leuten gesprochen hat, die da vorbei kamen. Das gibt es heute kaum noch. Die sitzen dann abends vorm Fernseher oder sonst irgendwas. Oder auch solche Aussagen, die die Heide Inhetveen gesammelt hat von Bäuerinnen. Die dann sagen: Ja früher, da war das Getreide reif, und da hast du dann gesehen, über **Tage**, wie das geschnitten und geerntet wurde. Heute bin ich zwei Stunden in der Stadt gewesen, da kam ich zurück, und der Maschinenring hat in der Zwischenzeit unser ganzes Getreide gedroschen. Als ich morgens gefahren bin, stand das noch alles, als ich nachmittags wiederkam, war nix mehr da, nur noch die fertigen Strohballen, und selbst die sind vielleicht schon weg.

Also diese Wahnsinns-Schlagkraft, die auf der anderen Seite für viele auch wieder ein Segen ist. Die sagen: Ist doch super! Da haben wir uns früher ewig abgeeselt und heute macht das zum Glück der Mähdrescher oder der Heuwender ... Da muss man auch wissen: Wo sind die positiven Sachen, wo sind die negativen? Welche Technik setzen wir bewusst ein.

Aber ich glaube, das ist schwierig, das so total auseinander zu halten. Auch im ökologischen Landbau sind viele Dinge, wie auch hier in Hermannsdorf, Technik auf der Höhe der Zeit. Und total handwerkliche Sachen, dass man **alles** mit der Hand macht; ja, da muss man eben noch mal dreißig Prozent mehr Leute hinstellen, und dann kostet das **noch mal** soundso viel Prozent mehr. Und dann kauft das irgendwann **gar keiner** mehr. Weil dann jeder sagt: Das kostet konventionell ein Euro, ökologisch 1,5 Euro, und dann kostet das vielleicht drei Euro, das ist dann dreimal so teuer. Und die Menschen, die **so** bewusst sind, dass sie damit noch umgehen können, die Schicht wird dann immer dünner. Ich bin zwar schon der Meinung, dass **viel** mehr Leute sich das heutzutage leisten könnten. Aber heute geht es halt ganz viel um eine tolle Wohnung, tolle Klamotten, tolle Sportsachen, für die wahnsinnig viel ausgegeben wird. Autos, Reisen, sonst irgendwie was – können sie ja alles machen, habe ich ja gar nichts dagegen. Aber dann bei dem, was eigentlich das Wichtigste ist, bei den Lebensmitteln, da sind sie dann geizig. Es sind nur noch zwölf Prozent des Einkommens, die für Lebensmittel ausgegeben werden.

F: Aber hätten Sie denn auch Ideen – jetzt mal weg von den Produzenten, hin zu den Konsumenten – wie man es da verändern könnte? Dass sich das Bewusstsein einfach auch wieder verändert?

A: Ja, also, was hier ja auch gemacht wird, und in anderen Bereichen auch zunehmend Nachahmer findet, ist, dass man die Kinder eigentlich schon für eine andere Lebensmittelbetrachtung, für eine andere Geschmacks- und Lebensmittelqualität begeistern muss. Dass man denen einfach zeigt: Hier die Umwelt, die Natur, in der wollen wir uns eigentlich auch erholen, wir wollen draußen sein. Wir fahren in Gegenden, wo es total schön ist. Wir fahren nicht in Gegenden, wo Monokultur betrieben wird, um da Urlaub zu machen. Wir fahren hier ins Alpenvorland oder irgendwohin, wo abwechslungsreiche Landschaft ist; Landschaft aufgrund abwechslungsreicher **Landbewirtschaftung** und, und, und ... Und diese **Zusammenhänge** den Leuten einfach noch mal bewusst zu machen. Bei vielen Kindern ist das so: Die essen ein Ei, die wissen gar nicht mehr, wo das herkommt. Die Milch ist für die quadratisch. Und dass sie weiß ist, wissen sie gerade noch, aber sie könnte genauso gut durchsichtig sein oder sonst irgendwas. Viele trinken nur noch H-Milch. Wenn die frische Milch trinken würden, dann würden die sagen: Iieh, nach was schmeckt die denn? Die kennen den Geschmack gar nicht mehr von naturbelassenen Produkten. Und das ist dann gewissermaßen konditioniert. Die können dann damit nix anfangen, und für die ist das unter Umständen wirklich „äh“. Und wenn irgendwas nicht so ganz intensiv schmeckt, wie das heute durch Geschmacksverstärker hingbracht wird, dann ist das für die auch wieder nichts.

Ja, ich denke, das ist ein relativ langer Weg, da wirklich ein anderes Bewusstsein hinzubekommen, um dann wirklich ein anderes Denken, ja nicht nur Denken, sondern auch Handeln hinzubekommen.

F: Aber was ich vorhin auch noch mal dachte, wenn man z.B. Kühe hat, die ja an sich relativ alt werden können und einen relativ eng begleiten können, dann wird's natürlich auch wieder schwieriger, denk ich mir, wenn man sie dann nachher schlachtet. Wenn man nur irgendein Lohnmäster ist, wo irgendwas reinkommt und bald wieder raus, dann hat man ja sowieso keinen Bezug zu den Tieren. Und dann ist es einem wahrscheinlich auch gleichgültiger, was mit denen passiert. Und ich denk ja mal schon, dass es für Landwirte, auch wenn sie natürlich ein anderes Verhältnis dazu haben, dass die Tiere ja auch zum Essen da sind und alles, dass es für sie

dann auch **schwieriger** wird, wenn man sich dann wieder mehr auf die Tiere einlässt, und längere Zeit mit ihnen verbringt – dann so dieser letzte Schritt ...

A: Ich denke, Landwirte, die sich darüber Gedanken machen, die sich damit auseinandersetzen, die gehen damit auch bewusster um. Und das ist ja auch das, was wir hier sehr oft diskutieren mit Karl Ludwig Schweisfurth, mit Manuel Schneider, der **bewusste** Umgang mit solchen Dingen, mit dem Leben [Pause] und mit dem Tod.

Und in dem Moment, wo man sich dafür entscheidet, dass man Tiere hält, muss man sich ja auch entscheiden: Halt ich die jetzt nur, damit sie Milch geben und dann irgendwann an Altersschwäche sterben oder schlachte ich die irgendwann oder lasse schlachten. Und hier ist es ja auch so: Man möchte, dass die Tiere von denen, die sie ihr ganzes Leben betreut haben, auch hier [in der Schlachtereier auf dem Hof] abgeliefert werden. Dadurch ist natürlich auch der Stress für die Tiere – bei allem Stress, der sowieso damit verbunden ist – noch am geringsten. Und wir haben auch alles Mögliche schon versucht und überlegt. Eine Möglichkeit ist beispielsweise Rinder auf der Weide zu schießen. Also, dass sie eigentlich gar nicht mehr transportiert werden müssen, dass sie aus ihrem natürlichen Umfeld heraus dann plötzlich tot umfallen. Und man kann auch feststellen, am Fleisch und an allem, dass das **mit Abstand** den geringsten Stress verursacht. Weil jede Veränderung im Leben dieser Tiere, die ja nicht wissen, was auf sie zukommt, vielleicht nicht – vielleicht wissen sie's schon, aber ich sag das jetzt einfach mal so; ich will da nichts für mich in Anspruch nehmen, dass ich sage: Die wissen das nicht, oder die wissen das oder sonst irgendwas. Wir wissen darüber einfach **viel zu wenig**. – Und allein schon, wenn ich die jetzt ausladen muss: Ob ich sie jetzt auf einen anderen Betrieb bringe, und die da weiter leben, oder dass ich sie nur rausfahre auf eine andere Weide, ist für die Tiere Stress. Weil sie ja nicht wissen, was jetzt passiert, und das ist dann eine Umstellung.

Und hier werden sie gebracht, und dann stehen sie hier über Nacht. Und die haben dann diesen Stressfaktor schon mal mitgebracht. Und der nächste Stressfaktor ist, dass dann jemand kommt, den sie noch **nie** gesehen haben und sie dann mehr oder weniger sanft, sagen wir mal, möglichst sanft reintreibt. Aber was machst du dann, wenn die nicht weiter gehen wollen? Da musst du dann schon deutlicher werden ... Das hängt ja auch davon ab, wie groß der Umsatz im Schlachthof ist; je nachdem hat man auch einen anderen Umgang mit den Tieren. Und je mehr Tiere da durch müssen, desto schneller muss es gehen. Wenn ich den ganzen Tag Zeit hätte, dann könnte ich ja warten, bis das Tier zu mir [dem Schlachter] kommt, von allein, da müsste ich es nicht treiben. Aber wenn ich natürlich Tausende schlachte, dann muss ich sie brutal treiben ...

Ich denke wirklich viele Landwirte haben sich da auch schon Gedanken gemacht. Dass die sich schon was anderes überlegt haben, eine andere Vermarktung, einen anderen Umgang mit dem Tier, anders züchten, anders wirtschaften – also die haben sich dann schon mal irgendwie Gedanken gemacht. Oder was ich aus Gesprächen mit solchen Landwirten weiß, ist, dass es denen dann schon manchmal schwer fällt, wenn dann so ein Tier, das sie wirklich **ganz** lange hatten, zum Schlachter gehen muss. Wo dann die Familie – es gibt ja manchmal irgendeine Lieblingskuh oder irgendein Lieblingstier –, wo die dann sagen: Nee, also Papa, die kannst du da hinbringen, aber von der wollen wir **absolut nix** essen. Bei vielen anderen Tieren ist es dann egal. Das gehört ja dann auch zu diesem, ich sag mal in Anführungszeichen „normalen“ Ablauf dazu, dass man die Tiere dann irgendwann auch isst.

Aber dann ist halt die Frage: Sind sie vorher gequält worden, haben sie ein beschissenes Leben gehabt, oder hatten sie ein, ich sag mal in Anführungszeichen „gutes“ Leben. Sind sie gesund gehalten, gefüttert, gezüchtet worden, nicht überzüchtet, wie manche Tiere, die nur noch mit Kaiserschnitt auf die Welt kommen können, wie Weiß-blaue Belgier oder, oder, oder. Also, da gibt's schon noch eine wahnsinnig große Bandbreite.

F: Ein Themenbereich, der mich auch noch interessieren würde, ist die Agrarwende, die groß angekündigte [Postler: Die jetzt demnächst schon wieder zum Erliegen kommt ...]. Ja, das wird auch noch mal interessant ... Die nach außen hin vertretene Linie scheint mit da oft zu sein, dass „nachhaltig“ gleich „bio“ ist, und das das Ziel. Inwiefern haben Sie da vielleicht noch einen anderen Blick darauf; inwiefern haben Sie gesehen, ob da vielleicht auch Zeitaspekte mit berücksichtigt werden, oder ob das wirklich immer darum geht, auf „Bio“ umzustellen?

A: Ich glaube, das ist nicht nur die Bio-Schiene, da versucht man insgesamt was zu machen. Es gibt ja verschiedenste Programme, ob's jetzt die Agenda ist usw. usf. Aber der ökologische Landbau soll schon massiv gefördert und hochgebracht werden, auf 20 % usw. Davon sind wir ja aber, wie wir beide wissen, noch sehr weit entfernt. Und das ist auch eher die Holzhammermethode, nicht machbar. Ich kann jetzt nicht ganz viele Landwirte umstellen, und dann habe ich aber keinen Verbraucher, der die Produkte auch **kauft**. Also, da muss ja insgesamt ein gesellschaftspolitischer, das sind jetzt so hochtrabende Worte, aber es muss irgendwie ein größerer Prozess sein.

Dieser größere Prozess, der braucht einfach auch seine Zeit. Diese Zeit ist auch notwendig, damit das ganze nachhaltig und, wie soll man sagen, verständlich für viele Leute abläuft, also nachvollziehbar. Die brauchen halt einfach die Zeit zum Umdenken. Von dem, was sie immer gemacht haben zu etwas anderem. Das kriegt man so schnell aus den Köpfen nicht raus. Dass man immer gesagt hat: Fett ist total ungesund, und jetzt heißt es auf einmal: Ooh, das ist ja **hochgesund** [Omega 3 Fettsäuren]! Also, es wurde von der Wissenschaft ja auch so viel Blödsinn an die Bevölkerung abgegeben, so viel geschrieben und erzählt – die Leute wissen ja oft gar nicht mehr, was eigentlich Sache ist. Kann man denen ja auch nicht verübeln. Und von daher denke ich, das sind Prozesse, die brauchen Zeit, aber die Ökologisierung **muss weiter vonstatten gehen**. Da bin ich ganz fest der Meinung. Und wir können auch, egal ob in Deutschland, Europa oder weltweit, wir können nur mit einer nachhaltigen Landwirtschaft auch nachhaltig die Natur so erhalten, dass langfristig ein Überleben für uns möglich ist. Um das jetzt mal hochtrabend auszudrücken, aber im Grunde genommen ist es so.

Ich hab das in sehr vielen verschiedenen Ländern, auf sehr vielen verschiedenen Kontinenten inzwischen kennen lernen können – und da muss man sagen: Es gibt noch wahnsinnig viel zu tun. Das ist für mich ein ganz klarer Umdenkungs-, Umlenkungs- und Lernprozess. Wenn ich jetzt sehe, beim Bundesprogramm Ökologischer Landbau, wenn da jetzt mal ein paar Jahre 20 Millionen Euro investiert wurden, das ist ja im Vergleich zu anderen Bereichen fast nichts. Wenn wir uns anschauen was in den vergangenen zwanzig Jahren in die Atomindustrie investiert wurde, wie viel **Hunderte** von Milliarden sind da reingeflossen. Da ist das, was in den Bereich Agrarwende geflossen ist für Forschung, Verbraucheraufklärung, Schulung, ja verschwindend gering. Aber **allein das** hat schon einiges bewirkt.

Und da denke ich, muss jetzt noch ein bisschen was passieren. Wenn mehr Mittel zur Verfügung stehen, also nicht nur finanzielle, sondern auch man- und womanpower, dann geht das natürlich auch etwas zügiger. Aber da stehen wir jetzt vor dem Punkt: Wie geht es allein hier in Deutschland jetzt politisch weiter ... Ob beispielsweise das Bundesprogramm dann wieder **total** gestrichen wird, was zu befürchten ist. Dann wird es auch diese 20 Millionen Euro **nicht** mehr geben. Und da werden sehr viele Sachen, die jetzt angestoßen wurden, ab dem Moment total gelähmt sein. Einige Dinge werden sich vielleicht trotzdem weiter entwickeln, aber es fehlt oft an dem nötigen Nachdruck, der in vielen Bereichen einfach nur durch finanzielle Hilfe möglich ist. Für mich selber, oder z.B. Manuel Schneider, oder für viele andere, ich sag mal in Anführungszeichen „Einzelkämpfer“ - weil untereinander sind wir ja schon ein bisschen vernetzt - sehe ich ganz klar: Wie können wir mit diesen guten

Ideen, die wir alle - ich nehme das mal so für uns in Anspruch – zweifellos haben und umsetzen wollen, wie können wir mit denen wirklich was anfangen? Wie können wir weitermachen, wenn's wirklich am finanziellen Background schon mal **total** fehlt?

F: Ja, da frage ich mich z.B. auch, was Sie jetzt oder in den vergangenen Jahren den Bauern für Argumente geben, wenn klar ist, noch gibt es hier keine Verbraucher, die total bewusst sind, – also z.T. gibt es sie – aber noch hat dieser Wandel nicht stattgefunden, noch gibt es diesen ökonomischen Druck. Was sind denn dann trotzdem **heute** schon die Argumente, um anders zu wirtschaften? Um die Kühe länger leben zu lassen, und nicht zu denken, in den ersten drei Jahren müssen sie sich voll auspowern und dann können sie auch über die Klinge springen ...

A: Also, zum Glück sprechen viele Argumente ja für sich. Einmal muss ich, müssen wir nicht immer auf die Züchter, Züchterinnen zugehen, sondern die kommen ja auch ganz oft von selber. Weil sie einfach mit den Problemen, die sie haben, nicht mehr klar kommen, weil dass immer mehr werden.

Und viele Betriebe, denen immer erzählt wurde: Ihr seid wirtschaftlich und überlebensfähig, wenn ihr von 30 auf 50, und jetzt von 50 auf 100 Kühe aufstockt usw., und die dann sehen: Nee, das ist einfach nicht so! Die Probleme werden einfach immer **noch** größer. Und da fangen die natürlich auch an zu überlegen: Ja, warum ist das so? Die sehen ja: Ich habe immer mehr Abgänge aufgrund der und der Tatsache. Und die dann selber einfach anfangen: „ratter, ratter“. Das geht dann mit den Kühen los – die Bauern sagen dann: Wir haben da schon mal irgendwie was gehört mit Konstitutionszucht und bessere Tiergesundheit und da müssen wir doch mal gucken. [...] Das sind dann wirklich handfeste Argumente.

Also, da geht's ja im Grunde genommen um Ökonomie und in anderen Bereichen auch wieder, wenn sie dann sagen: Ja, unsere Remontierungskosten sind inzwischen so hoch, dass die Milchwirtschaft sich nicht mehr rechnet. Denn bei dem normalen Umschlag, der jetzt im Durchschnitt in einer bundesdeutschen Herde ist, mit fast vierzig Prozent Ausfall im ersten Jahr, also in der ersten Laktation, haben sie alle 2,5 Jahre die Herde praktisch einmal ausgetauscht. Also [...] kann man sich ganz leicht ausrechnen, dass man einen wahnsinnig hohen Aufwand für die Remontierung hat. Ich habe das in vielen Bereichen auch vorgerechnet. Mal ganz einfach dargestellt und ausgerechnet und gezeigt: Die normale Lebensleistung einer Durchschnitts-Kuh ist nur noch 15./16./17.000 kg Milchleistung, anhand dieser 2,5/2,7 Laktationen. Wenn man da 5500/6500 im Schnitt rechnet, dann kommt man auf diese Leistung. Und wenn jetzt die Kuh nicht nur 2,5, sondern 4,5 Jahre Nutzungsdauer hat, mit der gesteigerten Leistung, dann hat sie plötzlich nicht mehr 15.000, dann hat sie 30.000 kg Leistung, die sie in ihrem Leben erbracht hat.

Es geht jetzt hier nicht um Hochleistung, sondern **Dauerleistung**, diese gesunde Dauerleistung. Dann habe ich auch mehr Nachkommen, kann auch besser selektieren. Und ich muss halt heute auch ... – jetzt sind wir schon wieder beim Ökonomischen, beim Rechnen, aber das ist für den Landwirt halt das Argument. Viele kommen auch aus anderen Gründen, aber das ist ein Argument, was dann halt im Endeffekt zieht. Und dann kannst du ganz einfach rechnen: 15.000 kg Milchleistung, eine Kuh kostet mich, bis sie den ersten Liter Milch gibt, ungefähr vierzehnhundert Euro. D.h. jeder Liter Milch, den ich produziere, ist schon mal – bis zu diesen 15.000 kg – mit neun Cent Aufzuchtkosten belastet, Remontierungskosten. Und wenn die jetzt, ich sag mal einfach, 30.000 kg oder 32.000, aber auf jeden Fall **mehr** erwirtschaftet, dann geht der Anteil der Aufzuchtkosten pro Liter Milch zurück. Bei 30.000 bin ich dann schon nicht mehr bei 9 Cent pro Liter, sondern nur bei 5 Cent. D.h. ich spare mir schon pro Liter drei, vier Cent ein. Und das ist wahnsinnig viel! Wenn ich dann sehe, wie niedrig die Milchauszahlungspreise sowohl konventionell als auch biologisch nur noch sind. Und das sind dann

inzwischen wirklich Argumente. **Da** werden sie dann schon eher hellhörig und davon überzeugt.

Aber es müssten noch viel, viel mehr auf den Trichter kommen und das machen und nachahmen. Von daher bin ich auch froh, um alles, was da in die breitere Öffentlichkeit gebracht wird. Und ich muss mich immer wieder wundern, bei den ganzen Veröffentlichungen, die man schon gemacht hat, Vorträgen, Seminaren, Schulungen und was weiß ich noch alles, dass da nicht noch mehr Landwirte sagen: Ja, stimmt. Aber uns gegenüber steht dann immer die konventionelle Zucht, die dann sagt: Zuchtfortschritt ...! Ihr müsst mehr Milch produzieren, denn die Kosten könnt ihr dadurch senken, dass ihr mehr Milch produziert. Wenn du die Kosten nur auf 6000 Liter Milch umlegst, dann sind die höher belastet, als wenn du die auf 6500 Liter umlegen kannst. Aber die ganzen anderen Sachen werden da halt nicht berechnet und berücksichtigt. Und auch nicht der ganze Ärger.

Bei vielen ist es ja auch so, die sagen: Mensch, ich habe jetzt hier in meinem Stall so viele Kühe, ich **schaff's** allein kaum noch. Und viele Ehen gehen ja dann auch in die Brüche. Also das passiert auch in anderen Bereichen, aber das ist wirklich so ein Faktor: Wir müssen **noch mehr** haben und noch mehr, und alles andere fällt dann **total** hinten runter. Und bei vielen ist das so, die sagen: Ich kann schon gar nicht mehr ruhig schlafen. Ich weiß genau, wenn ich morgen früh in den Stall komme, die eine Kuh hatte heute Abend beim Melken schon ein ganz heißes Euter, die hat garantiert morgen früh Mastitis. Und die anderen zwei, die hängen da auch die ganze Zeit schon so rum. Und die anderen drei haben totale Klauenprobleme. Der nächsten tue ich dauernd was ins Futter rein, weil die schon die ganze Zeit Stoffwechselstörungen hat ... Da muss ich das machen, da muss ich das machen, da muss ich das machen ...

Die Hochleistungszucht hat den Landwirten und Landwirtinnen eine totale Abhängigkeit gebracht, mit Intensivstationen auf ihrem Betrieb, damit die hochleistungsveranlagten Tiere einigermaßen über die Runden kommen. Die Genetik ist dem ganzen soweit vorausgeprescht, dass die Umwelt da total hinterher hängt. Wenn ich den Tieren mit dieser gigantischen Genetik eine Intensivstation zur Verfügung stelle, dann kommen die klar, bringen eine höhere Leistung und haben vielleicht auch weniger Störungen. Aber im Grunde genommen sind damit neunzig Prozent unserer Landwirte überfordert. Weil sie halt auch noch viele andere Bereiche machen müssen. Ich sage immer: Wenn ihr 10.000 Liter Stalldurchschnitt haben wollt, dann könnt ihr das machen, die Genetik dazu ist vorhanden. Aber dann müsst ihr euch viel mehr darum kümmern, dann müsst ihr viel mehr Zeit da reinstecken. Und wenn ihr das nicht könnt, dann braucht ihr halt ein Tier, mit dem ihr problemloser klar kommt. Weil ihr vielleicht noch andere Aufgaben auf dem Hof habt, und dann vielleicht noch irgendwelche Hobbys ...oder vielleicht sonst noch ein Leben ...

Und ich sage auch immer, bleibt mir weg mit dem Motto: „Ja, ich bin schon seit immer Landwirt in der soundsovielten Generation, ich habe noch **nie** in meinem Leben Urlaub gemacht!“ Also bei jedem Topmanager, der so redet, würde jeder sagen: Der tickt nicht ganz sauber. Der ist **nicht in der Lage**, seinen Betrieb „Siemens“ oder sonst irgendwas so zu managen, so zu handhaben, dass er vierzehn Tage abkömmlich ist. Der macht irgendwas falsch, den können wir nicht gebrauchen. Der wäre schnell weg vom Fenster. Und außerdem würde man sagen: Der powert sich aus. Das schauen wir uns jetzt mal zwei Jahre an, dann ist er fertig mit der Welt [kurzes Auflachen], dann kriegt er einen Tritt, dann holen wir uns einen andern.

F: Ja, ich frag mich auch wirklich, was das für einen Einfluss hat – weil ich so viele Argumente kenne, die **dafür** sprächen, anders zu wirtschaften – ja, wie viel Einfluss das auch einfach hat, wie die sozialisiert werden. Die meisten gehen ja auch, wenn sie überhaupt zur Uni gehen, zu **normalen** Unis und machen irgendwie eine **normale** Ausbildung. Ja, ob das einfach so **hartnäckig** prägt, sozusagen. Dass **ein** Vortrag nicht ausreicht, oder sie gar nicht erst zu irgendwelchen **Vorträgen** hingehen. Weil **irgendwo** dran muss es ja liegen, dass es so ist.

A: Ja, bei ganz vielen, die jetzt von der Landwirtschaftsschule kommen, da ist das dann so: Die wollen jetzt ihrem Vater mal zeigen, wie das Ganze richtig gemacht wird. Das haben sie ja jetzt alles gelernt, das wissen sie jetzt alles ... Das sagen einfach viele ältere Landwirte, dass das bei ihnen selber früher auch so war. Die kamen von der Landwirtschaftsschule oder irgendwo her, die haben gesagt: „So Vater, jetzt zeig ich dir erst mal, wie wir aus unserem Laden richtig was rausholen und wie wir das alles viel, viel besser machen können.“ Und haben sich dann teilweise die Hörner abgestoßen. Haben vielleicht für ein Wahnsinnsgeld teures Zuchtvieh eingekauft. „Und wenn ich jetzt überlege, was ich da an Geld in den Sand gesetzt habe, weil ich überhaupt nicht wusste, wie ich gutes Zuchtvieh überhaupt **erkenne**. Bin da nur nach den normalen Sachen gegangen, die ich in der Schule gelernt habe. Aber das waren nicht die guten Kühe, die waren im Prinzip nur hochgepuscht mit ihren Leistungen – die hab ich dann bei mir im Betrieb gehabt, und mit denen kam ich gar nicht klar. Die waren schon in der ersten Laktation total überfordert. Die haben nicht mal eine Laktation hingekriegt. Da habe ich dann viel Geld noch mal reingesteckt, weil ich die ja so teuer ersteigert und gekauft habe. Also habe ich jede Menge Geld vernichtet!“

So Sachen hören wir von – ich sag mal – **ehrlichen** Züchtern immer wieder. Und das ist wirklich schwierig. Aber ich denke, und da sind wir dann wieder beim Zeitbegriff, es braucht auch seine Zeit. Aber auf der anderen Seite denke ich, in manchen Bereichen müsste es eigentlich schneller gehen. Sonst läuft einem die Zeit davon. Oder: Manche Betriebe **haben nicht mehr** die Zeit – weil sie dann nämlich bankrott sind. Das ist ein Problem, was die Betriebe haben: Die lassen das dann so vor sich hin plätschern, und die kriegen einen Kredit bei der Bank, weil das ja alles meistens gut abgesichert ist mit Haus und Hof usw. – Da gehört dann aber plötzlich **alles** der Bank. Und dann war's das. Das passiert in der Landwirtschaft leider allzu häufig. Und das ist sehr, sehr tragisch.

[...]

*Und interessant finde ich eben auch so was wie: Die Trinkwasserversorgungseinrichtungen gehen ja selber auf die Landwirte zu und regen die an, Bio zu produzieren ... Ja, im Mangfalltal [...] im Haupteinzugsgebiet von München unterstützt die Stadt München die Landwirte bei der Umstellung auf Bio und die Milch wird von Kindergärten und Schulen abgenommen. Da wurde ein **Großteil** der Betriebe auf biologischen Landbau umgestellt. Das war denen **ganz** klar, dass das langfristig der Weg ist, um eine optimale Trinkwasserversorgung zu gewährleisten. Und die rechnen schon mit dem spitzen Bleistift. Die wissen genau: Lieber da ein paar tausend Euro, oder was weiß ich wie viel, investieren, als dann nachher zu versuchen, wo wir **Millionen** Euro investieren, um den Kram [Schadstoffe und Rückstände] aus dem Wasser wieder rauszukriegen. Viele Gemeinden haben ja nur noch die Möglichkeit, ihr Wasser zu verschneiden. Die kriegen das gar nicht mehr da raus, bzw. bestimmte Stoffe sind extrem schwierig und teuer rauszubekommen. Und wenn man dann [mit den Nitrat- oder Pestitidwerten] über einer Höchstgrenze liegt, dann verschneiden die das mit gutem Wasser, so dass sie in der Schnittmenge unter den Höchstwert kommen. *Solange es noch geht*. Solange es noch geht. Das sind dann wirklich Sachen, wo man langfristig arbeiten muss. Ich meine, das ganze Zeug ist ja über Jahre im Boden und dann auch im Grundwasser. *Ja, da habe ich auch von Untersuchungen gelesen von irgendwelchen Pestiziden, die seit Jahren verboten sind. Und auf einmal tauchen sie wieder auf von irgendwo*. Ja, die Sachen, die wir heute verbieten, das schwappt weiter über zehn, fünfzehn, zwanzig Jahren, je nachdem wie lang die Halbwertszeit von vielen Stoffen ist.*

Aber das ist, finde ich, ein fortschrittlicher Ansatz oder auch ein zukunftsfähiger Ansatz, das wieder mehr zusammen zu bringen. Auch so Ansätze wie Partnerschaften zwischen Stadt und Land. Wo eben größere Bereiche sich überlegen, wir wollen solche Lebensmittel, also machen wir das von vornherein mit denen und denen ..., so Abmachungen. Also auf dem Weg könnte man ja vielleicht noch weiter schreiten.

Ich glaube, das ist der Punkt. Es ist sehr wichtig, dass man da noch mehr Patenschaften vergibt. Dass so „Stadtmenschen“, in Führungszeichen, auch wieder mehr eingebunden werden. Z.B. Patenschaften übernehmen, das machen die ja auch gerne – die kommen dann am Wochenende mal rausgefahren. Wenn das Wetter einigermaßen ist, dann kommen hier echt viele Leute. Wenn hier Hoffest ist, dann sind ein paar Tausend Leute da. Und ganz viele Kunden kommen auch nach Herrmannsdorf aus dem Großraum und der Stadt München.

Das machen viele Betriebe, ein Hoffest. Aus dem Bereich kommt die Idee ja auch. Und es ist sehr wichtig, die Konsumenten auf den Hof zu holen. Dadurch gewinnt man auch deren Vertrauen, indem man ihnen zeigt: Hier kommt das Fleisch her, hier die Milch. Gerade in Zeiten zunehmender Skandale.

Da arbeiten einem solche Skandale dann doch wieder zu, dass die Leute dann verunsicherter sind ... Ja! Aber das ist dann so eine Phase, da kommen sie alle in den Laden – für soundso viel Wochen und Monate, und das war's aber dann. Und dann sagen sie: Ja, da habe ich aber doch gehört, dass auch bei Bio nicht alles so ... Da suchen sie dann ruckzuck wieder eine Ausrede und Ausflüchte, dass sie doch wieder so weitermachen können wie vorher. Weil ja doch alles Schmu ist. Da sage ich den Verbrauchern aber immer; weil ich da auch den ein oder anderen Vortrag mache: Diese Argumente kann man nicht gelten lassen. Denn das Schlimmste, was einem passieren kann, ist, dass man konventionelle Produkte bekommt. Also das, was man vorher eigentlich **nur** gemacht hat. Was 98 Prozent der Bevölkerung in Deutschland sowieso machen, nämlich sich konventionell zu ernähren. Es ist aber nicht so, dass man da vergiftet wurde. [...] Auch diese Befindlichkeit: Ja, ich gebe jetzt schon mehr aus, ich muss irgendwo anders verzichten, [...]. Und da überlegen sie dann schon: Soo wichtig ist mir das vielleicht doch nicht. Oder soo ehrlich und sicher ist das vielleicht doch auch wieder nicht. „Ja, was hört man da nicht alles“, so nach dem Motto – viel hört man eigentlich im Prinzip nicht ... [lacht]. Ja, da sag ich: Was hört ihr denn alles?! [...] Dass die nachts spritzen oder was? Das ist doch der größte Schwachsinn aller Zeiten! Also wenn ich heimlich spritzen würde, dann wär ich doch völlig hirnos, wenn ich da **nachts** rausfahren würde [lachend], wo das **jedem** auffällt, dass ich da mit meinem Traktor **nachts** rumfahre und irgendwelche **heimlichen** Sachen spritze. Das wär ja lächerlich. Da fahr ich doch tagsüber raus, ganz normal und sag: Ich spritz hier irgendwas Biologisches ... Aber doch nicht nachts! Also, das sind dann so Argumente, „Jaa... hab ich gehört, die spritzen da nachts...“ – Also da ist kein Ding zu blöd, als dass man es nicht als Gegenargument zu Bio aufführt.

Aber zum Glück gibt es ja ganz langsam mehr Verbraucher, die sich umstellen und jetzt anders einkaufen. Aber das passiert bei weitem nicht in der Geschwindigkeit und dem Ausmaß, wie es angedacht war mit den 20 %. Aber das ist jetzt ein organisches, ökologisches und nachhaltiges Wachstum. Dieses plötzliche Wachstum, das hat man ja gesehen bei BSE, wo plötzlich alle Bio wollten. Und nach kürzester Zeit war dieses Strohfeuer wieder erloschen – also so ein Wachstum, das bringt eigentlich nichts. Im Gegenteil, da macht man eher noch mehr kaputt. Die Bauern, die wollen, die stellen dann um, und dann gibt es keine Verbraucher, die es kaufen.